



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gandersheim / bearb. von Karl Steinacker

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1910

Amtsgerichtsbezirk Seesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95465](#)



146. Gittelde, Glockeninschrift der Moritzkirche.

Amtsgerichtsbezirk Seesen.

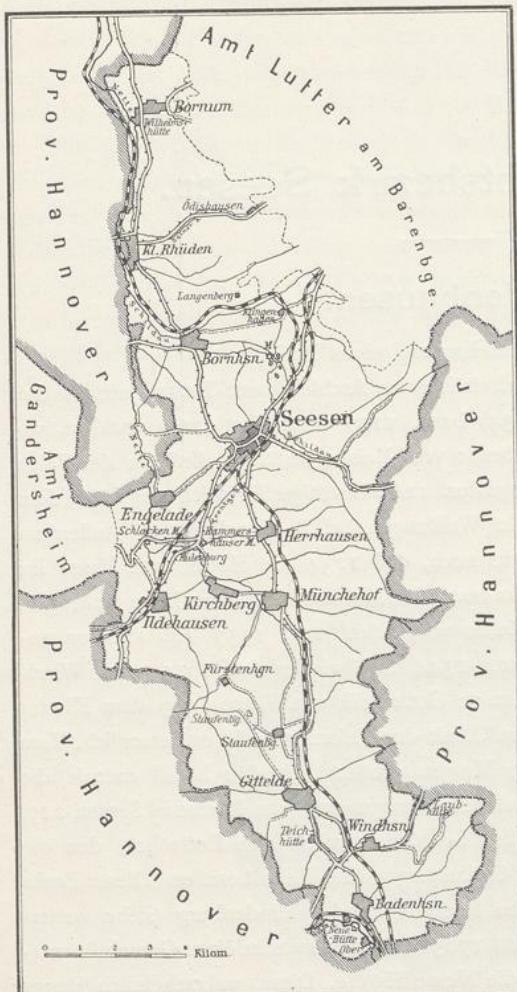
Badenhausen.

Namensform stets *badenhusen*, Behausung eines Bado.

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, früher im Archidiakonat Berka, jetzt in der Inspektion Seesen, wird 1131 (1134) bzw. 1157 unter den Orten erwähnt, wo das Kloster Riechenberg sich Landbesitz vom Kaiser bestätigen ließ. In der Folge jedoch verschwindet dieser Besitz spurlos. 1168 bestätigte Heinrich der Löwe dem Kloster Reinhausen 3 Hufen und 2 Waldungen bei B. (Knoll-Bode). Außerdem erfahren wir aus dem Mittelalter nur noch, daß 1234 die Herren von Plesse ihr Allod von $8\frac{1}{2}$ Hufen in *villa badenhusen* der Mainzer Kirche zu Lehn auftrugen, und daß 1238 ein Pfarrer *Reinfridus* vorhanden war, 1357 ein anderer ungenannter. Zur Pfarre gehörte schon 1544 und wieder seit 1655 auch Windhausen als Filial. Das Patronat schenkte Gottschalk von Plesse 1299 dem Kloster Höckelheim, das es noch 1542 besaß. Seit der Reformation ist es herzoglich. Vom Zehnten der im Jahre 1763 1629 Morgen großen Ackerflur besaß damals die herzogliche Kammer 1275 Morgen, der Amtshauptmann von Mecke in Seesen 227, diese letzteren als ein Steinbergsches Lehn, vermutlich den Rottzehnt, den die Herren von Steinberg 1663 als ein Grubenhagensches Lehn besaßen. Dieser Besitz der Steinbergs hängt wohl mit ihren Rechten an der Hindenburg (siehe weiterhin) zusammen. Mit dem Orte schon 1763 und wohl stets in einer Gemeinde verbunden sind die Oberhütte und die Neue Hütte. Diese, wahrscheinlich jünger als die Oberhütte, wird schon 1491, als im Gericht Staufenburg gelegen, genannt (siehe weiterhin unter Hindenburg). In der Oberhütte befand sich 1573 ein Blechhammer. Von den beiden, wohl zweifellos durch den Bergbau in Grund entstandenen Hütten heißt es in der Ortsbeschreibung von 1763: „Die Kommunion hat nahe der herrschaftlichen Mahlmühle eine Sägemühle. In der Neuen Hütte ist ein Eisen-Hammerwerk. In der Oberen Hütte ist in vorigen Zeiten auch ein Eisen-Hammerwerk gewesen, aber seit vielen Jahren eingegangen und zur Dorfstelle verfallen.“ Hassel-Bege nennen 1803 die Neue Hütte „das zur Deichhütte“

gehörige Hammerwerk . . ., welches unter einem eigenen Hüttenvoigte und der Kommunion steht.“ Nach dem Austritt Hannovers aus dem Mitbetriebe 1860 ging auch die Neue Hütte als Industriewerk ein.

Dorfanlage halbmondförmig mit der Kirche in der Mitte. Die Heerstraße von Gittelde nach Osterode umzog 1763 den Südwestrand des Orts. Weiter südlich an der Söse unter der Hindenburg Oberhütte (1692 mit sechs Höfen) und Neue Hütte. Flurkarte 1763 von A. W. Wehrkamp. Auf ihr an der den Paschenberg südlich der Hindenburg durchziehenden Landesgrenze die „Königsteine“ genannten Felsen. Damals 2 Vollmeier, 4 Halbspänner, 29 Großköter 4 Kleinköter, alle unter herzoglicher Gutsherrschaft. Einwohnerzahl insgesamt 1793: 627, 1905: 1243 (darunter Neue Hütte mit 131 und Oberhütte mit 198).



147. Amtsgerichtsbezirk Seesen.

1585 bis 1588 „von Grund auf“ erbaut und besteht — gleichwie das Schiff — aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit Quaderecken, ebenfalls aus Putz und mit viel dem Bestande schädlichem Gipsmörtel. Die Jahreszahl 1588 oben an der Südostecke des Turmes deutet auf seine Erbauung, 1818 an der Südwestecke auf eine Herstellung. Der Schieferbelag des Helmes gleichwie die Wetterfahne sind von 1843. Vorher trug der Helm einen 1658 angefertigten

eichenen Schindelbelag. Das Erdgeschoß des Turmes ist in Schiffshöhe mit einer Tonne überwölbt, gegen das Schiff öffnet er sich mit einem breiten, hohen Rundbogen. Oben auf jeder Seite eine große rundbogige Schallöffnung. Die Westtür des Turmes mit rechteckigem Gewände aus Haustein sowie 14 neue Fenster der ganzen Kirche wurden 1826 angelegt und die in den Wänden des Schiffes — drei in jeder Längswand — samt dessen Osttür ebenso schlicht geformt. In den beiden Chorseitenwänden je ein ovales Ochsenauge. Das Schiff innere ist mit einer hölzernen, in das mit Ziegeln belegte Dach hineingebauten Tonne überdeckt, in der durch drei Lichtschachte auf jeder Längsseite aus Dachnasen dem Schiffe noch Licht zugeführt wird. Die Tonnenschalen der drei Chorseiten sind jede mit einem großen Ölbilde gefüllt, nördlich die Anbetung durch die Hirten, in der Mitte die Verkündigung, südlich Christus erscheint Maria und Magdalena, mit der Himmelfahrt im Hintergrunde. Hier links unten ein symmetrisch verdoppeltes Monogramm aus *J. G. S. (?)* in Palmzweigen und über 1713, dabei die Bezeichnung des Erneuerers Wilhelm Römermann: *W. R. 1874. Badenhausen, Maler.* Handwerksmäßige, doch von koloristischer Schulung zeugende Arbeiten. — Empore im Norden, Westen und Süden des Schiffes auf runden, modern verzierten Holzpfeilern. An den drei Spiegeln ihrer Westbrüstung Kniebilder in Landschaft, Öl auf Holz, in der Mitte Johannes der Täufer, rechts und links je eine Person des Alten Testaments. Eine Verkleidung der Prieche fand statt unter Pastor Thomas Campe (1669—1694).

Der Altaraufbau mit der Kanzel darin wurde 1742 aus bemaltem Tannenholz hergestellt. Die Kanzel ist eingeschlossen von einem barocken Gehäuse, jederseits mit zwei Kompositäulen, die inneren verkröpft und mit gewundenem Schafte. Am Sockel und an der Kanzel Laub- und Bandelwerk, seitlich Akanthusgerank. Volutierter Aufsatz mit segnendem und die Siegesfahne haltendem Christus, daneben jederseits ein Engel mit Marterwerkzeug. Alles hellfarbig bemalt und die Säulen marmoriert.

[Ein hölzerner Taufengel wurde 1714 geschenkt.]

Gotisierender Kelch aus vergoldetem Silber, 18 cm hoch. Runder Fuß mit aufgelegtem Kruzifix (Unterschenkel abgebrochen), Knauf mit sechs Zapfen und belegt mit schräg geführten Maßwerkverzierungen, Becher steil und hoch.

Zinngeräte, Sechsseitige Weinkanne mit Schraubdeckel, dazu Griff und Ausguß, dieser ebenfalls mit Schraubdeckel. An einer Seite unter Krone und zwischen Palmzweigen graviert *J. H. K. M. 1794. H. G. F. M.* Ohne den Schraubengriff 21,5 cm hoch. — Oblatendose, 10 cm hoch, graviert mit *H. M. Rot 1722.* Stempel: Fortuna mit *M. H. W.* Rose unter Krone mit *H. (?) W.* (Taf. XXI, Nr. 30). — Kelch, 20,5 cm hoch, Stempel: Flügelfigur, die einen Schild hält mit *FRIED* (?), dabei London.

Ölbild, ungeschickt, mit vorherrschendem Grün und Rot, auf Holz, jedenfalls von einem älteren Altaraufsatz, 127 cm lang, 85 cm hoch. Dargestellt ist das Abendmahl in einer römischen Halle. Die Jünger sitzen rings um einen

Tisch, Christus segnet das Brot. Bezeichnet rechts seitlich teilweis in Antiqua: *Anno 1598 tempore dñi Heinric. Ilsenii* (Pastor Ilsen 1594—1599 in Badenhausen), *huius ecclesiae ministri, pingebat Augustinus Kramer. Henning Wernicke, Hans Rudolph Altarleut. Gerhardt Römerman, Heinrich Hachenbergk vbern armenkasten.* Alter, schwarz-goldener Rahmen.

Glocken. 1. Ohne die aus sechs mit Flechtwerk verzierten Bügeln bestehende Krone 76 cm hoch, 82 cm breit. Am Halse zwischen zwei Fadenstreifen fünfmal wiederholt eine Verzierung aus Eichenblättern und Eicheln, verbunden mit Rosetten und in Minuskeln *A · X · C · II · II* (= anno 1494). An der Flanke in hohem, aber undeutlichem Relief Kruzifix, Maria mit Kind, Bischof mit kleinerer Gestalt zu seinen Füßen (der heilige Martin?). — 2. 87 cm hoch, 112 cm breit, am Halse barocke Zierstreifen mit Ohrmuschelmotiv, an der Flanke in Antiqua: *Tohmas Kampe Pastor, Heinrich Micken Kirch Vatter, Otto Weeke Schull u Kirchen Diener. Anno 1671*, ferner die Namen von vier Kirchenältesten und am Schläge *Goß mich Heiso Meyer zu Wolfenbüttell.*

Der Kirchhof fällt im Norden und Westen steil zur Straße ab; im Westen und Südwesten starke Futtermauer mit Streben.

Grabmäler. 1. Vierseitiger Obelisk auf Sockel, oben Urne, klassizistisch verziert, für Johanna Christine Mackensen, geb. Sindram (1758—1819) und Dorothea Friederike Mackensen, geb. Keydel (1801—1821). Am Sockel die Inschriften:

a) *Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,*

Erzeugt im Gehirne der Thoren;

Im Herzen kündet es laut sich an!

Zu was Besserm sind wir geboren,

Und was die innere Stimme spricht,

Das täuscht die hoffende Seele nicht.

b) *Blume du welktest zu früh, du blühest zu schön (so!) für die Erde.*

Über den Sternen derenst sehn wir wieder dich blühn.

c) *Jedes Treffliche deiner Seele hat sich nun ganz entfaltet im Lichte des Himmels, und jede Schwachheit irdischer Natur ist von dir abgethan.*

d) *Unser Glaube erkennt ein Erwachen Jenseits, nach dem Entschlumern diesseits, ein Erwachen aus dem Tode in das neue Leben, ein Erwachen zu Gott.* — 2. Säulenschaft, oben mit Kugel statt Kapitäl, daran gehängt Inschriftschild für Joh. Heinr. Engelhardt Mackensen (1753—1823).

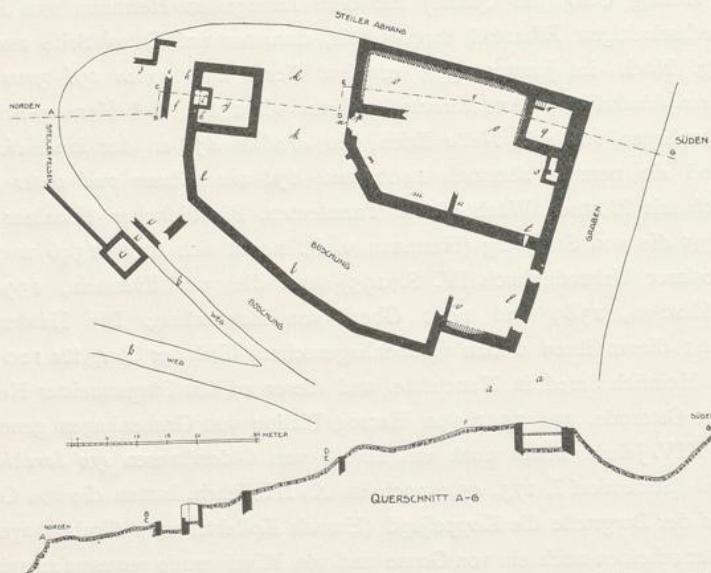
Die Fachwerkhäuser des baumreichen, malerischen Dorfes haben nichts besonders Bemerkenswertes; allenfalls mag Nr. 100 in der Neuen Hütte genannt sein mit geschweiften Brüstungsstrebeng in Oberstock.

Die Hindenburg (= Burg der Hindin) auf einer von Süden gegen den Hauptort Badenhausen zwischen der Neuen- und der Oberhütte sich vorschließenden Hügelzunge des Paschenberges. Sie scheint 1152 zuerst chronikalisch genannt zu werden als *Hintesborgh* (Max, Geschichte des Fürstentums Grubenhagen I, S. 62, 74)

und Harzzeitschrift 1869, II, S. 117) bei Osterode. Ihre erste urkundliche Erwähnung fällt zwischen die Jahre 1322 und 1360, wo Herzog Wilhelm von Grubenhagen in *Hindeneborg nostro* urkundet. Aber auch Herzog Magnus von Braunschweig besaß 1345 den *halue deyl des huses to der Hindeneborch*, und so scheint sie denn in der Tat bis zu ihrem Eingehen im XV. Jahrh. im gemeinschaftlichen Besitze der herzoglichen Linien Grubenhagen und Braunschweig (bezw. Göttingen) geblieben zu sein; denn 1375 gelobt Herzog Albrecht von Grubenhagen mit Herzog Otto von Braunschweig, Ernsts Sohne, Burgfrieden und Burghut *to der hindenborg vnd to wynthusen vppe den husen zu halten; vnde de borgfrede schal stan vnd angan vp den husen vnd sloten von der rechten Ringmuren to der hindenborg vnd wenden wente vppe de Zose* (= Söse) *dat water vmme.* 1381 vereinbart derselbe Herzog Otto (der Quade) mit dem Landgrafen Hermann von Hessen einen wechselseitigen Erbanfall ihrer Güter, darunter auf Ottos Seite auch die *hindinborg*. Noch im Januar 1394 erwähnt dieser Otto *synen teyl synes husis vnde sloszes hindenborch*. Andererseits erfahren wir 1389, daß Herzog Friedrich von Grubenhagen und sein Neffe Erich den *dredden deyl* an der *hindeneboř* besitzen, und sie nennen abermals 1402 *vnse deyl vnse huses vnd slotes to der hinderborch* mit Pförtner, Wächter und Turmleuten. Pfandinhaber einzelner Teile waren 1435 die von Steinberg (Hermann v. St. nennt sich sogar 1346 nach der Burg; Goslarer Urkundenbuch IV, S. 195) und die von Everstein, 1394 die von Stockhausen, 1389 und 1402 Gherd von Hardenberg. Die Hardenbergs gaben 1491 diesen dritten (grubenhagenschen) Teil der Burg für 120 rh. fl. weiter an Heinrich Smed in Neuhütte, und dieser an den Bürgermeister Henning Hovede in Osterode, was 1527 von Herzog Philipp von Grubenhagen genehmigt wird. Im XIV. Jahrh. besaß auch ein Ludolf von Oldershausen *cyn borchlen tor hindenborch* (Sudendorf I, 173, 45); noch im XVIII. Jahrh. hatten die von Oldershausen auf der Burgstelle die Koppeljagd (Hassels Kollektaneen). Grubenhagensche Burgmänner scheinen auch ein von Grone und von Minnigerode gewesen zu sein, die mit 18 Wegelagerern 1396 von der Hindenburg aus die Straßen unsicher machten und dafür gehängt wurden (Max aaO. S. 76). Seit dem Anfall Grubenhagens an Braunschweig-Wolfenbüttel 1596 ist dann die ganze Burgstelle, die wohl damals schon verlassen war, bei dieser Linie geblieben. Von den sonstigen Schicksalen der Burg ist nur bekannt, daß 1366 infolge einer Fehde der Anteil des Grubenhagens Herzogs in den Händen seiner Gegner, des Erzbischofs von Mainz und des Landgrafen von Thüringen war.

Die Burgstelle, im Volksmunde *Hünenburg* genannt, wurde 1901/3 durch den Geh. Baurat H. Brinckmann mit dem Spaten untersucht, die Grundmauern wurden größtenteils freigelegt und, teilweis auch durch unvermeidliche Auffrischung, sorgfältig gesichert. (Danach der Plan Abb. 148). Auch die folgende Beschreibung beruht auf dem sachverständigen Gutachten Brinckmanns. — Die durch ihre natürliche Lage und nahe den Heerstraßen nach Nordhausen, Northeim und Seesen für eine Befestigung sehr geeignete Burghöhe besteht aus Gipsstein, der an den Abhängen,

namentlich im Osten und Norden, felsig zutage tritt. Sie überragt die sie auf drei Seiten umfließende Söse um etwa 45 m, auf der vierten Seite hängt sie mit dem Paschenberge als dessen Vorkopf zusammen und ist von ihm durch einen jetzt mit Bauschutt gefüllten und nur noch 4 bis 5 m tiefen, ursprünglich, wie die Ausgrabung erwies, aber bis zu 15 m hinabgeföhrt Halsgraben getrennt, der sich an der südwestlichen Ecke der ganzen Anlage bei a (Abb. 148) in einzelne Kulen auflöst. Das innerhalb dieser Grenzen aufgeföhrt Mauerwerk besteht aus Kalk- und Gipsstein, der durchweg mit Gipsmörtel verbunden ist. Die Schichtung der ganz formlosen Steine ist nur außen einigermaßen regelmäßig. Die Türgewände bestehen aus Sandstein. Im Schutt viele Reste von Dachschiefern und Dachziegeln (Priezen). „Der Aufstieg geschah vom Westhange der Höhe her und zwar von



148. Die Hindenburg bei Badenhausen, Lageplan (von H. Brinckmann).

der nach Northeim führenden Heerstraße aus über die Söse hinweg in mittelalterlich üblicher Weise rechtshändig (schwertseitig) zur Burg. Wie Lageplan und Querschnittprofil erkennen lassen, schmiegt sich die Burg in drei Abteilungen dem natürlichen Berggefälle so an, daß die unteren von den oberen aus bestrichen werden konnten. Die tiefste Abteilung kann auch als Zwingervorbaus angesehen werden. Die Ringmauern waren ohne Flankierungstürme. Bergfried und Burghäusern, die ohne Zweifel vorhanden waren, sind bisher nicht aufgefunden worden“ (Brinckmann). Über der Erde hat vor der Ausgrabung nur noch wenig Mauerwerk aufrecht gestanden. Die Mauern sind beim Eingehen der Burg in großen, zusammenhängenden Stücken umgestürzt. Der Zugang zu der innerhalb der Ringmauern etwa 70 m langen, 58 m breiten Burg befand sich an der Nordspitze, zu der sich die Oberfläche um ein Beträchtliches senkt (vergl. den Querschnitt A—G Abb. 148).

Er wurde vom Burgwege von der Westseite her in einmaliger Windung erreicht (b). Noch bevor der Weg die Höhe erstiegen hatte, war der Zugang durch einen äußeren Torbau gesperrt (c). Den durch steile Felsen an der Nordspitze gebildeten Naturschutz zur Linken lassend, befindet man sich sodann auf der Rückenlinie A—B. Weiter in östlicher Richtung am Höhenrande die alte Mauerkrone (d), deren Außenseite noch Reste von Verputz zeigt, wie überhaupt die Wandflächen ehemals mit Gipsmörtel verputzt waren. Nun in scharf südlicher Richtung C—D in den eigentlichen Burgkern. Über die von der Mauer (e) außen eingefaßte Senkung (f) hinweg in das merkwürdige Torgebäude (Torhalle, g), wenn anders dieses Mauerwerk als ein solches gedeutet werden kann. Es ist ein quadratischer, ringsum geschlossener Raum von fast 9 m innerer Weite, jedoch besitzt die Nordwand desselben (h) bei (i), 1,80 m über dem jetzigen Boden der Senkung (f), eine rechtwinklige Einbuchtung, die doch wohl nur den Übergang von der Mauer (e) in den Torraum (g) vermittelt hat. Der vermutlich durch eine Zugbrücke ermöglichte Zugang über (f) und (i) hätte also jedenfalls einen auffallend steilen Neigungswinkel gehabt (vergl. den Schnitt A-B-C-D). Wir treten von (g) weiter südwärts in den Hof (k), der westwärts verläuft in eine ziemlich steile Böschung, welche von der äußeren Ringmauer (l) umschlossen wird. Nun folgt der nochmals für sich abgeschlossene innerste Burgkern, den wir, unsere südliche Richtung weiter verfolgend, durch eine zweite innere Ringmauer (m) mittels des Einganges (n) betreten. Die ganze Ostseite dieses Burgkerns nimmt das Hauptwohnhaus (o) ein, an dessen Nordwestecke bei (p) die Reste einer Wendeltreppe erkennbar sind, vor der Südwand aber das besonders unterkellerte Zimmer q (vergl. den Durchschnitt bei F—G) mit der Treppe (r) und der Esse (s). In dem langen Raum nördlich davon mit überall anstehendem Fels eine kellerartige Höhlung. Auf ein ebenfalls in den inneren Hof bei dessen Südwestecke eingebautes Gebäude mit der Schießscharte (t) deutet der Mauerrest (u), und ein ähnlicher (v) bei der Südwestecke des unteren, hier zwingerartig in die Böschung übergehenden Burghofes (k) verrät hier ebenfalls noch ein ehemaliges Gebäude. — „Dieser Zustand, gleichwie die Einzelfunde (Waffen, Keramik, Hufeisen, Geräte usw.) decken sich mit der in den historischen Daten nachgewiesenen Zeit vom XII.—XVI. Jahrh. Wenigstens sind bis jetzt keine Funde gemacht, die auf eine frühere Entstehung der Burg, deren Grundrißdisposition im Laufe der Zeit beibehalten zu sein scheint, und welche keine grundsätzlich neue Type der Harzburgen ist, bestimmt deuten. Namentlich fehlt die charakteristische frühmittelalterliche Keramik, die, bis auf die karolingische Zeit reichend, bei einigen anderen Harzburgen gefunden wurde“ (Brinckmann).

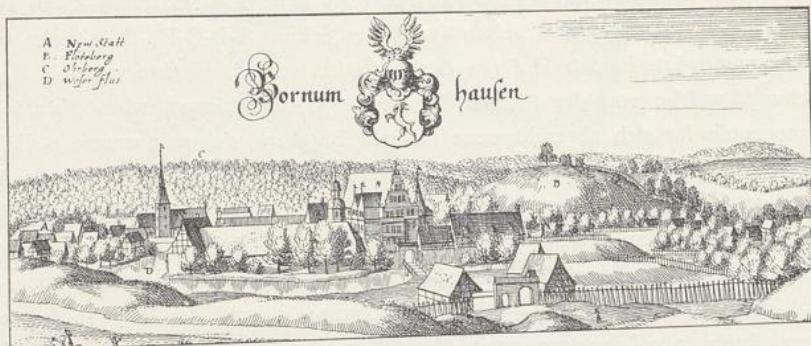
Bornhausen.

Literatur. K. Knackstedt, Geschichte des Dorfes Bornhausen bei Seesen. Braunschweig, Verlag von Großklaus und Strube, 1899.

Bau- u. Kunstdenkmal Herzg. Braunschweig. V.

Namensformen. *Brunnimehuson* (973), *Burnemehusi* (um 1007), *Bornemehusen* (1224, 1294, 1318), *Bornumhausen* (1654).

973/4 schenkt Kaiser Otto II. sein Eigengut (*nostri juris proprietatem in loco Br.*) im Orte dem Marienkloster vor Gandersheim und daher indirekt dem Stifte Gandersheim selbst. Um 1007 bestätigt der Bischof Bernward von Hildesheim dem Stifte den Besitz des Dorfes einschließlich des Zehnten. Auch dieser Zehnte war wohl schon damals dem Marienkloster zugewiesen, das 1508 als Zehntbesitzer erscheint, und dessen Rechtsnachfolger, die Universität Helmstedt, 1759 von der damals 1735 Morgen großen Ackerflur den Zehnten über 1598 Morgen besaß. Als Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Seesen, gehörte es früher zum Bann Seesen. Ein Pfarrer wird, ohne Namen, 1350 erwähnt (UB. Goslar IV). Vor 1542 gehörte als Filial auch Hahausen dazu. 1382 und bis 1701 war das Patronat als ein Lehn Gandersheims in den Händen der Herren von Steinberg, dann bis 1802 wieder im unmittelbaren Besitz des Stiftes. Doch wird auf Grund nicht



149. Bornhausen, nach Merian (1654).

mehr vorhandener Urkunden schon vor den Herren von Steinberg die goslarsche Ratsfamilie von Wildenstein als Kirchherr genannt (Corpus bon.). Es scheint überhaupt von Goslar aus frühzeitig die Beziehung recht lebhaft gewesen zu sein, denn die dortige Ritterfamilie der Gowische besaß 1277 die Vogtei über die Güter des Marienklosters, und eine Ratsfamilie nannte sich 1298 und noch 1425 nach dem Dorfe. Hierzu kommt, daß hier eine Schmelzhütte der Rammelsberger Erze bestand, die 1311 Schlagschatz an den königlichen Vogt in Goslar abzuliefern hatte. Aber schon 1294 wies Herzog Albrecht auf dieser Hütte einen Zins für die Staufenburg an. Sie wird schwerlich die 1375 vollendete Konzentrierung der Verhüttung goslarscher Erze in den Händen des Rates überstanden haben. Neben Gandersheim, das 1267 und 1280 mit einer besonderen *curia* erwähnt wird, erscheint 1224 ein Graf Ludger von Werder mit 1 Hufe Eigengut in *Bornemehusen*, die er dem Stifte Hildesheim überträgt (UB. Hochst. Hild. II, S. 44). Knackstedt (S. 22) macht wahrscheinlich, daß auch die Herren von Steinberg Allod im Dorfe besessen, aber der Abtei Gandersheim zu Lehn übertragen hätten.

Sie wurden von dieser 1382 beliehen mit dem ganzen Dorfe — also einschließlich der Güter des Marienklosters —, dem Patronat und der Mühle, woneben 1415 auch noch die Gerichtsbarkeit genannt wird. Indessen erhielten sie die Obergerichte erst 1621; bis dahin war das Dorf wegen dieser beim Amte Seesen (Piepenbrinksgericht) zuständig. Auch erhielten sie erst 1568 von der Äbtissin die Erlaubnis auf einem von dieser zu Erbpacht lehn erworbenen Meierhofe einen Edelmanssitz zu erbauen. Im Laufe der Zeit wurden diesem noch mehrere Höfe zur unmittelbaren Bewirtschaftung einverleibt. Der Bau selbst kam nur sehr allmählich zustande. Nach dem Aussterben der Bornhäuser Linie der Steinberge wurde deren Lehn eingezogen und als Tafelgut der Äbtissin verwandt. Jetzt ist es Staatsdomäne. Eine seit 1559 bestehende Anwartschaft der v. d. Schulenburg wurde nach langem Prozeß 1765 mit 22500 Talern abgefunden. Das Stift behielt bis zu seinem Ende auch die Untergerichte, während das Obergericht 1701 ans Amt Seesen zurückgefallen war. Außer diesem Lehn der von Steinberg-Bornhausen besaß auch die Linie von Steinberg-Brüggen über den — 1759 einzigen — Ackerhof die Gutsherrschaft. Zum Gandersheimer Drostentame gehörte schon 1415 $\frac{1}{2}$ Hufe. Eine neue v. Steinbergsche Mühle wurde 1540 „auf der Schildau bi den Slaggen“ erbaut, wogegen die ältere an der Schaller bald einging.

Dorfanlage zerstreut haufenförmig an der Mündung der Schaller in die Schildau und der Heerstraße von Seesen nach Hildesheim. Flurkarte 1759 von G. C. Geitel, kopiert 1820 von A. Wehrt. Damals außer dem „Abteiamt“ — 1803 mit 684 Morgen Acker — 1 Ackerhof, 5 Halbspänner, 14 Großköter, 35 Kleinköter, die außer einigen freien Höfen unter Gutsherrschaft des Abteiamts standen. Dem Gute gehörten 446 Morgen Wald, der Gemeinde 104. Kirche am Tieplatz in der Mitte des Ortes, südlich davon die Domäne. Ortsbezeichnungen neben dem alten Dorfe die Neustadt (Abb. 149), das Holland, der Mühlenplatz (früher auf den Schlacken) und die Kurze Reihe. Diese soll entstanden sein (Knackstedt aaO. S. 79) im Zusammenhange mit der Schmelzhütte, deren Stelle bei der Mühle durch die Schlacken erwiesen ist. Eine zweite Schmelzhütte auf der Feldmark war die Rohrhütte, deren Schlackenhalde ebenfalls nahe der Schaller noch erkennbar ist. — Das zur Domäne gehörige Vorwerk Langenberg, weit östlich vom Dorfe, mit 156 Morgen Acker, war 1759 noch nicht vorhanden. Der dort in den Wald einschneidende Acker war 1657 unter die Kotsassen verteilt. Von den Wüstungen der Umgegend ist Wrochthausen (siehe dieses) mit Sicherheit auf Bornhäuser Flur zu suchen. In einer 1759 angeführten Wanne „Auf der Burg“ östlich vom Dorfe am linken Schallerufer sucht Knackstedt (aaO. S. 22) eine Burgstelle in Verbindung mit mutmaßlichem Allod der Steinberge. 1759 stand ein Galgen westlich an der Heerstraße nach Hildesheim, daneben die Wanne „Beim Gerichte“ und näher dem Orte die „Königs Wort“. Drei Hügel auf dem Nordberge (noch 1753 „Ohrberg“, bei Merian „Ohrberg“) werden als Hünengräber gedeutet. Nicht weit davon das „Hilligen Holz“ und die Feldstücke „Godeckenrode“ und „Stoffenrode“. Auch ein „Kreuzkamp“ war vorhanden. Östlich vom Orte die im

XIX. Jahrh. nur kurze Zeit betriebene Braunkohlengrube Georg Engelhard. — Einwohnerzahl 1793: 504, 1905: 849.

Die der heiligen Katharina geweihte Kirche ist ein gotischer Neubau aus den Jahren 1839—41. [Die ältere, massive Kirche (vergl. Abb. 149) war 78 Fuß lang und 24 Fuß breit. Damit verbunden war ein 1685 erbautes Erbbegräbnis der Herren von Steinberg, geschmückt mit einer in Stein gehauenen Darstellung des jüngsten Gerichtes. In der 1770 aufgesetzten Wetterfahne das Monogramm der Fürstäbtissin Therese Natalie. An den Emporen befanden sich „größtenteils gute“ Gemälde von Moses, den Propheten, Christus und den Aposteln aus den Jahren 1652—1674.]

[Der Altar der früheren Kirche trug ein Ölgemälde mit der Einsetzung des Abendmahles und der Jahreszahl 1652, dazu ein kleineres Bild der Auferstehung. Seitlich standen zwei hölzerne, mit vergoldeten Blumen bemalte Säulen, auf diesen der Heiland mit dem Kelche (?) und Moses mit den Gesetzestafeln. Es scheint sich danach um einen Kanzelaufbau über dem Altare gehandelt zu haben, zumal von einer besonderen Kanzel nicht die Rede ist.]

Kelche, aus Silber und vergoldet. 1. 19 cm hoch mit rundem breiten Fuß, darauf graviert das Steinbergsche Wappen und die Antiquainschrift *Johan Ernst van Steinbergen 1608*. Flacher, siebenmal gebuckelter Griffwulst, kleiner Becher mit graviertem gleicharmigen Kreuze. Meistermarke, zusammengesetzt aus *B* und *D* (?). — 2. 27 cm hoch, mit sechspassigem Fuß, darauf gegossenes Kruzifix und das Steinbergsche Wappen mit der Antiquabeischrift *Bornumhavsen Anno* (Zahl fehlt) *Henning Adolph von Steinberg*. Knauf ebenfalls sechsteilig und gebuckelt. Halberstädter Beschau (gespaltener Schild mit Wolfsangel), Meistermonogramm *F. B.* (Taf. XXI, Nr. 11) und gesondert ein *C*. — Patene dazu tellerförmig, 19,5 cm Durchm., mit dem Steinbergschen Wappen und der Antiquumschrift *Bornum·Havsen Anno 1668. Henning Adolph von Steinberg*.

Zwei Altarleuchter aus Gelbguß, 53,5 cm hoch, barock mit dreiteiligem Fuß, daran Flügelkopf und die Inschrift *Anno 1682*.

Vase aus Fürstenberger Porzellan, schlank ausladender Becher über besonderem Sockel, zusammen 25 cm hoch.

Glocken. 1. Von steiler, mittelalterlicher Form, ohne die aus sechs Bügeln bestehende Krone 87 cm hoch, 97 cm breit. Am Halse zwischen zwei Fadenstreifen dreimal wiederholt *A+*, dazu einmal ein Brakteatenabdruck. Der Schlagrand ist von der Flanke durch einen flachen Steg getrennt. — 2. Von 1900. — 3. Seit 1870 als Stundenglocke verwertet und nicht zugänglich. Laut Corpus bonorum von 1750 hat diese damals schon kleinste Glocke die Inschrift *anno dni M· CCCCCXVI darbi, ghoed harmen Koster mi.* — [Die Glocke von 1900 ist aus einer älteren umgegossen, deren Halsinschrift lautete: *Svm Phoenix rediens, voco vos ad sacra. Praesto este, tubae memores archangeli et ite frequentes*. An der Seite befand sich ein Wappen und dabei *Henrietta Christina, des Kaiserl. Freien Weldlichen Stifts Gandersheim Abbatissin H(erzogin) Z(u) B(raunschweig) U(nd) L(iineburg) Anno 1711*.

22. Juli. Am Schlagrände stand *Christian Ludwig Meyer* goß mich zu Braunschweig.]

[Innen an der Nordwand der alten Kirche waren bis zu deren Abbruch zwei „schöne“ (Corpus bon.) Epitaphien der von Steinberg; das ältere für die Familie Johann Hilmars († 1654) war „nur“ gemalt mit einem Kruzifix und den Angehörigen, das zweite war aus Marmor mit den Brustbildern Henning Adolphs († 1684), seiner Frau Sophie Katharine von Münchhausen († 1694) und beider Sohnes Johann Adolph († 1701) als Kindes. Im Steinbergschen Begräbnisgewölbe standen vier Zinnsärge, darunter der des als Kind gestorbenen Asche Philipp, Bruders von Johann Adolph. — Auch zwei Fahnen von der Begräbnisfeier des letzten der Bornhäuser Steinberge wurden in der alten Kirche aufbewahrt.]

Vom Gutshofe erzählt uns Merian (Abb. 149): „Anno 1622 hat Henning von Steinberg seel. ein neues steinern Wohnhauß daselbst aufbauen lassen. Weil aber der Krieg bald darauf eingefallen, ist dasselbe nicht gänztlich aufgeführt, sondern, auch der durchgehenden Landstraßen halber das anligende Dorff nebst berührtem Hause, vieler Einquartierung halber sehr devastiret worden.“ Indessen wurde das Haus 1651 vollendet samt einem noch vorhandenen, 1648 begonnenen Wassergraben, der auch die Wirtschaftsgebäude mit umschließt. Um 1780 bestand das Hauptgebäude noch im wesentlichen, bis auf Veränderungen an der auch ihrer Volutenverzierung beraubten freien Giebelseite. Der niedrige Fachwerkflügel links hinter dem Treppenturm (Abb. 149), wohl älter als der seit 1622 errichtete massive Hauptbau, ist jetzt nicht mehr vorhanden, ebensowenig die Türme. Auch vom Hauptflügel sind nur die beiden unteren Geschosse in einem völligen Umbau ohne jeden Vorsprung erhalten. Die Wände sind unten 155, oben etwa 77 cm dick. Die Fenster sind zu zweien verbunden. Auf dem Dache — die verhängten Giebel mit Kröppelwalm — Türmchen mit 180(?) in der Wetterfahne. Innen unter der Nordostecke tonnengewölbter Keller, tonnengewölbte Küche in der Südostecke. Flur quer durchs Haus in beiden Geschossen, oben nachträglich durch Abtrennung eines Saales verkürzt.

Die Mühle Nr. 76 trägt über der Tür neben Ornament die Jahreszahl 1658 und zwei Wappen mit den zugehörigen Bezeichnungen in Antiqua *Adolf v. Steinberg* und *Hedewich Dorothea v. Wrisberg*. — Der Hof Nr. 34 hat die durch beide Geschosse laufenden Ständer der ältesten Bauernhäuser, am Wohnteil auch noch Dachknaggen mit drei Querwülsten in der Mitte der Vorderfläche. — Ähnlich durchgehendes Ständerwerk auch am Hof Nr. 31 (rückwärts) und Nr. 44 (ebenfalls rückwärts), hier der Türsturz mit einem Bogenornament.

Bornum.

Namensformen. *Bornheim* (1149), *Bornem* (1234. 1327. 1429), *Bornum* (1309. 1578). Bedeutung gleich Heim am Borne.

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Seesen, gehörte früher zum Bann Bockenem. Ein *sacerdos Olicus de Bornem* ist schon 1234 erwähnt.

Das Patronat stand der Äbtissin von Gandersheim zu, scheint aber früher an die Grafen von Woldenberg verlehnt worden zu sein, als deren Nachfolger es 1384 Hans Meysen, 1416 Ludolf von Walmoden besaß. Das Stift Gandersheim war aber im Mittelalter im wesentlichen auch der weltliche Oberlehnsherr des Dorfes, während später in gleicher Eigenschaft Gandersheimer Vasallen (aber auch noch mit Eigengut die Grafen von Woldenberg) erscheinen. Im Verlaufe des Mittelalters ergaben sich daraus folgende Besitzverhältnisse. Das Kloster Lamspringe besaß schon 1149 1 Hufe. 1383 wurden die Herren von Steinberg mit 4 Hufen und 1 Sattelhof von den Woldenbergern belehnt, gaben sie aber bald darauf weiter an Lamspringe. Die Woldenberger überließen 1256 der Kirche in Dahlum 40 Morgen, 1270 dem Stift Gandersheim 4 Hufen Allod, 1296 und 1332 (diese bisher im Besitze der von Cramm) dem Stift Hildesheim je 3 Hufen, 1335 an Konrad von Lindede pfandweise für 20 Mk. *dat dorp to Bornem* mit einem *vriengode* (Freigut), 1301 an den Herzog Albrecht 13 Hufen, zu denen vielleicht die 7 Hufen gehören, die 1318 herzogliches Lehn der von Cramm waren. Der Dom zu Goslar besaß 1285/96 und 1309 2 Hufen, das Moritzstift bei Hildesheim 1340 3 Hufen, die bisher von den von Kniestadt genutzt waren. Vom Kloster Marienrode kommt 1429 ein Meierhof mit $3\frac{1}{2}$ Hufen an die von Edingerode. Von Gandersheim unmittelbar waren beliehen die Herren von Spaden seit 1360, wohl auch mit den $1\frac{1}{2}$ Hufen und



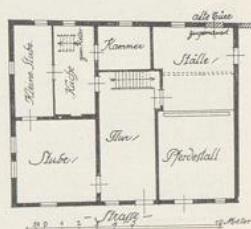
150. Bornum, Haus Nr. 3.

2 Sedelhöfen, die 1493/94 von den Spaden an die Brandis in Hildesheim übergingen, während den Rest dieser Güter 1518 die Grafen von Regenstein als Gandersheimer Lehn empfingen, die aber schon 1511 5 Hufen und 1 Hof als solches besaßen. Gandersheimer Lehn hatten ferner: 1382 Bruning von Jerze 3 Hufen, 1414 die von Bockenem $2\frac{1}{2}$ Hufen (vorher im Besitz der von Kniestadt), 1486 die Rauschenplats 2 Hufen, seit 1479 die von Salder 1 Sattelhof mit 3 Hufen (bis dahin im Besitz von Bürgern zu Bockenem), der 1563 in den Händen der Uden (in Gandersheim?) war, 1686 aber an Probst von Wendhausen überging. 1327 verkauften die von Cramm eine Rente von 2 Mk. aus Gütern *in villa dicta Bornem* an Konrad von Lindede. Die Hälfte des Zehnten ging 1235/43 als Hildesheimer Lehn aus dem Besitz Konrads von Gandersheim ans Godehardikloster in Hildesheim über, die andere Hälfte wurde 1315 von den von Cramm an die Hildesheimer Domgeistlichkeit verkauft. Daneben wurde derselben aber auch noch durch Domherren Lippold von Stockem 1327 ein Zehnt von (und mit?) 3 Hufen zugewandt, und andererseits geht nochmals 1332 ein

halber Zehnt von Konrad von Lindede über die von Cramm und dann den Domherren Lippold von Stöckheim an Hildesheim über. 1758 besaß von der damals 1486 Morgen großen Ackerflur das Hildesheimer Domkapitel den Zehnten von 1087, die Pfarre von 245, das Frankenberger Kloster vorwerk Bodenstein von 42 Morgen. — Eine nach dem Orte genannte Ritterfamilie erscheint 1132 bis 1226 in den Urkunden (vergl. auch im allgemeinen Günther, Ambergau S. 442 ff.). Bornum war im Mittelalter der Sitz des Bördegerichtes, zu dem noch Klein-Rhüden, Jerze, Ortshausen, Mahlum und Schlewecke gehörten, unterstand aber auch schon daneben dem Amte Seesen auch in Gerichtssachen. 1340 wird erwähnt ein *Johannes Longus, tunc tempore gogravius in Bornum prope Bokelum* (UB. Hochst. Hild. IV, 524).

Dorfanlage zerstreut an zwei Straßen, eine davon früher Bachbett, nahe dem Ostende die Kirche. Thieplatz im Dorfe. Flurkarte 1758 von E. W. Horn. Die „Landstraße von Seesen nach Bockeln“ (1758) geht an der Westgrenze des Ortes vorbei. Westlich von ihr an der Nette die Wilhelmshütte, 1728 vom Staate angelegt und nach Herzog August Wilhelm genannt, ein Hochofen zur Verhüttung des in der Nähe gefundenen Eisensteins, seit dem Übergange in Privatbesitz, Mitte des XIX. Jahrh., nur noch Eisengießerei. Daneben die Neue Mühle, früher Rhüdener Teichmühle am großen Rhüdener Teich. Dieser, 1758 bei Bornum zu 98 Morgen vermessen — dabei der kleine Rhüdener Teich zu 26 Morgen —, ging 1777 ein, später auch der kleinere. Nördlich vom Dorfe 1758 eine Wanne „Beim Klausbusch“ und dicht beim Orte „Die Dorngartens“ und „An der Dornhecke“. 1578 gehörten zum Dorfe 300 Morgen Wald. Damals 1 freier Ackermann, 9 dienstpflchtige Ackerleute, 3 Halbspänner, 1 freier Kotsaß, 16 dienstpflchtige Köter. 1758: 7 Ackerhöfe (3 wüst), 8 Halbspänner, 10 Großköter, 9 Kleinköter; die Höfe größtenteils unter der Gutsherrschaft des Stiftes Hildesheim, der Klöster Gandersheim und Lamspringe, der Kirche und Pfarre, der von Oldershausen und von Steinberg. Einwohnerzahl 1793: 430 ohne die Wilhelmshütte mit 100 Einwohnern, 1905 insgesamt: 1011.

Die den Heiligen Cosmas und Damian geweihte Kirche wurde 1641 von den Kaiserlichen ausgebrannt. 1758 war sie abermals sehr baufällig. Das gegenwärtige massive Gebäude besteht aus einem annähernd quadratischen Turm im Westen und einem gleich breiten, länglich rechteckigen, flachgedeckten Schiff. Der älteste Teil, der Turm, besteht meist aus unregelmäßig geschichtetem Kalkbruchstein. Sein kellerartiges Erdgeschoß hat vom Schiffe aus einen niedrigen, rundbogigen Eingang, dessen östliche Kante stark abgefast ist. Die Dicke seiner Ostwand beträgt in diesem Erdgeschoß 231 cm, darüber nur noch 89 cm. In den Oberraum des Turmes führt von der Empore ein moderner Eingang, ein anderer außen von Süden her, über zwölf teilweise in der Mauer liegenden Stufen, mit



151. Bornum, Grundriß
des Hauses Nr. 3.

neuerem Stichbogenschluß in Backstein. Rechteckige Fensterschlitz nach allen Seiten und im Inneren nicht benutzte Balkenlöcher. Satteldach mit Ziegelbelag und steiler Abwalmung nach Westen und Osten. Das Schiff besteht ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern und Gewänden aus gutem Sandstein. Die fast rundbogigen Fenster, vier in jeder Längswand, mit vortretendem Scheitelstein. Östlich ein kleines Rundfenster. Tür im Süden mit Korbogen geschlossen, mit Scheitelstein und einfacher, antikisierender Pfeilereinfassung. Darüber in einem schlchten Oval die Antiquainschrift: *Diese Kirche ist neugebavet im Jahr 1791.* Dach mit Ziegeln belegt und ostwärts abgewalmt. — Im Inneren Empore im Norden, Westen und Süden. Altarwand mit Empore und Kanzel über dem Altare und mit vier Durchgängen. — Zwei „romanische Säulenkapitale“ (also wohl in Würfelform), „von der Deckplatte bis zum Halsringe 20,5 cm hoch“, befanden sich 1889 im Garten des Hotelbesitzers W. Bock zu Rhüden und waren einige Zeit vorher auf einem Gehöft beim Kirchhof zu Bornum gefunden.

Kelche. 1. aus Silber und vergoldet, 21 cm hoch, barock, vierpassiger Fuß, kugeliger Knauf. Hildesheimer Beschau (halber Adler über $\frac{1}{4}6$) und Meistermarke *I. P.* über *W.* (Taf. XXI, Nr. 21). — 2. Krankenkelch aus Silber, 14 cm hoch, vergoldet innen und am Rande, Fuß rund, Knauf achtseitig und urnenförmig, Beschau und Marke wie Nr. 1.



152. Bornum, Haus Nr. 33.

Taufstein in Kelchform, der Fuß dockenartig ansteigend, der Becher achtseitig, ganze Höhe etwa 92 cm.

Kronleuchter aus Gelbguß, 1750 schon vorhanden, mit sechs dünnen Armen, oben mit Doppeladler, unten mit dicker Kugel. Schaft 60 cm lang.

Zwei Altarleuchter aus Bronze, gotisch, 32 cm hoch (ohne den eisernen Dorn), der nach oben etwas verjüngte Schaft hat kantigen Mittelring.

Hölzerner Opferstock, 86 cm hoch, Schaft an den drei Schauseiten mit Schuppen und gedrechselter Verzierung, dazu die Inschriften *Bedencket die Armen. M. Hans Klien* (wohl der Verfertiger).

Glocken. 1. ohne Krone 65 cm hoch, 82 cm breit. Halsband mit Blattreihen im Ohrmuschelstil. Antiquainschriften, an der Flanke: *H. Johan Sander Pastor. Hennie Schmit, Christop Krüger Kirchenväter. Simen Vos Schuldienner. Anno 1681;* am Schlagrande: *Heiso Meyer gos mich zu Wolffenb.* — [Im Corpus bonorum 1750 auch eine Glocke von 1660 erwähnt.]

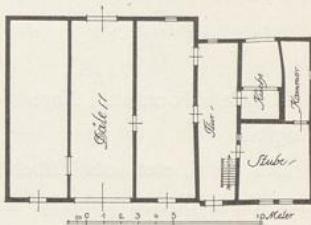
Vor der Kirche eine uralte Linde.

In der Kirchhofsmauer — größtenteils Terrassenmauer — ein Stein mit der Antiquainschrift: *Hic murus exstrvctus est anno 1576.*

Burgstelle. Eine Burg wird erwähnt 1340, als der Kniestedtsche Verkauf ans Moritzstift in Gegenwart vom Gogrefen und von *omnibus conpopularibus presentibus districtus veste Bornum* (UB. Goslar IV, 111) geschieht. Auf der Flurkarte von 1758 heißt eine Wanne zwischen der Wilhelmshütte und dem Dorfe „An der Burgstelle“. Noch nachweisen lässt sich jedoch eine Burgstelle nur am Ostende des Dorfes. Das hier südlich von der Kirche liegende Pfarrgrundstück ist noch gegenwärtig als eine Burgstelle im Dorfe bekannt. Es wird an der Westseite von einem 155 Schritt langen Graben begrenzt. An seine Südecke, wo er mit 4 m sich am tiefsten unter den Pfarrgarten gesenkt hat, schließt sich ungefähr rechtwinklig im Süden eine Verbreiterung an, in die, wie es scheint, von Süden her ein alter Hohlweg mündet. Im Norden fügt sich an den Westgraben ebenfalls an nähernd rechtwinklig eine bis zu 2 m gegen die Dorfstraße abfallende Böschung, an der auch Mauerspuren, allerdings ohne Mörtel, zutage treten. Das so von Westen, Süden und Norden eingeschlossene Pfarrgrundstück senkt sich leicht nach Süden und wird etwa 62 Schritt vom Nordrande von einer flachen, kaum 1 m hohen Böschung rechtwinklig von Westen nach Osten in voller Breite — 90 Schritt — durchzogen. Der Ostgraben soll im Nachbargrundstück, Hof Nr. 42, gewesen sein, ist aber nicht mehr erkennbar. Auch soll sich der Südgraben als Weg in östlicher Richtung bis zur jetzigen Jerzer Landstraße fortgesetzt haben.

Unter den Bauernhäusern sind einige recht altertümliche, sämtlich mit Ständern, die durch beide Geschosse gehen, aber mehr oder weniger verbaut. Nr. 3 (Abb. 150 und 151), aus starkem Eichenholz, die Hauptspanne sehr breit, an den Längsseiten unter dem Dache Knaggen mit drei Querprofilen an der leicht eingezogenen flachen Vorderseite, woraus man auf die Entstehungszeit vielleicht noch im XVI. Jahrh. schließen mag. Der Grundriß ergibt die übliche Dreiteilung in der Länge. Statt einer durch beide Geschosse gehenden Däle war nur ein Flur. — Das Stallgebäude des Hofs Nr. 23 hat den Charakter eines allerdings sehr verbauten Einhauses vom Typus IV (Bd. IV, S. XII; Däle in der Mitte, aber quer zum First). Die Front, wie bei Nr. 3, sechs Spann lang, hat Dachknaggen, deren Vorderfläche oben in einem Lappen abwärts gezogen ist (XVII. Jahrh.; vergl. beistehende Zeichnung). Das links anschließende Wohnhaus mit vorgeschobenem Obergeschoß gehört ins XVIII. Jahrh. — Interessant ist aber namentlich auch Hof Nr. 33 (Abb. 152 und 153). Das Gebäude besteht aus zwei Teilen, beide mit durchgehenden Ständern, links, in Form von Typus IV, das Wirtschaftsgebäude, rechts daranstoßend das etwas kleinere, mutmaßlich aus dem XVII. Jahrh. stammende Wohnhaus mit Flur im Erdgeschoß und sehr niedrigem Obergeschoß.

Auf der Wilhelmshütte alter Hochofen aus Quadern, daran gußeiserne Tafel



153. Bornum, Grundriß des Hauses Nr. 33.



mit *Carl Wilhelm Ferdinand* 1783 in Rokokorahmen. Auf dem zweigeschossigen Wohnhaus aus Fachwerk Laterne; in der Wetterfahne *August Wilhelm* 1728 · 1868. Dem XVIII. Jahrh. gehört vielleicht auch noch ein eingeschossiges Fachwerkhaus mit Portikus aus vier dorisierenden Holzsäulen an.

1889 gab es drei Hausinschriften, datiert 1793, 1838, 1848.

Engelade.

Namensformen. *Engelo* (1209), *Engela* (1302, 1429, 1617). Gehölz eines Angilo?

Das Dorf, stets ein Zubehör des Amtes Seesen, besaß früher eine selbständige, zum Bann Seesen gehörige Pfarre, 1578 unter herzoglichem Patronat, die noch 1542/44 besetzt war, seit 1568 aber von Herrhausen aus versorgt wird. Das Kloster Ringelheim hatte 1209 1 Hufe. Größeren Grundbesitz erwarb das Kloster Walkenried, im Zusammenhange mit den benachbarten Schmelzhütten Homanshusen und Gravestorpeshusen (siehe diese), und zwar von den Herren von Hachum (wüst bei Bockenem) um 1230 2 Hufen, über die 1252 und nochmals 1305 eine Auseinandersetzung nötig war. Geringer waren die von den Herren von Freden stammenden Güter, soweit diese überhaupt für die heutige Dorfflur in Frage kommen. 1304 und 1308 verkauften nämlich die v. Freden *pratum situm apud casam Homanshusen et 12 jugera sita apud casam monachorum ecclesiae in Walkenrede...* und erhielten in Tausch *8 jugera sita in campo Engala, qui lutteke heydhe dicitur, pro 10 jugeribus sitis in magna merica*. Die hier neben Homanshusen angeführte Schmelzhütte der Mönche sucht man wohl am besten auf Engelader Flur, wo der Name der schon 1578 erwähnten „Schlackenmühle“ ja noch jetzt auf alten Hüttenbetrieb hinweist. Den landwirtschaftlichen Besitz im Dorfe selbst hielt jedoch das Kloster nicht fest. Schon 1309 verkaufte es gegen einen Zins dem *Alhelmo parvo, civi in Engala* 2 Hufen und 1 Hof, und 1345 erhielt es vom Generalkapitel die Erlaubnis, *possessiones minus inutiles videlicet in Immedeshusen in Engala et ligneto, quod proprie Helberg (Holberg 1344) dicitur* gegen bessere zu vertauschen, was geschehen sein muß, da seitdem Walkenrieds Name im Dorfe nicht mehr genannt wird. Dagegen besaßen die Herren von Freden (außer einem Hofe als herzogliches Lehn 1344) als Gandersheimer Lehn 1382 und noch 1449 7 Hufen, 1430 deren 3, 1479 5½, dazu 1406 und noch 1481 den Zehnten, den dann 1508 ebenso als Stiftslehn die von Salder inne hatten. 1756 war der Hauptzehnt, über 494 Morgen, bei einer Gesamtflur von 891 Morgen, in den Händen der Grafen v. Dehn als Erben der Probst (von Wendhausen), und daneben gehörte ein kleinerer über 296 der Gandersheimer Hauptpfarre. Ob sich dagegen der um 1274 als Meinersensches Lehn im Besitze der Gebrüder Grope befindliche Zehnte in *Engala* (Sudendorf, I, S. 51, Z. 43) wirklich auf unseren Ort bezieht und nicht etwa eher auf Egeln im Kreise Wanzleben, scheint zweifelhaft. Die von Salder besaßen 1489 2 Hufen und 1563 außer dem 1516 an

Kloster Brunshausen versetzten Zehnten 3 Hufen und 2 Vorwerke als Gandersheimer Lehn, überließen aber 1686 alles dies an Probst von Wendhausen. 3 Hufen mit 2 Hofstellen gehörten zum Drostnamte des Stiftes, das im Jahre 1400 von den von Staßvorde an die Spaden überging, von diesen aber 1498 an die von Reden. An herzoglichem Lehngut hatten 1429 die von Oldershausen 3 Hufen mit 1 Sattelhofe und 1 Kothofe und verlehnten es damals weiter an den Rat und die Georgenkirche in Gandersheim; die letzte Lehnserneuerung darüber ist von 1828. Auch die von Freden besaßen um 1344 1 Hof als herzogliches Lehn. Afervasallen der v. Salder waren die Udens in Gandersheim, die auch 1533 2 Hufen von den v. Uslar inne hatten und vom Stifte Gandersheim 1480 direkt 2 Hufen. 4 Hufen und 1 Hof auf der Haide waren 1617 Wallmodensches Lehn der Dohne.

Dorfanlage haufenförmig um die Kirche, im Winkel zwischen Nette und Seckau. Flurkarte 1756/57 von C. B. de la Bergerie. Damals 5 Ackerhöfe, 4 Halbspänner, 9 Großköter, 3 Kleinköter, an deren Gutsherrschaft besonders das Amt Seesen, das Stift Gandersheim und die v. Rheden zu Rheden beteiligt waren. Auch gab es 1 Kornmühle (Kammermühle), 1 Säge- und Ölmühle und 1 Schleifmühle. — Einwohnerzahl 1793: 267, 1905: 455.

Die dem hl. Pankratius geweihte Kirche ist 1878 bis 1881 in neuromanischen Formen völlig umgebaut. Das Schiff ist ein rechteckiger, ostwärts gerichteter Saal, der mit der längeren Seite vor dem Schiff liegende und es seitlich noch etwas überragende Turm hat eine äußere Breite von 6,12 m und eine Länge von 8,45 m. Sein vielleicht noch aus dem XVIII. Jahrh. stammendes Glockenhaus ist aus Fachwerk. Dächer mit Ziegeln gedeckt. Wetterfahne mit Reiter und 1877. Der Turm ist mit dem Schiff verbunden durch eine vielleicht alte, rundbogige Türöffnung von 2,58 m Breite und 1,13 m Dicke.

Kelch aus Silber und vergoldet, 22 cm hoch. Knauf geriefelt, Fußumschrift in Antiqua: *Zur Ehre Gottes der Engeladischen Kirchen hat Caspar Fiedeler mit seiner Fr. Catharina Maria diesen Kelch mit den Zugehörigen verehret 1713.* Goslarer Beschau (Adler) und vielleicht aus L. A. H. zusammengezogene Meistermarke (Taf. XXI, Nr. 4). — Zinnkelch gewöhnlicher Form, 18,5 cm hoch. Goslarer Beschau, dazu Vogel (Hahn?) mit Wurm (Schlange?) im Schnabel, außerdem H. S. (vergl. Bd. III, 2, Taf. XXIII, Nr. 65).

Zwei Zinnkannen, 32 cm hoch, aus Vasen umgearbeitet, an der Seite graviert, teilweis in Antiqua: *Bey Erbauen der hiesigen Papierfabrie(k) Sie(n)dt diese Töpfe nebst den Blumen an hiesige Kirche geschenkt. J. C. E. Schaarschmidt. Engelade 29. october 1789.*



154. Engelade, romanischer Leuchter.

Romanischer Bronzeleuchter (Abb. 154; jetzt im Herzogl. Museum), mit Dorn 17,8 cm hoch. Fuß dreiteilig, auf jeder Seite mit zwei durch Ritzung und Durchbrechung roh hergestellten, vierfüßigen, gegen die Ecken gekehrten Tieren. — Zwei einfache barocke Zinnleuchter, 42 cm hoch, am Fuße graviert *H. S. E. Hildebrecht 1744. J. B. Diefel P. et Sc. 1744.* Braunschw. Beschau (Löwe) und undeutliche Meistermarke.

Zwei Glocken von 1835. [Die Inschriften der älteren Glocke lauteten, am Halse: 95. Psalm: *Kommt, lasset uns anbeten, und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.* An der Seite: *Die Gemeine zu Engelade hat diese Glocke zur Ehre Gottes giesen und verfertigen lassen. Hans Barthauer, Kirchenvater.* Am unteren Rande: *Heise Meyer goß mich zu Wolfenbüttel 1658.*]

Das Haus Nr. 28 aus Fachwerk, die ehemalige Papierfabrik, hat zweigeschossige städtische Längsfront mit geschweiftem Giebelaufsatze über der Tür.

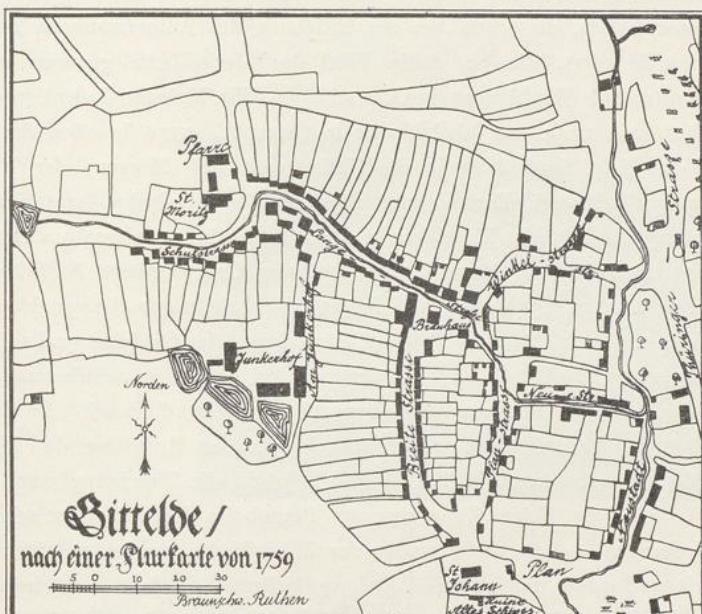
Der Vierämterstein südwestlich vom Dorfe, jetzt nur noch an der Grenze der Ämter Seesen, Osterode (bezw. Westerhof) und Gandersheim — früher auch noch Staufenburg — ist ein vierseitiger kurzer Pfeiler mit einem kugeligen Aufsatz (daher auch Kopfstein genannt) von insgesamt etwa 75 cm Höhe über der Erde. An seinen vier Seiten die Amtsmonogramme *A·S.* — *A·ST.* — *A·W.* — *A·G.* Dazu die Bezeichnung *Nr. 15. 1850*. Es wurde wohl damals der bereits vorhandene Stein nur neu überarbeitet.

Gittelde.

Namensformen. *Getlithi* (891/1037), *Gelithi* (953), *Getlide* (965), *Getlethe* (1149. 1169), *Gitlethe* (1239), *Gittelde* (1318. 1385).

Geschichtliches. Der Flecken (Abb. Merian zu S. 91) war im Mittelalter Pfarrort des Archidiakonats Berka der Diözese Mainz, jetzt (mit der Teichhütte) der Inspektion Seesen. Ein Pfarrer *Gevehardus* wird 1239 erwähnt. Die beiden Kirchen des Ortes, St. Johann d. E. und St. Moritz, jene auch untere, diese obere Kirche genannt, haben jede Mutterrechte, jene im Mittelalter unter dem Patronat der Herren von Gittelde, dann bis 1883 der von Koch, seitdem des Herzogs, diese unter dem der Herren von Gadenstedt. Seit der Reformation versorgt der Pastor der St. Moritzkirche beide Pfarren (doch wird 1571 noch der niedere Pfarrhof erwähnt), so daß die Präsentation jetzt abwechselnd geschieht. Vielleicht reichen beide Kirchen noch ins X. Jahrh. zurück, nachdem der Ort schon 953 dem Kloster Magdeburg überwiesen (vergl. Zeitschrift für Numismatik 1888, S. 235) und dann Markt- und Münzstätte geworden war. Hierüber berichtet eine Urkunde Kaiser Ottos vom Jahre 965: *in villa Getlide, in comitatu Lisgo, cui Burchardus comes preesse videtur, publicam monetam esse concedimus omnesque ex eadem moneta redditus vel utilitates quoquo modo acquireendas ad ecclesiam sancti Mavritii in Magdeburg tradimus et donamus. Teloneum vero de mercato, quod ibi fieri concessimus*

in quibuscumque rebus accipiendum vel mercimonii prelibate ecclesie sancti Mauricii munifica largitate offerimus (Monumenta Germaniae historica, die Urkunden der Könige und Kaiser, I, S. 426). Wahrscheinlich ist es, daß dieser Übertragung an das Erzstift Magdeburg erst die nach dessen Haupteiligen genannte Moritzkirche ihr Dasein verdankt. Münzen wurden in Gittelde während des ganzen Mittelalters (im ganzen XI. Jahrh. von den Katlenburger Grafen noch als Vögte Magdeburgs) geschlagen, ein Beweis von der Bedeutung der mit der Markt- und Münzstätte verbundenen Handelsniederlassung (vergl. Menadier, Gitteler Pfennige; Zeitschrift für Numismatik 1888, S. 233—342). Die Magdeburger Rechte über Gittelde werden zum letzten Male 1192 erwähnt (aaO. S. 333). Wäre die Johanniskirche



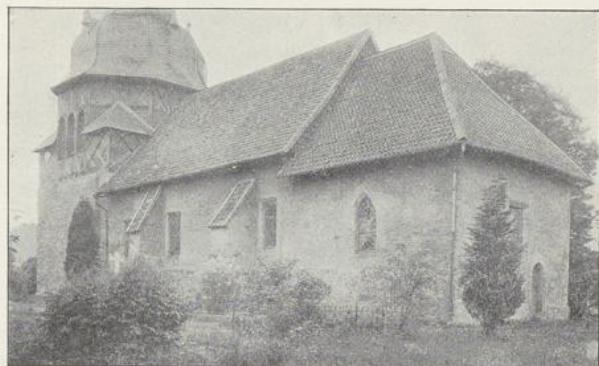
155. Gittelde, Ortsplan.

älter als die Moritzkirche, so wäre es auch nicht unmöglich, daß dem an ihrer Südseite einst vorhandenen Hofe (vergl. die Beschreibung weiterhin) die von der späteren Sage behauptete, aber durch keinerlei mittelalterlichen Hinweis erhärtete Bedeutung eines Königshofes (Pfalz) zukäme. Nur eben die Verleihung jener Gerichtsame 965 läßt selbst vermuten, daß der *villa* schon vorher eine besondere Wichtigkeit beigemessen wurde, wohl hervorgerufen durch die neuerdings von P. J. Meier schon für jene Zeit wahrscheinlich gemachten Bergbauversuche im nahen Grund. Die zum Orte in inniger Beziehung stehende nahe Staufenburg (siehe diese) erscheint in der Folge ausschließlich als Aufenthaltsort der Landesherren. Dagegen ist schon seit 1154 in der Umgebung Heinrichs des Löwen eine nach dem Orte genannte Ritterfamilie nachweisbar, die 1626 mit einem Heinrich

von Gittelde ausstarb. Ihr Wappenbild waren, gleich dem der Herren von Freden, zwei aufgerichtete Schlüssel, nach Menadier aaO. S. 341 abgeleitet von einem mutmaßlichen alten Gitteler Herrschaftswappen mit Bezug auf den ehemals geistlichen Besitz. Diese Familie besaß einen adeligen Hof und das Patronat über die Johanniskirche. Der Hof kam nach ihrem Aussterben an den Schwiegersohn Heinrichs, einen Herren von Diepenbroik, dessen Familie ihn Mitte des XVII. Jahrh. veräußerte an die Familie Hertzog. Von dieser kam er 1803 an die von Billerbeck, von denen ihn 1822 die Gemeinde erwarb und aufteilte. Das Patronat dagegen über die Johanniskirche kam als herzogliches Lehn nach dem Aussterben der von Gittelde an die Jagemänner und von diesen mit Windhausen 1642 an die von Koch, während das Patronat über die Moritzkirche die von Gittelde wohl nie besessen haben, da schon bei der Erhebung der Antoniuskapelle im Grund zur Pfarrkirche 1505, die bis dahin Filial der Moritzkirche gewesen war, die von Gadenstedt als Kirchherren in G. erscheinen. Ein Mainzer Zehnt in Gittelde und Eisdorf kam 1244 ans Jakobikloster in Osterode. 1759 besaßen der adelige Hof und das Amt Staufenburg je die Hälfte von 1488 Morgen; der Rest der Ackerflur war zehntfrei. Der Verlauf der Gitteler Geschichte entspricht nicht ihrem Anfang. Im späteren Mittelalter blieben die Nachrichten fast aus. 1320 und noch 1445 erscheint das Petersstift bei Goslar im Orte begütert. An herzoglichen Lehnstücken besaßen 1318 die von Medem $2\frac{1}{2}$ Hufe, 1470 die von Hardenberg 1 Meierhof, 1831 ein Tolle 3 Hufen. Doch scheint der Ort eine gewisse Zwiesstellung zwischen Dorf und Stadt immer bewahrt zu haben, mindestens seit der Wiederaufnahme des Bergbaues im benachbarten Grund durch die Herzogin Elisabeth (nach 1494). Denn dieser hatte nach der Erfindung der Hochöfen (Massenöfen) in der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. die Errichtung eines solchen auch in Gittelde zur Folge. Zwar ging der Betrieb im Flecken selbst schon frühzeitig wieder ein — die Stelle wurde der Moritzkirche verehrt, in einen Garten verwandelt und 1661 mit einem Wohnhaus bebaut —, aber in nächster Nähe blieb der Hochofen der Teichhütte (siehe diese) lange bestehen. Auch befand sich in Gittelde schon vor 1505 die Faktorei (anfangs als ein herzogliches Lehn des Kanzlers der Herzogin Elisabeth, Spiegelberg, unter dem Namen Eisenkanzlei, dann vom Herzen unmittelbar abhängig), welche das in der Umgegend gewonnene Eisen aufsammelte und weiter gab, so daß der Ort als der Betriebsmittelpunkt der früheren reichen Eisenindustrie der Umgegend zu betrachten ist. Darauf deuten denn auch die Bezeichnung Blek (= Flecken) 1505 in der Stiftungsurkunde der Pfarre zu Grund, die Reste einer Umwallung, zwei Jahrmärkte, die Braugerechtigkeit von 125 Häusern (daher auch ein Gemeindebrauhaus vorhanden war), die frühere Art der Gemeindeverwaltung, die z. B. 1548 unter einem Bürgermeister stand. Indessen blieb die volle Gerichtsbarkeit immer beim Amte Staufenburg. 1444 wurde der Ort von Göttingen gebrandschatzt (wobei namentlich auch die Johanniskirche zu Schaden kam), weil die Herren v. Linde, gegen welche die Fehde sich richtete, in Gittelde göttingensche Bürger gefangen genommen hatten.

1718 zerstörte ein Brand die meisten Häuser, ein kleinerer, der 16 Wohnhäuser verzehrte, war 1762. Hart mitgenommen wurde der Ort auch im Dreißig- und im Siebenjährigen Kriege (vergl. W. Grützmacher, Mitteilungen aus der Geschichte des Fleckens G., Gittelder Zeitung 20. Sept. 1905 — 11. Febr. 1906).

Flurkarte 1759 von Warmburg (Abb. 155 mit Angabe der gegenwärtigen Straßennamen). Damals war die Ackerflur 1975 Morgen groß, die Wiesenflur 594, der Gemeindewald 362 Morgen. Außer dem Junkerhofe mit 255 Morgen Acker gab es 7 Halbspänner und 119 Köter mit 1 Kornmühle und 1 Walkmühle, die alle unter der Gutsherrschaft des Herzogs oder der beiden Kirchen, besonders der von St. Moritz standen. Die Grundrissbildung des Ortes — vielleicht nach dem Brände 1718 teilweis reguliert, — folgte im wesentlichen zwei Bächen (vergl. Abb. 155), von denen der eine, jetzt versiegte, in west-östlicher Richtung in den anderen, nord-südlich zur Teichhütte fließenden, die Markau, sich ergoß. An diesem zweiten Bach, den im wesentlichen 1759 die „Heerstraße von Osterode nach Seesen“ begleitete, liegt die „Neustadt“. Also war dieser Wasserlauf nicht immer von Häusern begleitet; wahrscheinlich diente er einst im Osten mit zur Sicherung der Stadt. Vor dem Westeingang des Fleckens liegt die Moritzkirche, weiter südlich davon neben mehreren Teichen befand sich der



156. Gittelde, Johanniskirche.

Junkerhof, vor dem Südeingange steht die Johanniskirche und südlich daneben war 1759 das jetzt zur Kirche dienende Wiesenstück „Altes Schloß“ (über dieses siehe weiterhin). Südwestlich vom Orte befindet sich der an die Wüstung Hammensen (siehe diese) erinnernde Flurort „Im Hamser Felde“. An Teichfläche besaß der Flecken im XVIII. Jahrh. 69 Morgen, worunter wohl auch der große, nördlich dicht an die Teichhütte grenzende Teich mit verrechnet ist. — Einwohnerzahl 1793: 915, 1905: 1486.

Johanniskirche.

Das Mauerwerk des flachgedeckten, einschiffigen Baues (Abb. 156) besteht aus roh geschichtetem Kalkstein, mit Gips untermischt und auch außen dünn verputzt. Der massive Unterbau des Turmes (innere Länge seiner Westseite 7 m) hat nur drei Seiten, im Westen, Süden und Norden, die das nach Osten sich erstreckende, vor seinen Mauerendigungen nur außen wenig eingerückte Schiff etwas überragen. Diesen Turmunterbau umzieht ein oben abgeschrägter Sockel,

der sich am Schiff nicht fortsetzt. Rundbogige Westtür mit abgefaster Kante, wohl Renaissancearbeit. Nördlich und südlich je ein rundbogiges Fenster zweifelhafter Entstehungszeit, mit geradem Gewände; im Westen höher zwei kleine rechteckige Fenster. Der Turmaufsatz aus Fachwerk (Abb. 157) wurde laut Urkunde im Turmknopf 1660 durch Meister Christoph Zapf aus Goslar (später in Gandersheim) errichtet, „da die Beschwerung so groß gewesen, daß man weder Maß noch Zirkel gewußt“ (nämlich wegen der schlechten Zeitläufte; wie sicher muß bei alledem in Hinsicht auf das vorhandene Werk die handwerkliche Übung gewesen sein!). Ein neuer Knopf wurde 1696 aufgesetzt, eine Wiederherstellung fand 1734 statt. Das Fachwerk hat gekreuzte Schrägstrebene und Backsteinfüllung. Es setzt in geringer Höhe bereits ins Achteck über mit drei großen rundbogigen Öffnungen je im Westen, Süden und Norden. Darauf ein geschweiftes, mit Schiefer gedecktes Dach mit vier behelmten und mit Knopf versehenen Nasen, dann eine Laterne,

deren Haube wieder vier entsprechende Nasen hat. Wetterfahne mit *G. 1871*.

— Das 1893 gründlich erneuerte Schiff hat im Süden eine etwas ausgebauchte Mauer mit zwei rohen Strebepfeilern und vier rechteckigen hohen Fenstern mit Fase an den Seitenkanten (Abb. 156). In seiner Nordwand dagegen zwei moderne romanisierende Fenster und eine spätgotische Tür, deren Gewändeprofil aus abgesetztem, mit Steg belegtem Stabe zwischen Kehlen sich in der Spitze des Bogens durchschneidet. — Der flache Chor ist wenig niedriger als das Schiff,

157. Gittelde, Breite Straße mit Johanniskirche.

und an der Nordwand etwas eingerückt. Abgeschrägter Sockel nur an seiner Ostwand. In seiner Nordwand ein rundbogiges, anscheinend romanisches, aber modern überarbeitetes Fenster mit beiderseits abgeschrägtem Gewände. Daneben weiter östlich unten anscheinend eine zugesetzte Tür und darüber eine kleinere, die auf die Patronatsempore führte. In der Ostwand rundbogige Tür der Renaissance, mit Gewändeprofil aus Kehle und abgesetztem Stabe. Daneben rechteckiges Fenster mit abgefaster Kante. In der Südwand des Chores ein modern überarbeitetes Spitzbogenfenster, ebenfalls mit breiter, abgefaster Kante. — Im Inneren Empore an der Nordwand, auch im Chor und im Turme. Der Chor liegt eine Stufe über dem Schiff. — Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt und im Osten abgewalmt.

Gemauerter Altartisch, Deckplatte profiliert mit Platte über Schmiege. Aus der Reliquiengruft stammt das in der Pfarre aufbewahrte, 8 cm hohe Gefäß aus grünem Glase. Es hat Kelchform, die eingezogene Außenfläche netzartig gebuckelt, innen hoher Fußzapfen wie ein Kerzendorn. Das die Öffnung einst schließende Wachssiegel zeigt oben Anna selbdritt, darunter Wappenschild mit Horn am Bande,



157. Gittelde, Breite Straße mit Johanniskirche.

als Zier eine Mitra, als Umschrift in Minuskeln (1479?) *1419 sigillum iohannis episcop(i) Sidoniensis*; gemeint ist wohl der 1467 für Münchhof urkundende Mainzer Weihbischof Johannes von Sidon (Syron?).

Hölzerner Altarschrein mit zwei Flügeln, geschlossen 156 cm hoch, 144 cm breit; entstanden um 1500 (Abb. 158). Im Inneren Schnitzfiguren (Taf. XVIII, vor der Instandsetzung) und zwar im Mittelstück von links nach rechts der Täufer, Anna (mit Maria auf dem linken Arme, während der rechte Arm mit dem Jesusknaben fehlt), Johannes der Ev. und Maria Magdalena, in den Flügeln in zwei Reihen die zwölf Apostel. Geschlossen zeigen die Flügel fast ganz zerstörte farbige Bilder, rechts ist das Martyrium des hl. Veit zu erkennen. Die Bemalung der Schnitzereien ist 1903 unter sorgfältiger Schonung des Erhaltenen und ohne jede



158. Gittelde, Altarschrein in der Johanniskirche.

willkürliche Zutat wieder aufgefrischt. Die Namensumschriften in den Heiligen scheinen der großen Mittelfiguren sind, soweit sie fehlten, nicht ergänzt, vielmehr ist die Fläche schlüssig vergoldet. Die goldenen Mäntel haben rotes oder blaues Futter über gemusterten Unterkleidern. Die Heiligen scheine bestehen aus einem breiten goldenen Reifen um eine rote oder blaue Scheibe, auf welcher bei den vier Mittelfiguren noch ein gelber Stern liegt. Den Hintergrund bildet ein goldener, gemusterter und unten bunt gefranzter Teppich an Ringen über einer quer durchlaufenden Stange. Die Fläche dahinter ist tief luftblau. Eine Maßwerkbekrönung ist überall nur in Resten erhalten. Teile davon, stark geschwungenes, zierliches Rankenwerk, noch in der Pfarre. Die Reihenfolge der Apostel ist laut den Beischriften von links nach rechts gezählt: links oben *S. Philippus, S. Johannes,*

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig, V.

19

S. Thomas; unten *S. Symon, S. Mateus, S. Taddeus;* rechts oben *S. Mathias, S. Petrus, S. Jacobus (minor);* unten *S. Bartholomeus, S. Jacobus (maior), S. Andreas.* Größtenteils fehlen die Attribute. Die Unterschriften rechts unten sind sämtlich ergänzt, die übrigen waren mehr oder weniger erkennbar bis auf den zweiten und dritten links unten. Da sich der zweite Apostel durch die Figur selbst und den teilweis erhaltenen Anfangsbuchstaben (M) sicher bestimmen ließ, so war über den letzten Namen, als den einzigen noch unbekannten, Taddeus, mit Berücksichtigung der erhaltenen Buchstabenreste, kein Zweifel möglich. Aber damit stimmt die vorhandene, mutmaßlich ursprüngliche Reihenfolge der Figuren nicht, da offenbar, in Hinblick auf die Attribute, Simon und Judas Taddeus verwechselt worden sind. Reste spätgotischer, zierlicher Baldachinranken sind noch in der Pfarre aufbewahrt.



159. Gittelde, Grabmal für Anna v. Gittelde († 1583).

balusterförmig, ohne Dorn 44,5 cm hoch.

Glocke, 108 cm breit, 82 cm hoch, mit den Antiquainschriften: 1. am Halse zwischen einer Reihung von Akanthusblättern oben und Rankenwerk unten *Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. XI. 28.* 2. An der Flanke: *Zur Ehre und Lobe des großen Gottes unter der Regierung des durchl. Herzogs H. H. Carl H. s. B. u. L. bei Lebzeiten d. F. Beamten zu Stauffenburg H. C. Raht u. Oberamtmann C. v. Reinecke u. H. Justitiarius J. D. Bütemeister. Wacernd der Seelsorge des Pastoris Johann Ernts Alberti, der lebenden Schul-Bedienten G. L. Acken, Rektor u. J. C. E. Grupe, Organist, der Kirchen-vorsther H. A. Schmidt St. Johannis K(irche) u. H. H. Keidel St. Moritz K(irche), umgegossen in Braunschweig von Johann Conrad Grete 1778. Auf Kosten beider Kirchen.*

Grabdenkmal aus Sandstein mit reichlichen Spuren von Bemalung, in der

Die als Aufsatz dienende Darstellung mit den geschnitzten Figuren des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (Abb. 158) hat nicht mehr die ursprüngliche Form. An den bemalten Figuren fehlt jedes Gold. Die vergoldete Rückwand ist verstümmelt; auch das Kreuz und die stehenden Figuren sind unten verkürzt.

Zinnerne Taufschale mit undeutlichem Stempel, runde, 22,5 cm breite Vertiefung, achtseitiger Rand mit den Antiquainschriften *Kirche zu Gittelde Sanct Johanni (so!) Anno 1766. Johann Ernst Alberti Pastor. Johann Christian Schmiedt Kirchenvorsteher. Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, den solcher ist das Reich Gottes.*

Zinnerne Kanne, sechseckig, 22 cm hoch, mit Schraubdeckel und der gravierten Antiquainschrift *Dorothea Magdalena Fischebecks 1740.*

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß,



Tafel XVIII. Gittelde und Gandersheim, Altarschreine.

Ostwand der Kirche (Abb. 159) für Frau Anna von Gittelde. Gehäuse mit zwei dünnen Säulen über Inschriftsockel. Hoher Gebälkaufsatz mit Inschrift und Muschelfüllung im Giebel. Neben den Giebelfüßen je eine Kugel. Im Hauptfelde, teilweis von Rollwerk eingerahmt, Gekreuzigter, zu seinen Füßen knieend und betend die Familie von Gittelde: links der Vater und drei Söhne in Rüstungen, ein vierter in spanischem Kleid, zuletzt ein Wickelkind; rechts die Mutter und vier Töchter. Zur Seite je vier Wappen ohne Beischrift, von oben nach unten heraldisch rechts: v. Gittelde, v. Quernheim (?), v. Landesberg, v. Kißleben (?); heraldisch links: v. Boventen, v. Steinberg, v. Oldershausen, v. Bodenhausen (oder v. Hanstein). Inschriften in Antiqua, 1. am Gebälk: *Johan. 3. Also heft Godt de Werlt gelevet, dat he sinen enigen Sone gaf, vp dat alle, de an en geloven, nich vorloren werden, snyder dat evige Levent hebben;* 2. am Sockel: *Anno 1583 den 23. Joly vmb II Vren in der Nacht ist de vehl dogetsame Fraue Anna geboren v. Boventen in Godt selich entslapen. R. i. p.*

Moritzkirche.

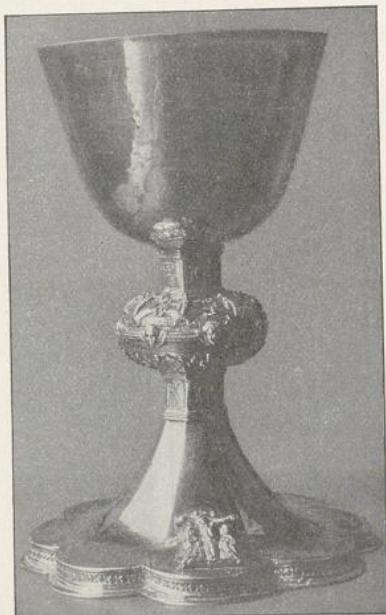
Vom Gebäude ist in der Hauptsache nur der Turm alt (Abb. 160), er wurde aber auch erst nach Niederlegung des älteren von 1696 bis 1702 neu erbaut durch den Maurer Hans Schubart, den Zimmermann Michael Kauffmann und die Schieferdecker Ernst und Christoph Zaps. Das Erdgeschoß hat im Inneren eine Ausdehnung von $4,30 \times 4,35$ m. Das Mauerwerk besteht aus einem unregelmäßig geschichteten Kalkstein mit Gipsmörtel. Türen und Fenster sind im XIX. Jahrh. neuromanisch umgeändert mit Ausnahme zweier rechteckiger Öffnungen im Westen. Der mit Schiefer gedeckte Fachwerkaufsatz ist dem der Johanniskirche nachgebildet, doch besser proportioniert und ohne die Dachnasen. In der Wetterfahne 1860. Das kreuzförmige, flachgedeckte Schiff mit Apsis wurde im wesentlichen Mitte des XIX. Jahrh. in neuromanischen Formen errichtet; die Fenster sind teilweis noch jünger. Älteres Mauerwerk zeigt nur der Teil der Ostwand zwischen der Südostecke und der Apsis, dieser aber auch in ganzer Höhe. Danach ist die Ausdehnung des jetzigen Schiffes noch die gleiche wenigstens wie im XVIII. Jahrh. Wetterfahne auf der Ostspitze mit fischienschwänziger Figur in positivem, und *S. H. E. H.* 1637 in negativem Umriss.

Kelche aus Silber und vergoldet. 1. 20 cm hoch (Abb. 161), mit sechsteiligem kupferunterlegten Fuß, daran Zierstreifen aus einer Rautenreihung und gegossenes Kruzifix zwischen Maria und Johannes. Starker runder Knauf, unten mit gegossenem Akanthusgerank, darüber Band mit Flügelköpfen, oben mit einer eben-



160. Gittelde, Moritzkirche.

falls gegossenen Reihe von acht Rollwerkschilden, deren jedes mit einem Kruzifix belegt ist. Am Schaft unter dem Knaufe graviert *CHK* (statt R) *ISTVS*, über dem Knaufe *IHESVS* $\frac{1}{4}$. — 2. 21 cm hoch. Am sechsteiligen Fuße Bandverzierung aus Gitterwerk. Sehr dünner Schaft, Knauf noch mit rautenförmigen Zapfen. Weit ausladender, aber gradwandiger Becher. Als Stempel ein *I* in *N* (Taf. XXI, Nr. 5). Dänische gravierte Antiquaaufschriften, 1. am Fuße: *Anno 95 lod Anders Dresselberg til Wognserüp giøre thenne (= denne) Kalck oc (= og) Disch = (Disk) til Køndby Kircke (= Kirke) paa Kirckens oc Sognemendenis (= Sognemaendenes) Bekosting (= Bekostning) Gød til Ere (= Aere) oc Kircken til en Sier (= Sir) oc Prydelse.* Zu deutsch (moderne Lesart und Verdeutschung nach freundlicher Auskunft des Herrn Amtsrichters Karl von Schmidt-Phiseldeck in Eschershausen): Anno 95 ließ Andreas Dresselberg zu Wognserup diesen Kelch und Schüssel machen für die Kundbykirche, auf der Kirche und der Gemeinde Kosten, Gott zu Ehren und der Kirche zu einer Zier und Schmuck. — 2. Am Becher: *Jesv Christi blod renser os af alle worre sýnder. Johannis I.* (d. h.: Jesu Christi Blut reinigt uns von allen unsren Sünden. 1. Brief des Johannes Kap. 1, Vers 7). — Patene dazu schlicht tellerförmig, 16,5 cm breit, am Rande mit Weihekreuz und der Antiquainschrift: *Hvosom aeder mit kiod (?) oc dricker mit blod hand haffver det eüge lif. Johannis 6.* (d. h.: Wer ißt mein Fleisch und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben. Ev. Johannis 6, 55).



161. Gittelde, Kelch der Moritzkirche von 1595.

Zwei barocke Altarleuchter aus Messingblech, 45 cm hoch, dockenförmig, verziert mit getriebenen Buckeln. An den Füßen die gepunzte Antiquainschrift 1. *Lvdolph Konigk Havbmán. 1679;* 2. *Anna Sophia Krvsen dessen Hopman Ehetliebste. 1679* (Abb. 162).

Glocken. 1. 57 cm breit, 50 cm hoch (ohne die sechsbügelige Krone). Schlag geknickt und von der Flanke durch flachen Wulst getrennt. Am Halse zwischen zwei Fadenstreifen die Majuskelinschrift *M. C. C. C. X. X. X. VI. in vigilia. Jacobi - Henric⁹ Dudsta* (wohl Herzog Heinrich von Grubenhagen-Duderstadt, genannt von Griechenland, † 1337; Abb. 146). — 2. 106 cm breit, 83 cm hoch. Antiquainschriften, a) am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen mit dem mehrfach wiederholten Motiv von Blumenranken mit Figuren *Voco - convoco clervm: luctus doque*

Oblatendose aus Silber, 10,5 cm lang. Auf dem Deckel graviert Wappen mit Herz unter drei Sternen, dabei *J. H. C.*

tonum, laetitiaque sonum. b) An der Flanke einerseits: *Svmpfibvs vero totius com-
munitatis Gitteldensis campana grandior templi huius Mavritiani post fractvram
prioris haec altera fusa et renovata est anno 1730;* andererseits: *Ad laudem Dei
opt. max. sub regimine potentiss principis Avgvsti Wilhelmi
dvicis Brvnsvicens. et Lüneburgens. et cvra C. P. Rheincken
praef. svpr. et dn. C. J. Keidelii pastor. necnon J. W. Kole-
man, J. A. Gieseke, Mos. Went. Provisorvm E. A. Elster.*
c) Am Schlage *Jvst. Andr. Meyfeld.* — 3. Von 1870,
eiserne Schlagglocke. — 4. Von 1903. — Ein Gieß-
vertrag kam 1667 mit dem Glockengießer Claudio
Bricon aus Steinheim im Paderbornschen zustande.

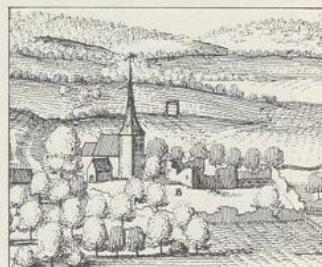
Profane Anlagen.

Von einer früheren Umwallung des Fleckens will der 1907 75jährige Totengräber sich aus früherer Zeit der Grabenspuren erinnern auf der ganzen Südseite mitten durch den jetzigen Johannisfriedhof, auf der Ostseite den Bach entlang bis auf den Tolleschen Hof (der erst jüngst bei seiner Aufteilung von einer neuen Straße ostwestlich durchschnitten worden ist), den jetzigen Krügerschen Gasthof zum Kronprinzen, dann auf der Nordstrecke und im Garten des Pastorates bei der Moritzkirche. Besonders auffällig ist noch jetzt auf der Nordstrecke die scharfe Senkung vom benachbarten Hange. Was Merian von ehemaligen Stadtmauerresten erzählt, hängt wohl mit dem folgenden zusammen.

Eine Anlage ungewisser Herkunft ist das auf der Flurkarte 1759 (Abb. 155) als Altes Schloß bezeichnete Flurstück dicht südlich am Johanniskirchhofe, das damals auch noch Kaisergarten genannt wird. Es ist dies die Stelle, wo Merian die ziemlich umfangreichen „Rudera vom Kaißerhoff“ angegeben hat (Abb. 163), und von denen er behauptet: „Es hat allhier Herzog Heinrich zu Braunschweig (d. h. König Heinrich I.) vor Jahren ein Jagthauß gehabt, wie dann das Mauerwerk, worinnen die Windeltreppen und Gewölbe zu sehen, noch vorhanden.“ Sollte dieser volkstümlichen Überlieferung ein geschichtlicher Kern zugrunde liegen? (Vergl. S. 285.) Spuren von Erdbefestigungen deuten auf eine umfangreiche Anlage. Das bei Merian beschriebene Mauerwerk könnte allerdings wohl nur spätmittelalterlichen Ursprungs gewesen sein. Wahrscheinlich haben die Herren von Gittelde hier ihren ersten Sitz gehabt. — Der Friedhof der Johanniskirche bildet jetzt

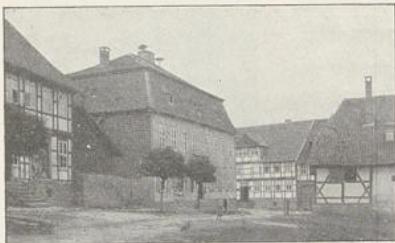


162. Gittelde, barocker Altarleuchter der Moritzkirche.



163. Gittelde, Johanniskirche mit den Resten des sog. Kaiserhofes 1654 (Merian).

ein von Süden nach Norden längliches Rechteck, das an allen Seiten mehr oder weniger abfällt, am steilsten im Norden jenseits der Kirche zur Dorfstraße, von dort aus allmählich verlaufend im Osten, ebenso auch im Süden. Im Westen senkt sich das Gelände in der Nähe der Kirche, mit einer Einwinkelung im Südwesten, zunächst scharf, ist dann ziemlich eben, auch eine im Westen benachbarte Wiese einschließend, wo es westlich eine grabenartig nordsüdlich streichende Senkung abschließt. Auf diese ziemlich rechtwinklig bezogen streicht im Süden westöstlich eine viel breitere Senkung im Anschluß an den Hügelhang weiter. Das so umgrenzte Gelände hat etwa in der Mitte, westöstlich ziehend, nochmals einen deutlichen Absatz, an dem der Totengräber unterhalb der Oberfläche noch Reste einer Mauer gefunden hat, die von der Westecke ab gegen Nordwesten verlaufen und auch von der Ostecke ab gegen Nordwesten und weiter gegen Osten nachweisbar sind. Sie haben wohl zu der von Merian angegebenen „Stadtmauer“ gehört. Von dem ebenda innerhalb dieser Mauer gezeichneten ruinierten Gebäude (Abb. 163) steht etwa 17 m südwestlich



164. Gittelde, Mündung der Breiten Straße auf die Lange Straße.

zunächst scharf, ist dann ziemlich eben, auch eine im Westen benachbarte Wiese einschließend, wo es westlich eine grabenartig nordsüdlich streichende Senkung abschließt. Auf diese ziemlich rechtwinklig bezogen streicht im Süden westöstlich eine viel breitere Senkung im Anschluß an den Hügelhang weiter. Das so umgrenzte Gelände hat etwa in der Mitte, westöstlich ziehend, nochmals einen deutlichen Absatz, an dem der Totengräber unterhalb der Oberfläche noch Reste einer Mauer gefunden hat, die von der Westecke ab gegen Nordwesten verlaufen und auch von der Ostecke ab gegen Nordwesten und weiter gegen Osten nachweisbar sind. Sie haben wohl zu der von Merian angegebenen „Stadtmauer“ gehört. Von dem ebenda innerhalb dieser Mauer gezeichneten ruinierten Gebäude (Abb. 163) steht etwa 17 m südwestlich



165. Gittelde, Schulstraße.

von der Johanniskirche noch ein Stück der Nordwestecke aufrecht von etwa 4 m Höhe und 1 m Dicke. Das schlecht geschichtete Mauerwerk besteht aus einem kalkigen, meist mit Gipsmörtel verbundenem Bruchstein. Im Nordflügel zwei kleine Fensterlöcher, im Westflügel eine größere Öffnung, die neuerdings mit einem rundbogigen Gewände ausgefüttert worden ist.

Die Wohnhäuser aus Fachwerk haben durchweg den Charakter des XVIII. Jahrh.

mit zwei Geschossen. Das Haus an der Langenstraße Nr. 23 gegenüber dem alleinstehenden Brauhause soll das Rathaus gewesen sein. Auf der Langen- und Breitenstraße streckenweis völlig auf städtische Weise eng aneinander gebaute Reihenhäuser. Das Eckhaus Breitestraße—Langestraße Nr. 55 (Abb. 164) hat monumentaleren Charakter mit Mansardendach und ohne Übersetzung. Viele Häuser haben Freitreppe zum Erdgeschoß mit Bänken seitlich und gelegentlich von Lauben oder Kugelakazien überschattet. Nr. 70 Schulstraße hat im Oberstock geschweifte und größtenteils auch gekreuzte Brüstungsstreben (Abb. 165). Auf dem ehemaligen Junkerhof ein unbedeutendes Wohnhaus mit massivem Erdgeschoß.

[Gravestorpehusen.]

[1283 verkaufte Lupold von Freden *casam, quae dicitur Gravestorpehusen* und *totum spatium . . . usque ad flumen, quod dicitur Nete*, dem Kloster Walkenried. Der Zins, letzten Endes relevierend vom Herzoge Albrecht von Braunschweig-Göttingen und den Edelherren von Plesse, geht ebenfalls 1283 und 1294 an Walkenried über. Das Kloster vervollständigte seinen Besitz 1287 durch *1½ mansum in campo supra miricam et extensem usque ad casam Gravisdorpehusen et 1 pratum cum quarta parte agri infra casam Gotekove et casam Gravisdorpehusen*. Es lag danach diese Erzhütte samt der Gotekove (= Gießhütte) an der Nette und wahrscheinlich bei Engelade, in dessen Nähe eine Heide — *merica* — erwähnt wird. Nahebei lag wohl auch die Hütte Cichencove, die 1299 ebenfalls aus dem Besitze der von Freden an Walkenried übergeht.]

[Hammensen.]

[1258 überließen die von Windhausen dem Kloster in Osterode den Zehnten von *Hammenhusen* (Behausung eines Hammo?). 1554 waren die Herren von Oldershausen im wüsten *Hammosen* zwischen Willensen und der Teichhütte bei Gittelde begütert. Ein *Hammesches* Feld gehörte 1651 zur Feldmark Willensen, und 1759 heißt auf der Gittelder Flurkarte ein großer, südwestlich liegender Flurort „Im Hamser Felde“. Es ist also die Flur der Wüstung wohl zum größeren Teile auf der Gittelder Feldmark zu suchen.]

[Hammerode.]

[Kaiser Otto II. schenkte 973 dem Marienkloster vor Gandersheim 20 Familien mit ebensoviel Hufen in Seesen, Pedel, Wrochthausen und *Hammerod* (Rodung der Sippe eines Hammo?). Da jene beiden Orte mit Seesen vereinigt worden sind, liegt es nahe, auch die dritte auf der Seesener Flur zu suchen. 1183 erscheint ein Ehrenfrid von *Hemmingeroth* zusammen mit einem Heinrich von Nackenrothe (= Nakershausen?) in einer Hildesheimer Urkunde. Vergl. Knackstedt, Bornhausen, S. 27, 28, wo auch S. 32 eine genauere Lokalisierung versucht wird.]

Herrhausen.

Namensformen. *Herrihusun* (? 947), *Herrehusi* (um 1007), *Herehusen* (1216), *Herrehusen* (1294), *Herhusen* (1470).

Literatur: v. Strombeck, Harzzeitschrift 1870, S. 420 ff. — Günther, Ambergau S. 486 ff. — Abbildung bei Merian nach S. 110.

Geschichtliches. Das Pfarrdorf, jetzt in der Inspektion Seesen, war der Tradition nach (Corp. bonorum 1766) ein Filial der Vietskirche zu Seesen. Als selbständiger Pfarrort wird sie im Archidiakonatsverzeichnisse nicht erwähnt. Doch ist die Pfarre wohl schon vor der Reformation eingerichtet. Ein Hildesheimer Domherr Sievert von Cramm verkaufte der Gemeinde das Patronat, die es auch gegenüber dem Besitzer des späteren Rittergutes laut Vertrag von 1663 wenigstens der Form nach behauptete. Ein von ihr gewählter Pfarrer Werner Bütemeister ist zuerst 1542/44 nachweisbar. Eingepfarrt sind Engelade und Dannhausen, und wegen dieser Orte wechselt das Patronat zwischen der Gemeinde und dem Landesherren. Als ein Rest der ehemaligen kirchlichen Zugehörigkeit zu Seesen ist zu betrachten, daß 1756 die dortige Vietskirche einen Zehnt von 212 Morgen besaß, die Herrhäuser Kirche aber nur von 18 Morgen. Im übrigen war damals mit dem Rittergute ein Zehnt von 532 Morgen verbunden, zum Teil 1642 vom Amte Seesen erworben, zum Teil 1630 vom Stift Gandersheim. Beide Teile waren vorher in den Händen der Mynsinger von Frundeck und Jagemanns gewesen. Vom Rest der Flur, 584 Morgen, zog im Jahre 1756 die herzogliche Kammer noch selbst den Zehnten. Erster Oberlehnsherr des Dorfes und wohl auch alles Zubehörs war ursprünglich das Stift Gandersheim, dem schon König Heinrich I., — bestätigt 947 und 956 — die *curtis Herrihuson* geschenkt und dem sie um 1007 vom Bischof Bernward von Hildesheim mit dem Zehnten garantiert worden war. Unter der 1206 in einer päpstlichen Güterbestätigung Gandersheims angeführten *villicatio Herensen* kann wohl auch nur Herrhausen gemeint sein. 1216 überläßt dem Stifte dazu Kaiser Otto IV. *bona nostra apud Herehusen . . . videlicet quinque mansos in campis et silvis . . . et dimidiam silvam de Holenringerodh*. Indes scheinen die Welfen schon bald den Lehnsbesitz des ganzen Dorfes ziemlich vollständig zurückgehalten zu haben, denn 1318 besaß die *villa* als ein herzogliches Lehn der Ritter Andreas von Hedhegershusen, und 1294 hatte Herzog Albrecht im Dorfe eine in der Folge nicht wieder erwähnte Schmelzhütte, deren Zins er dem Kloster Walkenried überwies, zugleich mit einem solchen in den benachbarten Hütten Gravestorperhusen (siehe dieses) und dem nicht weiter nachweisbaren Langevelde oder *Lancwelle* (Welle = Siek). Gandersheim hatte noch 1417 eine Mühle mit 3 Hufen und 1470 einen Abteimeierhof. Zum Nachlaß des letzten Herrn von Gandersheim gehörten 1441 3 Hufen Woldenberger Lehn und $\frac{1}{2}$ Hufe Stiftslehn. — Der 1283 Conradus de Herhusen, 1308 Conradus Rivelere de Herrehusen genannte Zeuge in je einer Hildesheimer und Walkenrieder Urkunde gehörte zu einem Rivelere genannten Zweige der am Südharz (Grabstein in Walkenried) ansässigen

niederadeligen Familie Lethegast. Vielleicht war ein Teil von dessen Herrhäuser Gute der Wallhof, den 1625 der spätere Oberst Johann Koch von Herrhausen von einem Heinrich Heinemayer erstand, und den er nach Zukauf, unter anderem eines Sattelhofes mit 2 Hufen (vermutlich jenes Abteimeierhofs, der dann im Besitze der Mynsinger von Frundeck war) von Gandersheim, 1632 vom Herzoge für kanzleisässig, 1638 aber für landtagsfähig erklärt ließ. Merian erzählt dazu, es sei „dieser Ansitz von einem Nahmens Henin Honrode zu Hertzogen Heinrichen deß Jüngern († 1568) Regierungs Zeiten . . . erbauet . . . ist aber derselbe zu Anfang des Kriegs-Unwesens Ao 1626, da der König in Dennemarck und General Tilly eben allhie die erste Bataille gegeneinander formiret und das Gefechte scharff angetreten, der König aber in der Nacht biß Lutter am Backenberge sich in höchster Stille zurückgezogen, neben der Kirchen ruiniret, und folgende Jahr ferner gantz zu Grunde gerichtet worden“. Das so gebildete Rittergut wurde von den Nachkommen jenes Johann von Koch 1852 an die Gemeinde verkauft und von dieser zerstückelt. Johann Koch wurde 1675 geadelt mit der Berechtigung, sich nach den jeweiligen Gütern der — übrigens noch blühenden — Familie, damals Herrhausen und Windhausen, zu nennen. Gerichtlich unterstand das Dorf dem Amte Seesen.

Dorfanlage an der Heerstraße von Seesen nach Osterode zerstreut haufenförmig mit der Kirche nahe dem Nordrande. Flurkarte 1756/57 von C. B. de la Bergerie. Damals außer dem adeligen Hof und dazu gehöriger Kornmühle 1 wüster Ackerhof (Pfarrmeier), 1 wüster Halbspännerhof (der Vietskirche in Seesen), 24 Großköter und 13 Kleinköter, die meist unter der Gutsherrschaft des Amtes Seesen oder der von Pfarre und Kirche standen. 1578: 2 Ackerleute, 2 Halbspänner, 41 Köter. Großes Flurstück gegen Seesen hin „Auf den Horbke“, der „Boorweg“ zog vom Dorfe südöstlich, ein „Johannisanger“ lag nordwestlich. Einwohnerzahl 1793: 388, 1905: 706.

Die dem heiligen Georg geweihte, an Stelle einer älteren, die „ein klein alt verfallenes Gebäu“ (Bericht des Pastors von 1652) war, 1651 neuerrichtete Kirche ist ein ostwärts gerichteter, flach gedeckter rechteckiger Saal aus verputztem Bruchsteinmauerwerk. Sein Dach ist mit Sollingsplatten belegt, der Giebel mit Ziegeln verhängt. Über der Nordtür rechteckiger Zierstein mit dem v. Kochschen und Schwarzkoppenschen Wappen unter einem Flügelkopf, die Helmdecken ohrmuschelartig umgebildet. Darunter Antiquainschrift in Ohrmuschelrahmen: *Johan*

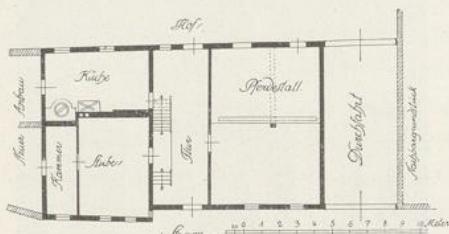


166. Herrhausen, Altarüberbau.

Koch v. Herh. Oberster, Maria Schwartzkopfs haben diese Kirche aō 1652 aus Liebe zvr Ehre Gottes erbaven lassen. Die rechteckigen, durch einen Steinpfeilern halbierten Fenster (vier südlich, drei nördlich) mit abgefaster Kante, wurden 1862/64 nach unten verlängert. In ihren oberen Teilen befinden sich noch teilweise alte kleine rechteckige Glasscheiben. Eine zugesetzte Tür oben in der Nordwand führte früher auf die Prieche der Gutsherrschaft. Unter dem östlichen Teile der Kirche ein seit 1801 unzugängliches Begräbnisgewölbe der Herren von Koch. — Die Kirche besaß ursprünglich keinen Turm (vergl. Merians Abbildung); doch wurde 1711 ein abseits „vor dem Giebel nach Abend“ stehender Glockenstuhl fast ganz erneuert. Der gegenwärtige massive Westturm wurde 1879 errichtet.

Eine Empore, die 1862/64 erneuert wurde, umzieht das Schiff im Westen, Norden und Süden.

Der 1801 nach Seesener Vorbild aus Eichenholz errichtete und hell marmorfarbig bemalte Altarbau (Abb. 166) besteht aus einer dreiteiligen Wand mit drei Durchgängen; in der Mitte über dem Tische ein Tabernakel mit zehn korinthischen Säulen, deren Gebälk mit klassizistischen Vasen gekrönt ist. Darüber die



167. Herrhausen, Grundriß des Hofes
Nr. 3.

Silberner, 17 cm hoher Kelch mit sechsteiligem Fuß und sechs Schildern am Knauf, an diesen graviert *EINDH3*. Am Becher graviert die Wappen v. Koch und v. Schwarzkoppen, dazu *I(ohann) K(och) V(on) H(errhausen) O(berster), M(arie) S(chwarzkoppen)*. — Zinnkelch, 20 cm hoch, von gewöhnlicher Form, Stempel mit Flügelfigur und *I. I. B. 17 . . .* (Taf. XXI, Nr. 43).

Zwei klassizistische Leuchter aus Steingut, 26 cm hoch, korinthische Säule auf schräg ansteigendem Untersatz mit Gehänge.

[Eine vor 1766 (etwa 1710? wo eine neue Orgelprieche errichtet wurde) vom Orgelmacher Gräfen in Wolfenbüttel für 100 Rthlr. erworbene Orgel wurde 1799 vergrößert und 1862/64 durch eine neue ersetzt.]

Hölzernes, geweißtes Kruzifix, der Körper 77 cm hoch, barock.

Übereck gehängte 77 cm hohe Holztafel, bemalt mit dem v. Kochschen Wappen und der Frakturinschrift: *Johann Koch v. Herrhausen, Oberster.*

Holztafel, bemalt mit dem 1663 zwischen der Gemeinde und Johann v. Koch abgeschlossenen Receß (vergl. v. Strombeck aaO.).

Hölzerner Opferstock mit der Jahreszahl 1645.

Zwei Glocken von 1879. — Eine dritte, jetzt im Herzogl. Museum, 57 cm breit und 35,5 cm hoch. Halsumschrift in Antiqua über gotisierendem Zierbande: *M. E(statt F)rederick Bilevelt heft dasse Klocken gotten im Jar* — weiter am Schlagrande *MDIXXXL (= 1581)*. — [Eine wohl 1879 eingeschmolzene Glocke trug laut Corpus bonorum am Halse die Inschrift: *Psalm 95. Kompt, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. An der Seite stand, außer einer Figur Christi als Salvator mundi: Anno 1658 wird für Beförderung des Wohl Edlen und gestrengen Herrn Obersten Johann Kochs, Erbgesessen zu Herrhausen und Zulage der ganzen Gemeinde daselbst diese Glocke zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel gegossen. Am Rande las man: Heise Meyer goß mich zu Wolfenbüttel.]*

[Die bald nach dem Verkauf an die Gemeinde abgerissenen, am Nordrande des Dorfes gelegenen Gebäude des Rittergutes waren von Johann Koch um



168. Herrhausen, Höfe Nr. 2 und 3.

1640, laut Merian, „in diesen vergangenen Kriegeszeiten mit großen Kosten in jetzigen zimlichen, ansehnlichen Stande gebracht“. Wie Merians Abbildung und auch noch eine von Schierholz um 1840 gemalte Fürstenberger Tasse, im Besitze v. Kochscher Erben, ergibt, waren die Gebäude aus Fachwerk und ähnelten denen des Rittergutes in Windhausen (siehe dieses).]

Unter den Bauernhäusern Nr. 3 von 1680 (Abb. 167 und 168 rechts). Im wesentlichen die übliche zweigeschossige Längsfront aus Fachwerk. Rechts statt der Tenne nur eine Durchfahrt zum Hofe. Stube und Kammer links über einem Keller und ein wenig vorgeschoben, ähnlich dem Erkeröder Typus (vergl. Bd. II). Vorkragung nur mit Fase an Schwelle und Füllholz. Tür in den Wohnflur mit der Sturzinschrift in Fraktur: *M. Hinrich Millis. Ach mein Gott Hielff mir aus (no) dt. Anno 1680.* Darunter bogige Türverzierung mit Flachornament. Vor der Tür steinerne Sitzwangen der Freitreppe mit *Heinrich Millies 1861.* — Ganz ähnlich ist Nr. 2 (Abb. 168 links), aber der Hofraum liegt vor dem Hause und daher

statt der Durchfahrt eine zweigeschossige Däle (Typus V, Bd. IV). Wohl das älteste Haus des Ortes ist Nr. 23 ohne Vorkragung, die Ständer auch durchs Obergeschoß durchlaufend. Der Wohnbau schließt mit der Däle rechts ab (Typus V; vergl. Bd. IV), weiter rechts jüngerer Wirtschaftsanbau. Ein besonderes kleines Gebäude vor dem Hofe scheint eine ehemalige Leibzucht gewesen zu sein. — Der Hof Nr. 29 hat im Oberstock rautenförmige Schrägstrebenskreuzung.

[Homaneshusen.]

[1301 verkauften die Herren von Freden ihre *casa* (= Schmelzhütte) *Homaneshusen* (Behausung eines *hoveman* = Edelmann?) ans Kloster Walkenried. 3 dazu gehörige, dem Stifte Gandersheim bisher lehnspflichtige Hufen lagen 1302 *inter casam Homanneshusen et villam Engela*. Danach ist die Lage der Hütte bei Engelade erwiesen. Als eine Kupferhütte wird sie 1304 erwähnt. Walkenried scheint rasch alle mit ihr zusammenhängenden Gerechtsamen erworben zu haben: ausstehende Zinse 1302 von den Woldenbergern, 1303 von Herzog Albrecht, beide Gandersheimer Lehn, 1304 eine Wiese von den von Freden. Diese besitzen noch 1479 Wiesen bei *Homchusen* als Gandersheimer Lehn. Es scheint daher, als hätten die von Freden auch die Hütte selbst als Gandersheimer Vasallen besessen. 1244 bis 1285 erscheint ein *miles Hedilerus de Homanneshusen* in Goslarer und Walkenrieder Urkunden. Vielleicht ist, wie schon Günther meinte, die nahe der Engelader Flurgrenze zu Kirchberg (siehe dieses) gehörige Hammerhäuser Mühle mit unserer Hütte identisch. Siehe auch unter Engelade.]

Ildehausen.

Namensformen. *Illedhehusen* (1147), *Ellethehusen* (1148), *Hilledhehusen* (1209), *Ildehusen* (1442). Behausung eines Elido? — Abbildung bei Merian nach Seite 84.

Das Dorf besaß früher eine selbständige, zum Bann Seesen gehörige Pfarre unter herzoglichem Patronat. Aber wenigstens seit das Patronat mit Gut sowie Ober- und Untergericht über den Ort 1621 den Herren von Campen in Kirchberg überlassen worden ist, scheint auch die Pfarre mit der in Kirchberg, wie noch jetzt, kombiniert worden zu sein. 1568 war noch ein eigener Pfarrer vorhanden. 1147 besaß das Bartolomaeustift in Hildesheim 27 Morgen mit 1 Hofstelle. 1148 waren 2 Hufen im Dorfe unter den Gütern, die Graf Hermann von Winzenburg dem Stifte Gandersheim gegen die Burg Schiltberg abtrat. 1209 besaß das Kloster Ringelheim 2 Hufen. Um 1223 erhielt Kloster Brunshausen von Walkenried 1½ Hufen mit Zubehör, die früher der Margarethenkirche bei Münchehof gehört hatten. Die auch in Kirchberg einst begüterten Herren von Freden besaßen 1492 4 Hufen und 1 Hof. Dieses Gut ging dann in den Lehnsbesitz der von Salder über, 1730 und noch 1802 besaßen es die von Damm in Braunschweig als Velt-

heimsches Lehn. Den mit einer Burgmannenstelle in Westerhof verbundenen Zehnt gaben 1328 die von Freden dem Bischofe von Hildesheim zurück. Er scheint dann an die Landesherren gekommen zu sein, denn er ist später Zubehör (1759 mit 1020 Morgen; der Rest der damals 1542 Morgen großen Flur war zehntfrei) des von Campenschen Gesamtlehns. Dagegen besaßen die ebenfalls in Verbindung mit Kirchberg genannten Herren von Uslar 1442 Flurteile *gheheten de Vif oghen, ghelyghen an der Herstraten twischen Ildehusen und deme Rodenberghe*. Dieses Land wurde damals von einem Gandersheimer Priester, gegen einen Zins an die Lehnsherren, frei von Diensten und Zehnt gerodet und bebaut. Ein Johannes Bock, Burgmann und Knappe auf dem Woldenberge, nannte sich 1283 und als miles nochmals 1285 nach dem Dorfe. Der diesem und später den von Freden und v. Uslar gehörige Besitz ist wohl der Kern des seit 1621 in Ildehausen als herzogliches Lehn von den v. Campen und seit 1888 von deren Erben Herrn v. Petersdorff-Campen besessenen Rittergutes. Darin stecken mag auch der Meierhof, den 1518 die Herzogin Elisabeth, geb. Gräfin v. Stolberg dem Marienkloster vor Gandersheim verpfändete, sowie der Hof, den Herzog Heinrich der Jüngere (1514 bis 1568) gegen einen anderen mit 4 Hufen in Nienstedt bei Bilderlah vertauschte. Das Dorf wurde 1626 mit der Kirche und dem adeligen Gute von den Kaiserlichen verbrannt. Das Gut hat, nach Merian, „Berghauptmann Daniel von Campen, außerhalb gemeldten Dorfes, Anno 1646 von neuem ganz auffgebauet, und mit einer ziemblich tieffen Wassergrafft umbzogen: Kirchen und Schulen haben dessen Söhne, Thomas Ludolff und Joachim Wilhelm von Campen, noch bey Lebzeiten ihres Vatters, auch wiederumb erbauen, und die Kirche ganz zierlich einrichten lassen. Und dieweil vorgedachter Berghauptmann von Campen, unter denen zu Osnabrück und Münster gepflogenen Friedens-Tractaten, mit solchem Haußbau verfahren; Als hat er, auß sonderlichem Verlangen nach dem lieben Friede im Heiligen Römischen Reiche, es Friedenswunsch genant.“ Danach scheint der ältere adelige Hof innerhalb des Dorfes gelegen zu haben. Den Namen Friedenswunsch behielt das Rittergut, bis seine Gebäude gelegentlich des Baues der 1856 eröffneten Bahnstrecke Börßum—Kreiensen vom Erdboden verschwanden. 1759 gehörten dazu 12 Hufen (380 Morgen) Acker und 163 Morgen Wald. Ein neuer großer Brand suchte das Dorf 1903 heim.

Dorfanlage haufenförmig mit der Kirche nahe dem Nordwestrande. Die Heerstraße Braunschweig—Frankfurt ging früher an der Kirche vorbei und trat südlich vom Orte in den berüchtigten Engpaß zwischen Rodenberg und Harzhorn. Flurkarte 1759 von J. L. Warmburg. Friedenswunsch lag nordwestlich beim Orte. Seine Stätte ist jetzt von der Bahn durchschnitten. Mauerreste befinden sich hier noch in der Erde. Den Namen bewahrt ein Wirtshaus in der Nähe. Das Dorf hatte schon 1759 eigene Straßennamen: „Hinter den Stoven“ südlich der Kirche, noch weiter die „Worth“, südöstlich die „Lange Reihe“; unter den Flurnamen: „Im Krämpel“ nordwestlich, „Am Tartarnpahl“ zu äußerst südwestlich, „Johannes-Anger“ südöstlich. Am Harzhorne gab es damals verfallene Gräben, die ehemals

verhindern sollten, daß die Leute von der schlechten Heerstraße aufs Ackerland ausweichen sollten. 1759 waren außer 3 wüsten Höfen 2 Ackerhöfe vorhanden, 3 Halbspänner, 21 Großköter, 11 Kleinköter, unter ganz zerstückelter Gutsherrschaft, die meisten Hintersassen des Amtes Staufenburg. Auch ein von Anna Margarethe von Campen, geb. Götz v. Olenhusen, gestiftetes Armenhaus mit Kapelle war vorhanden. Die Gemeinde besaß 459 Morgen Wald. Einwohnerzahl 1793: 366, 1905: 696.

Die St. Johanniskirche ist ein langgestreckter, ostwärts gerichteter, rechteckiger Saal mit massiven, ganz verputzten Wänden und Holztonne als Decke. Kleine, im Stichbogen geschlossene Tür im Osten, größere, faßt rundbogige im Westen, diese mit an der Kante gefastem Sandsteingewände und *Anno 1650* vor dem Bogen.



169. Iildehausen, Kirchturm.

arbeit in drei Reliefflächen übereinander, seitlich mit Akanthusrankenwerk, jetzt weiß, goldbronzen und braun bemalt. In der unteren Zone Schild mit der Antiquainschrift: *Die Wohl Gebohrne Fraue, Anna Margareta Wittwe v. Campen, gebohrne Götzen hat 1690 diesen Altahr zu der Ehre Gottes lasen äufrich.* Darüber die von knieenden, bekleideten Engeln gehaltenen Wappen v. Campen und Götz von Olenhusen. In der Hauptzone Christus in Gethsemane, daneben links *S. Lucas*, rechts *S. Johannes*. Zu oberst der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, daneben die Evangelisten *S. Matteus* und *S. Marcus*. Die Kanzel ist eine erst nach 1750 entstandene barocke Arbeit mit drei verkröpften, abgerundeten Seitenflächen, vorn mit Muschelornament. Seitlich bis zum Schaldeckel und an diesem selbst lockere Akanthusranken. Die ältere Kanzel ruhte auf einer noch vorhandenen hölzernen, lebensgroßen Mosesfigur (Abb. 170; mit Fußstück 185 cm hoch), deren ältere, farbige Bemalung weiß übertüncht ist. Zu dieser Kanzel gehörten auch,

Rechteckige Fenster mit demselben Gewände, zwei im Westen, fünf im Norden, sechs im Süden, hier am Sturze des Westfensters *Restavrata tvrris anno MDCCCLXXI.* Spitzbogiges Fenster des XIX. Jahrh. im östlichen Fachwerkgiebel. Dach mit Sollingsplatten gedeckt, dabei im Westen ganz mit Schiefern behängter Turmaufbau (Abb. 169), unten von der ganzen Breite der Kirche, dann eingerückt ins Achteck übergeführt und mit Laterne gekrönt. In der Wetterfahne ein Mann neben einem fliegenden Adler.

Empore im Norden, Westen und Süden.

Altarwand aus Holz mit der Kanzel durch die ganze Breite des Schiffes, wie dies schon die neugotischen Durchgänge verraten, erst im XIX. Jahrh. aus einem besonderen Altaraufsatz und der für sich einst aufgestellten Kanzel zusammengeflickt. Dieser Altaraufsatz ist eine ungeschickte Schnitz-

gemäß dem Corpus bonorum, die zwölf barocken, durchschnittlich 50 cm hohen bronzierten Figuren der Apostel und des segnenden Christus mit Weltkugel, die jetzt die Altarwand seitlich krönen.

Taufengel aus Holz, jetzt bei Seite gestellt, 80 cm hoch, einst bunt bemalt. Die Flügel sind erhalten, ein Arm fehlt. Die dazugehörige Taufschale in Muschelform aus Messingblech ist 23 cm lang.

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 20 cm hoch (Taf. VIII). Am sechsteiligen Fuße durchbrochene, gegossene Weinranke. Auf der mit krausem gravierten Maßwerk bedeckten ansteigenden Fläche gegossener Kruzifixus auf naturalistischem Baumkreuz. Schaft und Knauf mit durchbrochenem Maßwerk, an den sechs Zapfen in schwarzem oder grünem Schmelz die Majuskeln *JHESUS*. Der Becher ruht in einem Korbe aus gegossenem, nicht vergoldetem gotischen Blattwerk. Ein ganz ähnlicher Kelch abgebildet in den Bau- und Kunstdenkmalern des Regierungsbezirks Kassel, Kreis Grafschaft Schaumburg, Tafel 33 (Apelern). Aus der Mindener Gegend wird wohl auch unser Kelch durch den dorther stammenden Daniel von Campen bezogen worden sein. — Patene dazu ebenfalls aus vergoldetem Silber, mit Vierpaß im Spiegel und Weihekreuz am Rande, 17 cm breit. — Zinnkelch mit rundem Fuß, halbkugelförmigem Becher, braunschweigischer Beschau (Löwe) und undeutlicher Meistermarke.

Schwere, zinnerne Kanne, 35 cm hoch, mit schlankgebauchtem Körper auf sechspassigem Fuß und schnabelförmigem Ausguß mit Griffmuschel. Eingestempelt *J·E·DUBOIS*.

Barockes hölzernes Kruzifix, von den Fußspitzen bis zum Scheitel 52 cm hoch, vielleicht das 1750 vorhandene Vortragkreuz für Begräbnisse. — Auf dem Altare ein 35 cm hohes, barockes Kruzifix aus versilbertem Zinn mit 33 cm langem Körper, Kreuz und Sockel mit Flügelköpfen verziert.

Glocken. 1. 43 cm hoch, 55 cm breit. An der Seite Stern und undeutliches Relief, anscheinend der segnende Christus mit der Weltkugel. Am Halse in zwei Reihen die Antiquainschrift: *Daniel von Campen Patronus. Johannes Hieronimi Pastor. Hr(statt e)nning Hopener Altarist. L·H· Anno Domini 1635 · M·H·K.* — 2. 73 cm hoch, 96 cm breit. Hals mit Akanthusband. An der Flanke einerseits v. Campensches Wappen, andererseits die Antiquainschrift: *In honorem Dei et ecclesiae Ildehusanae usum hanc campanam 8½ cent. fabricandam curavit generosissimus dominus Bernhardus Adolphus de Campen, haeres in Kirchberg et Ilde-*



170. Ildehausen, Moses als ehemaliger Kanzelträger.

hausen, pastore Johanne Joachimo Jani, provisoribus Hans Dorneman et Joachim Oberbeck. Anno qVo ChrIstIana Vota Da paCem (= 1712). Am Schlagrande: Christian Ludewig Meyer gos mich zu Braunschweig.

Hölzernes, meist weiß und golden bemaltes Grabdenkmal an der Nordwand des Schiffes, für Thomas Ludolf von Campen und dessen Frau (Abb. 171). Es zeigt die recht guten, in Öl auf Kupfer gemalten Brustbilder des Ehepaars, modisch bekleidet, umgeben von einer korinthischen Säulenstellung mit gedrehten, von Weinlaub umwundenen Schäften. Die Säulen stehen über Flügelköpfen als Konsolen. Seitlich jederseits zwei Tugenden, links oben die Klugheit mit Spiegel und Schlange, unten der Glaube mit Kruzifix und Buch, rechts oben die Mäßigkeit mit einem Gefäß, unten die Gerechtigkeit mit jetzt fehlendem Attribut. Abschlußgesims in der Mitte, über der Liebe (caritas) mit drei Kinderchen, in die Höhe gekrümmmt, darauf der Rest der sieben Tugenden: die Tapferkeit (Stärke) mit einer Säule, die Hoffnung mit dem Anker, und dazwischen der auferstandene Christus auf der Weltkugel, die den Satandachen erdrückt. Vier in der Reihenfolge vertauschte Wappen über den Bildern, und zwar über dem Manne heraldisch rechts von Beckar mit *D. B.*, heraldisch links von Campen mit *D. v. K.*, über der Frau heraldisch rechts von Bennigsen mit *D. v. B.*, heraldisch links Götz von Ohlenhusen mit *D. v. G.* Antiqua-inschriften, a) unter dem Manne:

171. Ildehausen, Grabmal für Thomas Ludolf von Campen († 1681) und dessen Gattin.

Der wolgeborener Her Thomas Ludolf von Kampen, auf Kirchberg, Ihhausen und Hagenhausen Erbherr ist 1616 in diese Welt geboren und 1658 den 25. April verheyrahtet an die wolgebohrne Frau Anna Margreta Götzen v. Ohlenhusen und 1681 den 22. December in Gott selig entschlafen. b) unter der Frau: Die wolgebohrne Frauē Anna Margreta v. Götzen von Ohlenhusen ist 1614 den 1. April in diese Welt geboren und 1702 den 21. April in Gott selig entschlafen. c) Unter dem Säulengehäuse:

*Die Tugendschaar, die hier vorstelt des Künstlers Hant,
Bey diesen edlen Paar vereinigt sich befant.
Man sah Gerechtigkeit mit Klugheit da verbunden,*



*Das Leiden mit Gedult durch Hoffnung überwunden.
Der Glaub gab disen Kraft, und die Bestentigkeit
Hat nuhn dies Paar bekron't dort in der Himmelsfreut.*

Drei Grabsteine, rechteckig, 120 cm breit, 230 cm hoch. 1. Für Thomas Ludolf v. Campen. Oben der Auferstehende zwischen zwei Wappen, heraldisch rechts mit *D. v. Campen*, heraldisch links mit *D. v. Beckers*. Zwischen den Füßen Christi das aus *A* und *H* zusammengesetzte Meistermonogramm **W**. Am Grabe die Frakturschrift: *Jesu in dem grabe dein — Wird verscharrt das Creutze mein.* Daneben je ein Flügelkopf. Nach unten folgt ein großes Schild in Palmwedeln mit der Antiquainschrift: *Weilandt der Wolgebohren Her Thomas Ludolp von Campen, Her auf (hier steht ein †, etwa Gesellenzeichen?) Fridenswunsch und Hahnenhausen, ist den 16. Xbris anno 1616 gebohren und den 22. Xbris anno 1681 in Got sechlich entschlaffen.*

*Hier ruht das Sterbliche . Herr Campens Geist in Freuden
Gott gegenwärtig schaut, befreyt von allem Leiden.
Hat mit Vervolgung schon ihm hier di Welt gedrucket,
Nun ist er ihren Tuck Und allen Sturm entrücket.
Die Thugent nicht allein Hat seinen Ruhm erhoben,
Verfolgung, Creutz und Neid Mus ihm auch selber loben.
Er nahms tapffer auff, Besiegts auch zum Hohn . d . Welt,
Darumb trecht er nun Dort auch die Ehren Krohn.*

Ganz unten zwischen einer heilen und einer zerbrochenen Sanduhr im Blattkranz die Antiquainschrift:

*Mein Lehser las dich es nicht bloß durch die Ohren gehn.
Bereite deine Sehl, das Hochgeste zu sehen.
Und wan dier etwa komht zu Augen dise Schrift,
So . . . st . . . auch solches Lob, wen dich die Ordnung trifft.*

2. Gegenstück zum vorigen, T. L. v. Campens Gemahlin. Statt des Christus eine Art von Glaubensfigur mit Kreuz und Buch, auf dessen Einband *Schul* zu lesen ist. Darüber Hand aus Wolken mit Krone. Unterhalb in Fraktur:

*Wer Gott die leidens Kron zur prüfung hier gegeben,
Die hatt mit Ehr undt smuck gekrönet in jenem Leben,
Alwo si nuhn geneust nach mühesale Rast,
Nach threnen Freuden, Wanderuh nach Arbeitslast.*

Wappen: heraldisch rechts *D. v. Götzen*, heraldisch links *D. v. Bennigsen*. Am Hauptschild in Antiqua: *Die Wolgebohrne frauw Anna Margreta von Götzen v. Olenhusen, des wolgebohren Hern Thomas Ludolf v. Campen, auf Kirberg, Fridenswunsch und Hahnenhausen Erbher, nachgelasne Frauwitwe, ist anno 1614 den 1. April in diese Welt gebohren und anno 1702 den 21. Apr. in Gott selig entschl(a)ffen. — Hiob an. 19. Ich weis, das mein Erlöser lebet und er wirt mich hernach aus der Erden auferwecken und werde darnach mit diser meiner Hand*

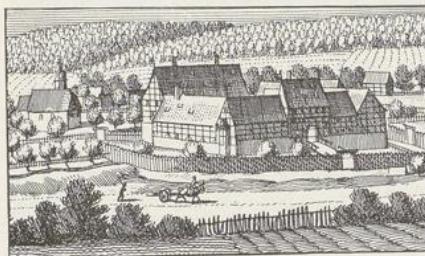
umbgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen, denselben werd ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen.

*Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewin,
Dem du ich mich ergeben,
Mit Freud fahr ich dahin.*

Noch weiter unten:

*Ich bin geschlossen ein
In Christi Blud und Wunden.
Hinweg ist Dodes Pein,
Hinweg sint Drybsahlsstunden.*

Die noch folgenden vier Zeilen sind nicht mehr völlig lesbar. — 3. Nicht mehr völlig sichtbarer Grabstein, unten mit großer bekleideter Engelsfigur, die ein Tuch vor sich ausbreitet mit der Antiquainschrift: *Die Wolgebohrne Fraue Elisabeth von Götzen, des Wolgeborenen Herrn Bertram v. Ahlefeld, Erbhern auf Dorstorf nachgelasne Witwe ist Aō 1596 den 26. Septemb. in dise Welt geboren und Aō 1670 den 28. May zu Ilhausen in Gott selig endschlafen. Zum Römern Am 14 (ausgeschrieben V. 7: Unser keiner lebt ihm selber usw.). Oben in Blattkränzen zwei Wappen, heraldisch rechts der Götz von Ohlenhusen mit D. v. G., heraldisch links gespaltener Schild, einerseits wachsender Löwe zwischen zwei Sternen, andererseits drei Querwellen. Darunter D. v. O.*



172. Ildehausen, Rittergut Friedenswunsch
1654 (Merian).

[Der Adelshof Friedenswunsch bestand im wesentlichen (Abb. 172) aus Fachwerk. 1759 heißt es davon: „Das Wohnhaus ist mit einem Graben umgeben und die übrigen Gebäude meistenteils in Form eines Quadrats angelegt und gebauet, auch außer der einen Scheure, so mit Stroh gedecket ist, die übrigen Gebäude mit Sollinger Schiefer Platten gedeckt und guten gemauerten Schornsteinen versehen.“]

Kirchberg.

Literatur. Günther, Der Ambergau, S. 418—426, S. 504 und 505. — Harzeitschrift 1870, S. 283—285. — Abb. Merian zu S. 129.

Namensformen. *Kericberch* (1206), *Kercberg* (1308), *Tornberghe* (1344), *Dornebergk* (1542). Bedeutung gleich Turmberg?

Geschichtliches. Man hat zu unterscheiden zwischen der Burg Kirchberg und dem östlich dabei liegenden Dorfe. Beide hießen wohl ursprünglich Dorneberg. Die Burg nahm aber schon früh nach der dicht neben ihr liegenden Pfarr-

kirche Kirchberg deren Namen an, der dann auch auf das Dorf übertragen wurde. Diese Namensverschiebung geschah um so leichter, als die bei der Burg liegende Kirche der Pfarrsitz auch des Dorfes war, dessen besondere Kapelle nur eine blasse Erinnerung hinterlassen hat. 1206 bestätigte Papst Innocenz III. die *ecclesia Kerichberch* dem Stifte Gandersheim. Mindestens seit 1568 steht das Patronat der Gutsherrschaft zu. Die Kirche gehörte zum Bann, jetzt, mit dem Filial Ildehausen, zur Inspektion Seesen. Bis 1578 war auch Münchehof Filial von Kirchberg. Die besondere Kapelle in Törneberg stand noch 1544, und das Corpus bonorum der Pfarre meldet 1751, die Kapelle solle mitten im Dorfe „an dem Orte, so noch der Kirch-Brinck heißt, gestanden haben, wie denn daselbst noch wirklich Rudera von Schieffer-Steinen und anderen Steinen wahrgenommen werden“. Das Dorf Törneberg war zweifellos immer Zubehör der Burg Kirchberg, teilte daher auch deren Geschichte. Urkundlich wird das *castrum Kerichberg* zuerst 1344 in einer Walkenrieder Urkunde nahe der Staufenburg, dem Holenberge und dem Harz-horne genannt. Im gleichen Jahre erscheinen die von Freden als Besitzer des Dorfes *Ternberghe*, wo 1364 einer der ihrigen ausdrücklich als wohnhaft — demnach in der Burg K. — erwähnt wird. Günther aaO. S. 418 glaubt aus urkundlichen Anzeichen schließen zu dürfen, daß die v. Freden schon 1308, ja schon 1283 im Besitze der Burg gewesen wären, und zwar als Nachfolger des weitverbreiteten Geschlechtes der um 1280 ausgestorbenen Herren von Hagen (Gebhardshagen), während andererseits (Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1857 S. 170) als nächste Inhaber eines großen Teiles der Hagenschen Hinterlassenschaft, darunter auch „der Torenberg im Gericht Staufenburg“, die von Bortfeld bezeichnet werden. 1438 wird Otto der Einäugige von Göttingen als Lehnsherr der Burg genannt, und zugleich werden neben den Herren von Freden die von Oldershausen Mitinhaber der Burg. Die Lehnsherrschaft bzw. Hoheit ging 1442 von der Göttinger auf die Wolfenbüttler Linie der Welfen über. Die locker gewordenen Besitzverhältnisse sollen angeblich die Burg schon bald nach 1438 an die von Uslar haben übergehen lassen, die ihrerseits die Burg schon vor 1454 ihren Lehnsherren zurückgegeben hätten. Das inzwischen wohl wieder verpfändete Schloß kaufte Herzogin Elisabeth 1518 zurück. 1525 überließ Herzog Heinrich der Jüngere die Burg auf Wiederkauf dem Bergauptmann Wolf Sturz, 1547 besaß sie Justus Busch pfandweise. Damals wurden die Söhne Heinrichs des Jüngeren und der Eva von Trott mit Kirchberg belehnt und danach benannt. Nachdem diese 1597 alle ohne Erben gestorben waren, fielen Burg und Dorf an den Herzog zurück. 1606 wurden sie nebst Harrihausen an Christoph von Dorstadt, 1615 an den Dr. Daniel von Campen aus Minden verpfändet. Dem letzteren wurde 1622, nach Vertauschung Harrihausens mit Ildehausen, die Pfandschaft in ein richtiges Mannlehn verwandelt. Mit dem Lehn waren Ober- und Untergericht verbunden. 1888 ging durch weibliche Erbfolge das 1849 allodifizierte Rittergut an einen Herren von Petersdorf-Campen über. Der Zehnt über 687 Morgen stand 1759 den Herren von Campen zu. Der Rest der Flur, 463 Morgen, war zehntfrei.

Dorfanlage gestreckt an einer Straße von Südost nach Nordwest. Am nordwestlichen Ende Gut und Kirche. Thie mitten im Dorfe. Flurkarte 1759 von J. L. Warmburg. Damals 1 Halbspänner, 16 Großköter, 19 Kleinköter, deren Guts-herrschaft verteilt war zwischen dem Rittergut, dem Amte Staufenburg und der Kirche Zum Gute gehörten 18 Hufen Acker, 579 Morgen Wiesen, 188 Morgen Teiche, 213 Morgen Waldungen, sowie die beiden nördlich vom Orte liegenden Mühlen Eulenburg und Hammerhäuser Mühle. Die letztere ist wahrscheinlich die alte Hütte Homaneshusen (siehe dieses). Bei ihr lag auch ein Armenhaus. — Einwohnerzahl 1793: 316, 1905: 569.

Die nach Merian dem hl. Martin geweihte Kirche ist ein länglich rechteckiger, ostwärts gerichteter Saal aus wenig verputztem Bruchsteinmauerwerk, mit einem quadratischen, bedeutend schmäleren Turm von 5,65 m Seitenlänge. Dieser Turm ist 1645 von Grund auf errichtet (Corpus bonorum), später aber gleichwie die ganze Kirche (die Merian eine „alte feine Landkirche“ nennt), verändert. Er hat oben abgeschrägten Sockel, der sich am Schiff nicht fortsetzt, im Westen flach stichbogig geschlossene Tür, darüber ein größeres rechteckiges Fenster, weiterhin Lichtschlitze, zu oberst jederseits eine doppelte rundbogige Schallöffnung, dann achtseitigen Schieferhelm, als Wetterfahne über einem C (= v. Campen) in positivem Umriß einen Mann, der ein Pferd jagt und zwei Enten. Nördlich neben der Tür Wappenschild der von Kirchberg (1751 noch in der Südwand über einer Chortür). Am Schiff, das mit dem Turm durch eine im Stichbogen geschlossene Tür verbunden ist, Strebepfeiler an der nordwestlichen und südöstlichen Ecke, dazu Tür in der Nordwand, sowie hier und im Süden je vier große Fenster, alles stichbogig mit vortretendem Sandsteingewände (das der Tür profiliert) und Scheitelstein. Über der Tür farbiges Sandsteinrelief: bekleideter Engel, der die Wappen von Campen und von Berg hält. Darunter Ohrmuschelschild mit der Antiquainschrift *D(aniel) · v(on) · C(ampen) · (Fürstlich) · Br(aunschweigischer) · GR(= Geheimer?) · Ü(ber) · B(erg)-H(auptmann) · auf · Kirchbe(rg) · A(nna) · B(ecker) · dessen · ehl(iche) · H(aus)-F(räu) · Aō Chi M·D·C·XL*. Neben der über vier abgerundeten Stufen zugänglichen Tür jederseits ein kleines rundes Fensterloch für ein Erbbegräbnis, ebensolche — die Tür dazwischen vermauert — auch in der Südwand. Der obere Teil der Schiffsmauern zeigt ringsum neueren Charakter aus regelmäßig geschichteten, quaderartig zugehauenen Steinen. In der Westwand neben dem Turme jederseits Reste eines Fenstergewändes. Das Dach war 1751 mit Sollingsplatten belegt und ist jetzt mit Schiefer gedeckt. Der Ostgiebel ist mit Sollingsplatten behangt. Vor der Ostwand in voller Breite des Schiffes ein niedriges, tonnengewölbtes Erbbegräbnis aus rötlichem Quadersandstein. — Das Innere des Schiffes war 1751 mit einer hölzernen Tonne überdeckt, jetzt hat es eine Decke in Form eines offenen Dachstuhles. Empore im Norden — hier mit Patronatsstuhl, der vorn durch eine Schranke mit Rokokogerank abgeschlossen ist [an der Brüstung 1751 die Brustbilder Christi und der 12 Apostel], — im Westen und fast der Hälfte der Südwand. Niedrige Tür in der Ostwand ins Erbbegräbnis, darüber Aufsatz mit

Antiquainschrift in geschweiftem Rahmen: *Beatam hic | resurrectionem, | quam
vivi semper | p̄ae oculis habvere | deo misericordiarum fisi | expectant | Bernhardvs
Adolphvs de Campen, | ordinibvs provinciae adscriptvs capitanevs, | dominvs haere-
ditarivs in Kirchberg et Friedenswv. | Monvmenti h̄vivs strvctor | eique proximo
sangvinis vinculo arctissime iuncti | fvndata est moles anno MDCCXLV.*

Altartisch aus Marmor, XIX. Jahrh. — Hölzerner, weiß und golden bemalter Altaraufsatz, in der Höhe dreiteilig, jede Abteilung mit Bildfläche, die im XIX. Jahrh. mit Tuch überzogen worden ist. 1751 sah man im Staffelfelde eine Einsetzung des Abendmahles auf Leinwand; im Hauptfelde zwischen dem Säulen gehäuse Kruzifixus (jetzt durch eines aus Gips ersetzt) zwischen Maria und Johannes, aus Holz geschnitzt und bemalt, in der Säulenstellung des Aufsatzes eine gemalte Auferstehung. Flügelköpfe über und unter den Säulen und am Gebälk. Seitlich durchbrochenes Flügelwerk im Ohrmuschelstil. Vor dem Hauptgebälk die zwei Wappen mit den entsprechenden Unterschriften in Antiqua *Joachim Wilhelm v. Campen 1682 — Anna Elisabet v. der Mohsel 1682.*

Kanzel aus braun bemaltem Holze vor der Südwand auf korinthischer Säule. Sie hat vier Schauseiten [1751 mit den „Bildern“ der 4 Evangelisten], deren Arkaden durch dorisierende Säulen getrennt sind. Daneben der Pastorenstuhl mit vier vollrund geschnitzten, 43 cm hohen, hölzernen Barockfiguren, darunter Maria und Johannes, diese wohl einst vom Altare, und zwei Evangelisten, vielleicht von der Kanzel.

Taufstein aus Marmor, XIX. Jahrh. — Taufschale aus Messing in Muschelform, 24 cm breit, schon 1751 vorhanden; [damals auch ein weiß bemalter und vergolder Taufengel].

Gotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 13,5 cm hoch. Sechsteiliger Fuß mit Gitterstreifen und aufgelegtem, jetzt fehlendem Kreuz. An den sechs Zapfen des Knaufes *MARIA V* (= virgo). — Schlichte Patene dazu, mit Weihekreuz, 13,5 cm breit.

Runde Oblatendose aus Silber, früher vergoldet, 8,5 cm breit. Graviert mit großen Blumen am Rande und auf dem Deckel, hier dazu Wappen mit vierfüßigem, von einem Hirschfänger durchbohrtem Tier (Fuchs?) in einem Schrägbalken, und mit der Beischrift *D. v. K 1643*, vermutlich von Köterisch (vergl. Siebmacher, 1615, Blatt 151: Meyßnische). Undeutliche Beschau und Meistermarke *HR*, darin ein Kreuz.

Zwei gotisierende Bronzeleuchter, ohne Dorn 24,5 cm hoch, graviert am Fuße in Antiqua a) *Henrich Clevsman*, b) *Lisebeth Jvrchs*. — Zwei klassizistische Zinnleuchter in Säulenform, 40 cm hoch. — [1751 waren zwei große Altarleuchter vom Jahre 1583 vorhanden.]

[Eine Orgel wurde 1688 angeschafft.]

[1751 wird auch eine bereits alte Uhr erwähnt mit einer Unruhe statt des Pendels, „daher sie besonders zur Mittagszeit unrichtig geht“.]

Glocken. 1. 78 cm hoch, 98 cm breit. Antiquainschriften, a) am Halse

zwischen Knorpelornament: *M. Henricus Bettenius pastor, Vit Mackensen, Hinrich Dorneman, Altaristen*; b) an der Flanke einerseits: *Exod 32*.

*Peccat et offendit Jovam (=Jehovam) israelitica turma,
Deserit en Dominum, quando parat vitulum.*

*Mortales moneo: sanctum celebrate Jehovahm
Et pra(e)sta(t)e illi jugiter obsequium.*

An der Flanke andererseits die Wappen der v. Campen und v. d. Mosel, dazu die Umschrift: *Joachim Wilhelm von Campen Vber Bergckhavbtman — Anna Elisabeth von der Mosel — Anno 1670.* c) Am Schlagrände *H(eiso) M(eyer) G(oß) M(ich) Z(u) W(olzen) B(ittel)*. — 2. 58 cm hoch, 79 cm breit, am Halse Blumenranken, Antiquainschriften an der Seite: einerseits *Joachim Wilhelm von Campen, Erbsaß auf Kirchberg und Friedewunsch*, darunter das v. Campensche Wappen, daneben über dem v. Rhedenschen Wappen *Anna Elisabeth von Rhede*; andererseits

*Hanc Joachim Wilhelm de Campen, nobilis heros,
Patronus fecit fundier (so!) ipse novam.
Ad multos duret campana haec faustiter annos,
Fungatur semper munere rite suo.
Hos fudit versus pastor, cui nomen iusto
Est Oldoop rogitans supplice voce Deum.
Omnia, quo fiant in laudes nominis Almi
Et schola cum templo stet bene nostra diu.*

Anno 1663. Am Schlage: *Haec campana fusa est (d. h. umgegossen) ab J. C. J. Wicke Brunsvigae anno 1849.* — 3. Schlagglocke 49 cm hoch, 67 cm breit, mit den Inschriften (nach Brackebusch) a) *Joachim Wilhelm von Campen, Erbsaß auf Kirchberg und Friedewunsch, — Anna Elisabeth von Rehde*.

b) *Hanc quotiens audis campanam, chare (so!) viator,
Instantis mortis sis memor usque tibi.
Ruricolas moneat campana haec muneres omnes,
Ut recte faciant respiciantque Deum.*

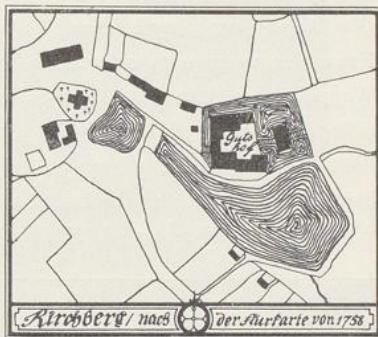
Anno 1663.

c) *Haec campana fusa est ab J. C. F. Wicke Brunswigae. Anno 1849.* — Die Glocken 2 und 3 sind Nachgüsse, deren Originale vom Gießer Claudius Bricon aus Steinheim bei Paderborn angefertigt worden sind.

Grabstein nördlich neben der Turmtür, in das Mauerwerk einglassene rechteckige Kalksteinplatte von 200 cm Höhe und 105 cm Breite, mit der sehr verwitterten Relieffigur eines Pastors im Ornate, eng umgeben von einer Nische, deren Bogenzwickel Flügelköpfe füllen. Der Dargestellte hält ein großes Inschriftschild vor seinen Beinen. Frakturinschrift fast ganz zerstört. XVII. Jahrh. — [1888 war noch südlich neben diesem Portale ein rechteckiger, 52 cm hoher, 37 cm breiter Grabstein vorhanden mit der Aufschrift (Hassels Koll.) *Anno 1592 den 13^{ten} Augusti des Morgens zwischen 8. und 9. Uhr ist Hinrich Dürdanck von Kirchberg in Gott*

selig entschlafen. Der Seelen Gott gnädig und barmherzig sei. — Der Grabstein eines anderen Sohnes von Herzog Heinrich dem Jüngeren und der Eva von Trott wurde damals als Trittstein innerhalb der Kirche, mit der Schrift nach unten, benutzt. Seine Aufschrift lautete (ebenfalls nach Hassels Kollektaneen, um 1780): Anno 1597 den 7^{ten} Octobris Abends zwischen 5 und 6 Uhren ist der Edle, gestrenge, manhaftie Eitel Heinrich v. Kirchberg, Königl. Maj. in Dänemarck und churfürstl. Brandenburg. bestalter Rath und Obrister in Gott selig entschlafen.]

Die Anlage der Gebäude des Rittergutes geht noch auf die im Merianschen Stiche zurück. „Das Wohnhaus hat“ — nach Merian — „der von Campen An. 1625 neu gebauet, auch auff dem Vorwerks und Schäfferey-Hofe verschiedene schwere, doch nohtwendige neue Gebäude angerichtet, und die alte im Stande und Besse rung gehalten.“ Dieses Wohnhaus war von Teichen und Wassergräben umgeben (Abb. 173), die zum größten Teile jetzt zugeworfen worden sind. Das Haupt haus selbst (Abb. 174) scheint nicht nur im Umriß noch das alte zu sein, sondern auch in der Höhe wird der barocke Umbau, in dem es sich jetzt zeigt, durch die ältere Anlage wesentlich beeinflußt worden sein. Es ist ziemlich quadratisch, mit massivem Erdgeschoß über hohem Kellergeschoß, dazu ein Obergeschoß aus Fachwerk, alles gleichmäßig weiß verputzt. Schlichte, rechteckige Fenster, im Erdgeschoß mit Teilungspfeilern, Tür über acht Stufen mit Stichbogen und Scheitelstein, darüber von Campenscher Wappensteine mit Renovierungsinschrift von 1812. Das Obergeschoß, mit sieben Fenstern an der Front, ist über die Erd geschoßmauer etwas zurückgesetzt. Das zweimal geknickte Dach, mit Mansarden fenstern, besonders in der unteren Zone, fällt vom Schornstein in der Mitte nach allen Seiten gleichmäßig ab. In der Mitte des Erdgeschosses die tief liegende, daher nicht mit unterkellerte Däle (Abb. 175). Treppe davor mit steinernen Sitzbänken seitlich. Keller mit älteren Tonnen- und Kreuz gewölbten, unter der Däle im Westen neuerer Gang, auch im Süden neuerer Keller mit Balkendecke. In den Stuben Kamme mit klassizistischer Stuckdekoration. Eiserner Ofen von 1815.

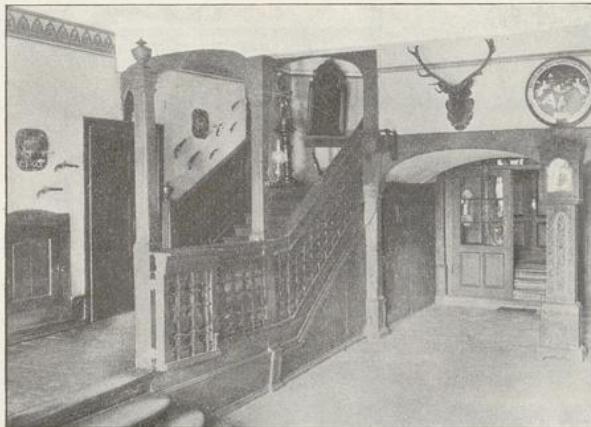


173. Kirchberg, Lageplan von Rittergut und Kirche.



174. Kirchberg, Wohnhaus auf dem Rittergut.

Brustbilder, Öl auf Leinwand, von Familienmitgliedern der Gutsherren: 1. 94 cm hoch, 76 cm breit. Daniel von Campen als Greis mit Schnurrbart und Fliege, mit schwarzem Rock, schwarzem Hut und goldener Schulterkette, dazu das Wappen und die Inschrift in Weiß: *Daniel v. Campen Ser.mi dñi Augusti Duc. Brunsw. et Lünaeb. Consiliarius et provinc. Fodinarum Metallic. Capitanus. Haereditarij in Kirchberg et Friedenwunsch. Nata (so!) Aō Chi. 1581. Åetatis Aō 70. Nec timide nec temere, Syncere tamen et Candide.* — 2. Gegenstück zu Nr. 1, Frau des vorigen, in schwarzem Kostüm (Witwendracht?), Zitrone in den Händen, Wappen und Beischrift *Anna geboorne Begkar v. Bergkh, Dan. v. Campēs Eheliche Hausfrau. Nata Aō Chi 1584. Åetatis aō 67.* — 3. 78 cm hoch, 67 cm breit. Bernhard Adolf von Campen. Er trägt über einem Panzer einen dunkelblauen, silberbestickten Rock und kurze Perücke mit Haarbeutel. Bezeichnet rückwärts *Pinxit ad vivum J. P. Haburg Aō 1734.* — 4. Gegenstück zu Nr. 3, Gattin des vorigen, Eva Margarete von der Lühe, mit blumenbesticktem, braunem Kleide. Bezeichnet *J. P. Haburg pinx. aō 1738.* — 5. 71 cm hoch, 57 cm breit. Friedrich Wilhelm von Campen, in goldgesticktem Rock über Panzer mit hannoverschem Offizierschild. Bezeichnet rückwärts: *ad vivum pinx. J. P. Haburg aō 1735.*



175. Kirchberg, Hausflur auf dem Rittergut.

— 6. Ebenso, ohne Offizierschild, gleiche Bezeichnung, ein Vetter des vorigen. — 7. 78 cm hoch, 65 cm breit. Ein Herr von Brüning, in hellblauem Rock mit silbernen Knöpfen über einem Panzer, seitlich ein roter Mantel. Rückwärts nur bezeichnet *1723.*

Vor dem Hause auf dem Wirtschaftshofe zwei Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk, das nördliche um 1800 erbaut, das südliche vor 1600. Dieses ältere, zweigeschossige Fachwerkhaus aus Eichenholz (Abb. 176) ist 16 Spann lang. Die nur noch unter dem Dache in ursprünglicher Form erhaltene Vorkragung hat schmale Schiffskehle unter durchlaufenden Längsprofilen an der sehr starken Oberstockschwelle. Die Knaggen haben meist Wulst zwischen abgesetzten Kehlen vor der eingezogenen Vorderfläche. Auf den Ständern des Oberstocks — mit Ausnahme der fünf westlichen — und den anliegenden Winkelhölzern Fächerornament, mehr als halbkreisförmig.

Das Pfarrhaus trägt laut Corpus bonorum unter der Verschalung, jetzt nicht

sichtbar, die Inschrift *Nobilis dn. Daniel a Campen et post fata patris Thom. Ludolph. et Joach. Wilhelm haered. in Kirchb. et Fridenw. has aedes condit curaverunt pastore Andrea Bonnichio Rossing. Anno 1655.* — Scheune dabei wohl älter in der Form von Typus IV (vergl. Bd. IV).



176. Kirchberg, Fachwerkgebäude auf dem Wirtschaftshofe des Rittergutes.

Klein-Rhüden.

Namensformen. *Ruderinge marcu* (?856?), *Ruderia-marca* (nach 856?), *Riudiun* (836/91, 1007), *Ruden* (1146), *minor Ruden* (1270). Name entstanden wohl aus *hriod* (Ried) = Schilfrohr und Schilffläche.

Das Dorf bildet mit dem westlich unmittelbar anstoßenden hannoverschen Dorfe Groß-Rüden und dem Weiler Wohlenhausen einen Pfarrbezirk, dessen Kirche im braunschweigischen Klein-Rhüden dicht an der Grenze des Zwillingsdorfes steht.

Die landeshoheitliche Trennung der beiden Orte ist erst seit der Rückgabe des großen Stiftes an Hildesheim 1629 in aller Schärfe eingetreten. Jedoch ist die Unterscheidung schon seit 1270 in Groß- und Klein-Rhüden nachweisbar, so daß die Klein-Rhüdener Spezialgeschichte sich einigermaßen für sich verfolgen läßt. Die Rhüdener „Mark“ gehörte zur ersten Ausstattung des 852 gegründeten Stiftes Gandersheim. Leibeigene, die 836/91 in einem *Riudiun* und in *riudiana marcu* an Korvei übergeben werden, sind im Hinblick auf den Schenker Riedag, der vielleicht mit dem Gründer des Klosters Lamspringe identisch ist, vielleicht doch eher auf unseren Doppelort, als auf das von Dürre daneben vorgeschlagene Rüthen in Westfalen zu beziehen. Indessen erscheint korveischer Besitz in der Folge im Orte nicht wieder. Dem Stift Gandersheim wird um 1007 auch der Zehntbesitz vom Bischof Bernward von Hildesheim bestätigt, der sich jedoch auf Klein-Rhüden beschränkt, wo das Stift im Jahre 1759 von 740 Morgen den Zehnten bezog, das Kloster Frankenberg daneben von 773 Morgen (dies die Feldmark des wüsten Scheningen), während vom Rest der Flur 448 Morgen Rottland, 121 aber zehntfrei waren. Den Gandersheimer Zehnt nutzte 1578 das Kloster Brunshausen. Die Pfarrkirche (vergl. auch F. Röver, Bruchstücke aus der kirchl. Geschichte der Dörfer Rhüden, Braunschw. Magazin 1810, Stück 33 und 34) war ebenfalls Patronat des Gandersheimer Stifts. Sie gehörte früher zum Bann Bockenem, jetzt zur Inspektion Seesen. Zwei Pfarrer *Wedekindus* und *Hermannus* sollen 1232 vorhanden gewesen sein, ein *sacerdos Widekind* jedenfalls 1234 (UB. des Hochst. Hildesheim, II), ein *viceplebanus Fridericus* 1301 bezeugt (aaO. III). Der dem hl. Martin geweihten Hauptkirche waren die nicht mehr vorhandenen Kapellen St. Jakobi und zum Heiligen Blut in Klein-Rhüden und in die Georgskapelle (1903 ebenfalls abgerissen) Groß-Rhüden unterstellt. Nach dem Doppelorte nannte sich eine von 1143 bis zu ihrem Aussterben 1626 nachweisbare Adelsfamilie, die jedoch schon frühzeitig ihren Stammsitz verlassen haben muß. Andere Adelsfamilien wohnten noch während des Mittelalters in Groß-Rhüden, voran die Herren von Spaden, die außer einem Sattelhofe mindestens seit 1382 auch das Drostamt als gandersheimische Vasallen besaßen, wogegen den Herren von Linde 1419 der Kemnadenhof als Stiftslehn gehörte nebst 1 Hufe mit Hof in Klein-Rhüden. Der Kapell- oder Koppelhof in Groß-Rhüden war 1352 Woldenberger Lehn der Herren von Stasforde, der Vorgänger der von Spaden im Drostamt. (Ob dieser Hof nach einer besonderen Kapelle den Namen hatte? Harenberg berichtet S. 1576: *Castri firmissimi Rudensis et sacelli Spiritus S. adhuc extant vestigia.*) Ferner besaßen ausschließlich in Klein-Rhüden als gandersheimsche Lehn die Herren v. Salder 1 Hufe, Aschwin von Bortfeld 1508 6 Häuser, Heinrich von Bortfeld 1529 1 Hof. Das Eigentum von drei Hufen *in maiori*, von $5\frac{1}{2}$ *in minori Rüden* ging 1270 von den Grafen von Woldenberg an Gandersheim und von 4 Hufen *in parvo Ruden* 1296 ebenso ans Stift Hildesheim über. „Nach Ausbildung der Territorialhoheit gehörte Groß-Rhüden in die Woldenbergsche Grafschaft Woldenstein, Klein-Rhüden in das braunschweigische Bördegericht, welches, wie das Freiengericht, in der Regel zu Bornum,

zuweilen in Klein-Rhüden gehalten ward“ (Günther, Ambergau, S. 534); in der Folge unterstand Klein-Rhüden dem Amte Seesen. 1834 legte ein Brand den größten Teil des Dorfes mit der Kirche in Asche.

Flurkarte Klein-Rhüdens 1759 von E. W. Horn. Dorfanlage damals — nach dem großen Brande 1834 reguliert — haufenförmig gestreckt von Süden nach Norden. Kirche, noch jetzt, westlich an der Grenze gegen Groß-Rhüden. Die Heerstraße von „Bockelem nach Seesen“ durchschnitt das Dorf, der „Borweg“ zog östlich vom „Zeiner Kirchhof“. Östlich beim Dorf lag ein Mühlenberg, östlich vom Südende des Dorfes vor dem Walde eine Wanne „Auf dem Burg Camp“, und weiter nördlich zwischen dem Borwege und dem Zeiner Berge die Wanne „Über der Kateln Burg“. Eine Salzquelle war im Bruche. Der Gemeinde gehörten 1759 1331 Morgen Wald. In der damals 2094 Ackermorgen großen Flur sind die Wüstungen Ödishaßen und Scheningen (siehe beide) aufgegangen. 1578 gab es 3 freie und 2 dienstpflchtige Ackerleute, 15 Halbspänner, 37 Kotsassen. 1759: 4 Ackerhöfe (einer wüst), 12 Halbspänner (einer wüst), 30 Köter (zwei wüst), 17 Kleinköter (einer wüst), 1 nicht tätige Mühle, 1 fürstliche Salpeterhütte. Unter den Gutssherren 1759 die Abtei Gandersheim, der Herzog, Kloster Frankenberg, die Herren von Rössing, die Pfarre, Büttner, Graf Dehn, die von Oldershausen. Einwohnerzahl 1793: 476, 1905: 1160.

Die Martinikirche ist ein nach Entwürfen von Haase (1867) errichteter, 1888 eingeweihter gotischer Neubau. [Die 1834 abgebrannte ältere massive Kirche war insgesamt 100 Fuß lang. Das Schiff war mit einer Holztonne eingedeckt. Der Chor war etwas eingerückt, der Turm 1608 bis 1610 an Stelle eines älteren und mit Benutzung des Steinmaterials der Hl. Blut- und St. Jakob-Kapelle neu gebaut und mit Blei gedeckt. Auch der Chor wurde bei der Gelegenheit um 8 Fuß verlängert und die Kirche neu ausgestattet, darunter auch Fenster mit „gemalten Scheiben und Wappen“. Die Herren von Veltheim und von Wallmoden, die Domina vom Kloster Lamspringe, die Äbtissin von Gandersheim und die herzoglichen Behörden befanden sich unter den Förderern des Neubaues. Diese ganze Ausstattung ging schon im 30jährigen Kriege wieder zugrunde, samt dem „so genannten Kirchenstall“ auf dem Kirchhof, „dessen unteres Geschoß zur Aufbewahrung der Baumaterialien und dessen Böden dazu benutzt wurden, daß die reinen Zinsfrüchte der Kirche unter der Aufsicht der Altaristen auf denselben geschüttet wurden“. Ein abermaliger Umbau der Kirche fand 1722 statt, wobei die Sakristei an der Ostseite niedrigerissen wurde.]

Kelche. 1. Aus Silber und vergoldet, mit achtteiligem Fuß und einem Deckel, ohne diesen 27 cm, mit ihm 35 cm hoch. Braunschw. Beschau (Löwe), dazu die Stempel *T* und *LEUSMANN* (Taf. XXI, Nr. 6; Joh. H. Wilh. Leusmann, bis 1821 nachweisbar). Der Deckel von 1806. — 2. Zinnkelch, 57,5 cm hoch, von gewöhnlicher Form, am Fuße mit Eierstabornament. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterschild mit Kanne zwischen *H. R. 34* (vergl. Bd. II, S. 19). — 3. Glaskelch des XIX. Jahrh., 28 cm hoch.

Ovale Oplatendose aus Silber, 14 cm lang, der Deckelrand gekraust. Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meistermarke *LS* (Taf. XXI, Nr. 7; Ludwig Spitta, XVIII. Jahrh.).

[Ein Taufengel war 1746 vorhanden.]

Zwei gotische Altarleuchter aus Gelbguß, 31,5 cm hoch. Der nach oben etwas verjüngte Schaft mit kantigem Ring.

Kräftige alte Geldkiste aus Holz.

Vier Glocken, alle modern, zwei datiert 1834 und 1853. [Gelegentlich des Turmneubaues 1609 heißt es bei Röver aaO. S. 521: „Auch eine große Glocke von 11 Centnern wurde von kleinen Rhüden auf der Woord in einer dazu ausgegrabenen Vertiefung von dem Glockengießer Joachim Schrader aus Hannover gegossen.“]

Die 1889 inventarisierten zwölf Hausinschriften in Rhüden, datiert 1744 bis 1882, beziehen sich auf den ganzen Doppelort.

[Mevershausen.]

[1465 hatte von einer Wiese zu *Mevershusen* (Behausung eines Medeward?) an der Nette der Kanoniker Arnd von Roringe zu Gandersheim eine Rente. 1469 besaß eine ebenso gelegene Wiese ein Seesener Bürger. 1492 ist *de Brunniges hove to Medewershuse* Hildesheimer Lehn der von Schwicke. Ein Mewershäusischer Zehnt gehörte 1578 der Andreaskapelle zu Seesen, dagegen erwarb Johann Koch von Herrhausen 1630 einen ebenso genannten Zehnten zusammen mit einem Sattelhofe in Herrhausen von Mynsinger von Frundeck als ein Gandersheimer Lehn. Von dem zum v. Kochschen Hofe gehörigen *Meweshausenschen Felde* lagen damals 102 Morgen auf Seesener Flur, 66 auf Bilderlaher, 16 auf Bornhäuser, wodurch die Lage der Wüstung — 1757 in der Seesener Stadtbeschreibung „*Meveshausen* nach (d. h. in der Richtung auf) Bilderlade“ — durchaus bestimmt ist.]

Münchehof.

Namensformen. *Kaminadan* (X. Jahrh. 1013), *Kemenadin* (1225), *Kemenaden* (1225. 1235). *Münchehof* (im späteren Mittelalter). Kemnade = heizbares, womöglich steinernes Wohngemach.

Geschichtliches. Im X. Jahrh. und nochmals wiederholt 1013 erscheint der Ort als Grenzort in der Schnedebeschreibung der Diözese Hildesheim (*de Lullan-brunnan usque Crupiliggarethe, in australi parte Kaminadan*; wo lag jenes *Cru-piliggarethe*?). Er (wie die das Pandelbachtal begleitenden Harzwälder) war später in den Händen der Herren von Osterode und wurde von diesen 1224 dem Kloster Walkenried verkauft, bezeichnet als *bona sita inter Gctlede et Sehusen et praeterea silvam Pandelbeke dimidiām*, die der Oberlehnsherr Pfalzgraf Heinrich 1225 des näheren bezeichnet als *patrimonium suum Kemenadin, quod Basilius... de Osterroth de ipsius manu in feudo immediate tenuit et resignavit, insuper*

Helekinroth, quod idem Basilius fratribus de Everstein, *Immedishusen* (Imbshausen), quod idem comiti Sifrido de Blankenburg, *Walmedeshusen*, quod fratribus de Sconenberg, insuper silvam Pandelbeke, quam idem . . . fratribus de Plesse resignavit. Heinrich überläßt diese Güter seinerseits ab *omni jure advocationis libera* dem Kloster. 1225 wird auch der dem Stifte Hildesheim zustehende Zehnt (der Grenzort lag also innerhalb der Hildesheimer Diöcese) in *Kaminatis* vom Seesener Pfarrer erworben. Laut einer Urkunde von 1238 gehörte dazu auch der Zehnt von *Walmedehusen*. Die Lage von diesem (worin auch 1223 der Übergang 1 Hufe der Kirchberger Kirche von Brunshausen an Walkenried erwähnt wird, während die Hälfte dieses Ortes 1216 von Gandersheim an Kaiser Otto IV. vertauscht wurde), sowie jenem *Helekinroth*, ist unbekannt. Der gemeinsame Zehntbesitz der Seesener Pfarre in Kemnade und Walmedehusen läßt beide als benachbart vermuten. Zu Kemnade gehörte auch die Margarethenkapelle auf der Höhe südöstlich vom Orte, deren letzte Reste 1875 zur Wegebesserung benutzt worden sind. Sie wird im Walkenrieder Besitz zuerst 1235 als *ecclesia sanctae Margarethae in Kemenaden* mit einem Güterbesitz von insgesamt 5½ Hufen und anderem erwähnt. Da diese Kapelle südlich vom Orte lag, so gehörte sie zur Diöcese Mainz, wie denn auch 1467 der *ecclesia B. Margarethae in Kemanate* der Vicarius des Erzbischofs von Mainz viele Indulgentien gewährt. Walkenried verwandelte diese Besitzung in ein großes Wirtschaftsgut, den Münchhof. Ihn und sein ganzes Zubehör erwarb 1503 die Herzogin Elisabeth. Seitdem gehörte der Ort zum Amte Staufenburg, das den Zehnten einzog, 1763 über 1017 Morgen bei 1051 Morgen Gesamtflur. Wohl noch zur Klosterzeit wurde der Münchhof wieder an Kolonen ausgetan und in das jetzige Dorf verwandelt. Die Pfarre, unter herzoglichem Patronat, wurde nach dem Übergange des Ortes an das Amt Staufenburg eingerichtet, und war 1542/44 schon vorhanden. Vorher soll die Kapelle von Kirchberg aus versehen worden sein, und noch früher war sie es natürlich von Seesen aus. Hassel-Bege in ihrer Topographie suchen beim „Eulensumpfe“ Reste eines Dorfes Wolenberg und östlich vom Münchhof eine Wüstung Dehrenbuck (Dehrenbrück). Vielleicht geht diese Überlieferung auf die beiden Erzhütten zurück, die hier im Pfannenbach (= Pandelbach) und auf der Brücke vor 1348 gewesen sein sollen (vergl. Günther, Ambergau, S. 74).

Dorfanlage zerstreut, haufenförmig in drei Gruppen an drei Armen des Pandelbaches (vergl. die Waldbezeichnung 1224) und an der Heerstraße von Duderstadt nach Seesen. Die Kirche liegt ziemlich in der Mitte. Flurkarte 1763 von A. W. Wehrkamp. Damals 1 Vollmeier, 5 Halbmeier, 25 Großköter, 34 Kleinköter, alle unter Gutsherrschaft der Kammer. 1692: 1 Ackerhof, 46 Kothöfe. Außer der 1051 Morgen großen Ackerflur im Jahre 1763 noch 732 Morgen Wiesen. Zur Gemeinde gehörte auch die Domäne Staufenburg mit Fürstenhagen (vergl. unter Staufenburg). Südlich vom Dorfe der Flurort „Heinrichswinkel“ (vergl. S. 319) und „In der Arscherbe“, nordwestlich „Auf dem Margarethen Kamp“. — Einwohnerzahl 1793: 536, 1905: 1008.

Die, laut Corpus bonorum, einem hl. Antonius geweihte Kirche wurde 1722 neu errichtet. Es ist ein ostwärts gerichteter Saal aus verputztem Bruchstein, in jeder Längswand drei große, rechteckige Fenster, rechteckige Tür (darüber querovales Ochsenauge) im Osten und Westen. Im westlichen Türgewände tiefeingekratzt: *Gent. 1728.* Die Giebel, gleichwie das Dach, sind mit Ziegeln belegt, der östliche hat Kröppelwalm. Westlich sechsseitiges Glockentürmchen mit geschweiftem Schieferdach, Wetterfahne mit springendem Pferde über 1823. — Im Inneren hölzerne Tonne und Empore im Westen, Süden und Norden. Zwei schlanke, dockenförmige Holzpfeiler als Träger des Glockenturmes. — Zwei Stühle, für Pastor und Domäne Staufenburg, mit durchbrochenem Rankenwerk in den Brüstungsfüllungen.



177. Münchhof, Altarkanzel.

P. (= Pastor) *M* (= Münchhof). 1726. Beschau vielleicht ein gekröntes *N* (Northeim?) und Meistermarke *R* (?) *C.* — Silberne Oblatendose, 8 cm breit. Auf dem Deckel gegossenes Kruzifix und die Antiquaumschrift *Johan Friederich Witten. 1698 den 4. 9bris.* Beschau (das Gandersheimer *E*?) und Meistermarke undeutlich.

Taufstein im Pfarrgarten, aus Sandstein, achtseitig und becherförmig, gegen 1 m hoch. Am Rande in Fraktur *Matth. am letzten: Gehet hin in alle Welt usw.*, am Fuße in Antiqua *Ao Christi 1659 Henrich Reich . . . M.* — [Ein nicht mehr vorhandener Taufengel aus Lindenholz wurde beim Neubau der Kirche angeschafft.]

Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, ohne Dorn 25,5 cm hoch, Schaft dockenförmig. Am Fuße meist graviert: a) *Johan Röcke 1654*; b) *Heinrich Reichen 1654*. Dabei *F-P* (Gießermarke?), dieses und die Jahreszahl eingestempelt. — Acht-

Barocker Kanzelaltar (Abb. 177) aus Lindenholz, holzfarbig bemalt. Die mehrfach verkröpfte Kanzel ist in das Gebälk eines korinthischen Gehäuses hineingehängt. Jederseits zwei Säulen mit gewundenen, von Ranken umschlungenen Schäften. Über dem Gebälk Aufsatz für den Kanzeleingang und den Schaldeckel. Seitlich Flügelwerk aus Ranken.

Unter der Kanzel Ölbild auf Holz, 68,5 cm breit, 90 cm hoch, mit dem Abendmahl. Christus und die Jünger an der Tafel zusammengedrängt in antikisierender Halle. Vorn rechts Judas in gelbem Mantel. Das handwerksmäßig tüchtige Bild zeigt Verwandtschaft mit den Deckenmalereien in Badenhausen.

Kelch aus vergoldetem Silber, 22 cm hoch, schlicht mit rundem Fuß. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und undeutliche Meistermarke (*F. V. A.*?) — Patene aus Silber, 20,5 cm breit, mit der Antiquabeischrift *Johannes Petrus Otto*

armiger Kronleuchter aus Gelbguß, 78 cm hoch. Unten Kugel, oben Reichsadler über wildem Mann.

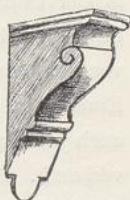
Kruzifice aus Holz und weiß lackiert. 1. Etwa drei Viertel lebensgroß, Arme ziemlich wagerecht, im unteren Winkel der Kreuzarme geschweifte Füllung. Be malt in vertieften Feldern mit 1619. INRI. 1866. — 2. Ohne die hochgereckten Arme 44 cm hoch, barock.

Glocken. 1. 70 cm hoch, 100 cm breit. Hals mit Ohrmuschelrankenwerk, darunter die Antiquaumschrift *Kompt last uns anbeten, knien vnd niederfallen fur dem Herrn, der uns gemacht hat. Ps. 95.* Tiefer an der Seite *Münchhof. Heiso Meyer goß mich anno 1695.* — 2. 60 cm hoch, 80 cm breit. Am Halse aufrechtstehende Akanthusreihe, an der Seite in Antiqua:

- a) *In dem Heinrichs Winkel allhier zum Münchhof
War Tannenholz, das gab zu mir den ersten Stof.
Für dies verkaufte Holz goß man mich aus Metall.
Ich ruf nun diesen Ort zur Kirch durch meinen Schall.
Ein jeder komme dann mit Andacht anzuhören,
Was ihm da wird gesagt von Christi Himmelslehren.*
- b) *Johann Herman Clusman Bauermeister gegossen von Joh. Hein. Wicke in Braunschweig 1790.*

[Eine Uhr wurde 1725 angeschafft, eine Sonnenuhr 1743].

Bauernhäuser aus Fachwerk, meist Längsfronten mit Wohnung, Stall und Wirtschaftsräumen unter einem Dach (Typus V; Bd. IV). Nr. 62, Großköterstelle, besonders stattlich, aus dem XVII. Jahrh. Oberstock vorgekragt mit Fase an der Schwelle und Füllholz; von den Knaggen, in zierlicher Konsolenform, (siehe beistehende Zeichnung) nur noch zwei erhalten. Antiquainschrift an der Schwelle. *O Deus, in nova nos reservasti tempora, non si male nvnc et olim sic erit.* Eigentümliche Einteilung des Inneren (Abb. 178); dem dälenartigen Flur in der Mitte des Erdgeschosses entspricht ein Saal genannter Flur im Obergeschoß. Inschriftsturz früher auch über der Haustür, Scheune dabei mit Fase an Schwelle und Füllholz. — Haus Nr. 94 hat im mittleren Wohnteil symmetrisch verteiltes, gekreuztes Ständerwerk.



[Navershausen.]

[1318 hatten die Ritter von Hedhegershusen außer in Seesen, Herrhausen, Rhüden, Bornhausen auch 4 Hufen in *Nowerhusen* als herzogliches Lehn. Eine goslarsche Bürgersfamilie *de Nowerhusen* ist 1300 bis 1355 nachweisbar. 1628 besaß der „Schwarze Hof“ (vergl. über diesen S. 329) bei Seesen Land zwischen

dem alten Wege zu *Navershausen* bis an das Warneken Kreuz, und die Seesener Stadtbeschreibung von 1757 sagt des näheren, *Navershausen* habe „über“ Klingenhagen gelegen. Es scheint, daß auch das an gleicher Stelle ohne weitere geschichtliche Nachrichten angeführte Stavershagen oder Stavershausen mit Navershausen identisch ist. Vergl. dazu Knackstedt, Geschichte von Bornhausen, S. 23—25.]

[Oedishausen.]

[Die Wüstung ist häufig verwechselt worden mit Odenhausen, ebenfalls im Ambergau (vergl. Günther aaO. und Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen, 1883, S. 280 ff.) und sogar mit Oyershausen südlich von Gandersheim. Es scheint, daß nicht einmal diejenigen Namensangaben ausnahmslos für unsere Wüstung in Anspruch genommen werden können, welche den Zusatz bei Scheningen (ebenfalls wüst) — *Oydeshusen iuxta Tzanie* (1382) *Oedeshusen bei Schainingen* (1596) — tragen, und die hier allein in Betracht gezogen werden. Die Oberlehnsherrschaft über das Dorf hatte das Stift Gandersheim. 1382 und noch 1415 besaßen den Ort als Stiftslehn die Herren von Medem mit Ausnahme 1 Hufe, die im Besitze der v. Cramm damals und noch 1548 war. 1490 wird dagegen Ludolf Spaden als Lehnshaber des Dorfes genannt, wogegen als Nachfolger der Spaden 1511 und noch 1596 die Grafen von Regenstein auftreten. Als deren Aftervasallen erscheinen 1578 die v. Veltheim (Seesener Erbregister), 1569 dagegen die Herren von Steinberg (wohl der Bornhäuser Zweig). Dem widerspricht, daß 1520 Everhard von Langeln, als Nachfolger eines Moritz von Langeln und vorher eines Hans von Medem vom Stift Gandersheim belehnt wird mit dem *pago Oedeshusen iuxta Zeninghe cum decima, advocatia ac iurisdictione ibidem, excepto manso uno, quo nobiles de Cramme usi* (Harenberg S. 954), und ebenso 1548 die v. Mandelsloh. Die Regensteiner Tradition erhielt sich vielmehr bis zuletzt lebendig, denn 1759 in der Dorfbeschreibung von Klein-Rhüden, wo die „wüste Feldmark *Odishausen*“ besonders behandelt wird, heißt es: „Diese wüste Feldmark hat dem Herrn von Veltheim zu Harpke gehört, hat sie aber wegen der Entfernung an die beiden Einwohner zu Klein-Rhüden: Heinrich Brackebusch und Joh. Julius Müller, wie auch Johann Günemann und Joh. Jochen Sievers zu Groß-Rhüden für 4000 Rthlr. verkauft. Es . . . ist ein Halberstädtisch Lehn wegen Regenstein.“ Harenberg spricht S. 1641 von einem *Oydeshusen* bei Bilderlah, für dessen *sacellum S. Anthonii* die Äbtissin von Gandersheim 1416 einen neuen Pastor ernannt. Dieser Ort soll in *banno Goslariensi* gelegen haben, und vielleicht deshalb seien darin Günther (Ambergau) und Knackstedt (Bornhausen) nicht den wüsten Pfarrort Odenhausen zwischen Bilderlah und Mechtshausen, sondern unsere Wüstung. Spätestens seit 1578, wegen der widersprüchsvollen Lehnsüberlieferung aber vermutlich schon viel früher, ist der Ort wüst.]

[Die Flur bestand 1759 aus 418 Morgen Acker, an der außer den oben genannten Käufern des Regensteiner Lehns, denen auch der Zehnt ihrer Anteile

gehörte, die Kammer mit $39\frac{1}{2}$ zehntfreien Morgen, die Herren v. Wrisberg zu Wrisbergholzen mit 27 ebenfalls zehntfreien Morgen beteiligt waren. Auch gehörte damals zur Wüstung ein Gemeindeholz von 432 Morgen. Auf der Flurkarte Klein-Rhüdens von 1759 füllt die Wüstung den östlichen Teil im Tal gegen Hahausen. Eine Dorfstelle war nicht vorhanden, auch das „seit 1798 der Familie Meyer zuständige Schäfereiwohnhaus“ (Hassel-Bege) noch nicht. Dann war die neue Niederlassung eine Zeitlang selbständiges Vorwerk des Schriftsassenhofes in Jerze. Gegenwärtig befindet sich in der Gegend der Wüstung und unter ihrem Namen eine zu Klein-Rhüden gehörige Hofstelle, von der aus nur noch etwa 75 Morgen Acker bewirtschaftet werden.]

[Pedel.]

[Literatur. Günther, Ambergau, S. 528.]

[Namensformen. *Pilidon* (973), *Pithele* (1149), *Pitale* (1178), *Pethale* (1214), *Pedele* (1259. 1355), *Peddele* (1415. 1503).]

[Kaiser Otto II. schenkte 973 dem Marienkloster vor Gandersheim sein Gut in *Filidon*, in Seesen, Bornumhausen und in noch zwei Wüstungen. Dagegen ist der Ort *Pateleke* (Harenberg S. 121 und 623), auf dessen Besitz das Stift Gandersheim vom Kaiser 979 eine Anwartschaft bekam, nicht wie bisher auf unsere Wüstung oder auf das benachbarte Bilderlah zu beziehen, sondern auf Belecke im westfälischen Kreise Arnsberg (vergl. Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der Kaiser und Könige, Bd. III, S. 241). — Das Kloster Lamspringe besaß 1149 und noch 1178 1 Hufe und einen Zehnten. Der Hauptzehnt war Eigentum des Stiftes Gandersheim und 1415 samt 2 Hufen Stiftslehn der von Medem, 1503 aber der von Langeln, die ihn (noch 1514) verpfändet hatten, seit 1548 der von Mandelsloh und von Kniestedt, seit 1591 der von Wallmoden, die schon einmal im XV. Jahrh. als Besitzer erscheinen und dies noch 1780 auch von 2 Ackerhufen waren. Der Novalzehnt über 5 Hufen war 1322 auf Lebenszeit dem Ritter Arnold von Gowische vom Bischofe von Hildesheim überlassen. Später, wie es scheint im XVI. Jahrh., besaßen die Herren von Salder den Rottzehnt. Die Hauptgrundbesitzer, ebenfalls als Gandersheimsche Lehnsträger, waren die Herren von Uslar, die als solche 1403 zuerst erwähnt werden, und denen 1441 von Beseke von Freden das Dorf — es war also damals noch bewohnt — mit 10 Hufen und einer Wiese am Heiligenborne aufgelassen wird. Dasselbe Gut, *dat dorp te Pedel mit theyn hove landes, de grote wissche by deme hilgenborne*, war 1480 Stiftslehn Dietrichs von Uslar und noch 1613 ganz in Uslarschem Besitz. Die von Freden überließen dem Herzog Ernst 1355 ihren Fischteich in *Pedele*. Steinbergsches Lehngut auf der Flur der Wüstung ist 1536 nachweisbar; zu Beges Zeit (Geschichte der Städte Seesen und Scheppenstedt, 1846, S. 8) war es im Besitze einer Familie Bodenburg zu Seesen und bestand unter anderem aus 2 Hufen und der „hünigschen Burgstätte“. 1311 hat auch Erzverhüttung im

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. V.

21

Orte stattgefunden, denn damals schuldete *de hutte to Pedele* dem königl. Vogt in Goslar noch den Schlagschatz. Eine nach dem Dorfe genannte Bürgerfamilie Goslars erscheint mehrmals im XIII. Jahrh.]

[Die Wüstung ist in Seesen aufgegangen (vergl. S. 328). Nach der Seesener Stadtbeschreibung von 1757 lag die Wüstung in der Gegend des Kreyenborns an der Hahäuser Heerstraße. Bege (aaO.) führt zur Lagebestimmung auch den „Pedelschen Teich“ an. Die Wüstung ist in der Schildauniederung bei Winkels Mühle nordöstlich von Seesen zu suchen, etwa unter dem Hahnenberg. In dieser Gegend kehrt auch auf der Flurkarte von 1757 der Name jener vorhin erwähnten Burgstätte wieder, wo ein Wiesenplan nordöstlich an der Schildau beim Falschen Teiche und dem Silberhohl-Teiche „Unter der Hunischen Burg“ genannt wird. Ob diese Hunenburg etwa auf dem Hanenberge, dem nordöstlichen Ausläufer des Großen Schildberges, zu suchen wäre? Spuren sind bis jetzt nicht nachgewiesen. Daß der Kreienborn mit dem Heiligenborne identisch ist, wird durch die Verbindung beider mit dem Namen der Wüstung wahrscheinlich gemacht. Nach der Seesener Stadtbeschreibung von 1757 lag der Heiligenborn am Fußsteige nach Hahausen und besaß damals eine Einfassung mit der Inschrift: *Trink, mein liebes Kind. Vivat, laß die Alten sorgen. Dieser Wirth wird wohl borgen.*]

[Scheningen.]

[1243 kam in *Cheninghe* der Zehnt als ein Hildesheimer Lehn mit einem Hofe und 3 Hufen vom Ritter Rudolf von Dalhem ans Kloster Frankenberg in Goslar, das als Zehnther noch 1435 im Orte erscheint. Der Zehnt über 773 Morgen, den dieses Kloster 1759 auf der Feldmark von Klein-Rhüden, in dem die Wüstung aufgegangen ist, besaß, muß mit jenem identisch sein, womit zugleich ein Mindestmaß für die Größe der wüsten Feldmark gegeben ist. Außerdem erhielt Frankenberg um 1263 von den Edelherren von Hohenbüchen hier Güter, 1277 von den Grafen von Woldenberg 4 Hufen in *Tscheninge* und ebenso 1305 in *villa Sceninge* 1½ Hufen. 1314 wird der Ort bei einer Verpfändung Seesens an Goslar durch Herzog Albrecht besonders ausgenommen. 1318 verzichteten Herzog Albrecht und sein Sohn Otto auf Güter Frankenburgs in ihrer *graveschap to Zenige* und *tho Jertze*. Wann der Ort wüst wurde, ist unbekannt, er war es aber schon vor dem XVII. Jahrh. Nach der Wüstung hat der „Zeiner Berg“ nordöstlich von Klein-Rhüden seinen Namen. An seinem Südfuß fließt ost-westlich gegen Rhüden zu, von Oedishausen her, der „Zeiner Bach“. Zwischen diesem und dem „Hahäuser Wege“ gibt die Rhüdener Flurkarte eine als „Zeiner Kirchhoff“ bezeichnete Wiese an, wodurch die Lage der Wüstung südwestlich am Zeiner Berge, nördlich am Zeiner Bache gegeben ist. Auch wurden in dieser Gegend, nach Günther, Ambergau S. 537, bei der letzten Separation „noch viele breite ausgetretene Steine gefunden“.]

Seesen.

Literatur. Bege, Geschichte der Städte Seesen und Scheppenstedt, 1846. — Günther, der Ambergau, 1887, S. 384—415. (Buchheister) Älteste Gestalt der Stadt Seesen, Seesener Beobachter 1908, Nr. 188/89; von Seesens Ursprung ebenda Nr. 200/01; Stadt und Feldmark Seesen 1757, ebenda 1910, Nr. 85 ff.

Namensformen. *Sehuson* (973), *Sehusa* (974), *Seusi* (um 1007), *Sehusen* (1235, 1360, 1414), *Sesem* (1467), *Sesen* (1479), d. h. Behausung am See.

Geschichtliches.

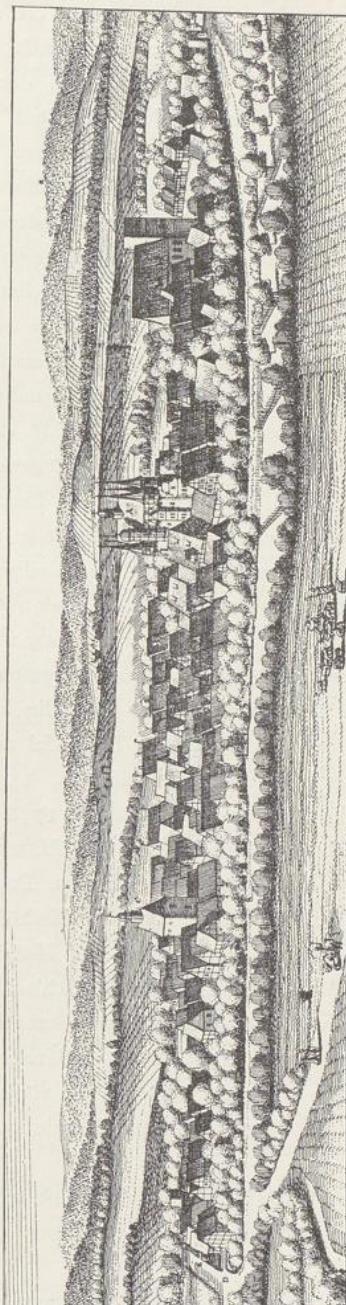
Kaiser Otto II. schenkte 973 dem Marienkloster vor Gandersheim von seinem Eigengut *quantum in loco Brunnimehuson* (= Bornhausen) *habuimus et XX familias et totidem mansos in villis Sehuson, Wurothuson* (wüst) *Pilidon* (wüst), *Hammingerod* (wüst) *sitos . . . in comitatu Rotwigi comitis*. Ein Jahr später, 974, schenkt derselbe Kaiser dem Hauptstift Gandersheim *quoddam nostri juris praedium Sehusa nuncupatum, in pago Ambergauue et in Comitatu Rotuigi comitis situm et civitatem ad idem pertinentem Sehusaburg nominatam*. Da die früher mehrfach angezweifelte zweite Urkunde in den Monumenta Germaniae Historica für echt gehalten wird, muß an ihr festgehalten werden. Das an beiden Stellen genannte Seehausen kann nur unser Seesen sein, und die dazu gehörige Seehäuser Burg ist höchstwahrscheinlich die Burg im Orte selbst, könnte sich aber allenfalls auch auf die nur noch literarisch nachweisbare Hünenburg an der wasserreichen Niederrung der Wüstung Pedel (vergl. S. 321) nördlich bei Seesen beziehen. 980 erklärt der Kaiser abermals: *duos nostrae dominationis urbales bannos, unum in Seburg, alterum in Grene, a novo concessimus*. Auch diese Urkunde ist nach dem gleichen Zeugnis echt und es bleibt nichts übrig, als auch diese Seeburg (man hat die Angabe in der Verlegenheit, aber ohne jede Beweiskraft, mit der Seeburg im Mansfeldschen verbunden) mit der Seesener Burg zu identifizieren. Diese Burg mag es denn wohl auch möglich gemacht haben, daß der Ort eine geeignete Stätte für Friedensverhandlungen zwischen Herzog Heinrich dem Zänker und den sächsischen Anhängern Ottos III. bot, die nach Thietmars Chronik 984 in einem *Seusun* stattfanden, das, wie H. v. Strombeck ausgeführt hat (Harzeitschrift, 1870, S. 928 ff.), am natürlichsten in unserem Seesen wiedererkannt wird. Des weiteren bestätigte Bischof Bernward von Hildesheim um 1007 in einer Eintragung des Gandersheimer Plenars diesem Stiffe unter anderem Besitz und Zehnten von *Seusi* p̄t (diese Abkürzung in der Historischen Vierteljahrsschrift 1901, Heft 1 versuchsweise aufgelöst in partim oder pertinentia). Lange wird Gandersheim nicht im unmittelbaren Besitze Seesens geblieben sein. Angeblich (Harenberg aaO. S. 704) soll Kaiser Lothar um 1130 im Lehnsgenuß von *Sehuseburg et Sehusa villa* gewesen sein. Gewiß ist, daß seine Erben, die Welfen, später Seesen besaßen, denn 1282 erscheint Herzog Heinrich der Wunderliche von Grubenhagen als Besitzer vom *castrum Sehusen* und hat hier 1287 einen Vogt. Später ist Seesen

in den Händen von Heinrichs Bruder Albrecht dem Feisten von Göttingen. Unter dessen Nachkommen gehörte es der Göttinger Linie und fiel nach deren Erlöschen 1463 (bezw. schon vorher 1442) an den Braunschweigischen Zweig des Gesamthauses zurück, bei dessen Wolfenbüttelschem Teile es in der Folge blieb. Das Lehnsvorhältnis zu Gandersheim war 1360 und 1429 — *Sesens Slod mit ammecht und gherichten* — ausdrücklich beurkundet, wurde aber trotzdem 1628 gelehnt und beiseite geschoben. Nur gering war Gandersheims Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse Seesens. Es besaß das Patronat über die (Andreas-)Kapelle, das ihm 1206 vom Papste bestätigt wird, aber 1704 nach Verwandlung dieser Kapelle in die Hauptkirche vom Stifte gegen die Gandersheimer Kaplanei dem Herzoge abgetreten wurde. Die eigentliche, dem hl. Veit geweihte Pfarrkirche der Stadt war schon 1238 Mittelpunkt eines eigenen, von Bockenem, der Hauptkirche des gesamten Ambergau, abgezweigten Archidiakonates, dessen Archidiakon, Hugold, damals zugleich Pfarrer von St. Jakobi in Goslar war, später aber wohl meist, z. B. 1355, ein Hildesheimer Domherr, daher denn diese Herren durch Vertreter (z. B. 1238 ein Pfarrer Bertold, 1355 ein Bruno de Gustede) ihr Amt versehen ließen. Ein Pfarrer Eberhard schon 1225. Ein Patronat der Herren v. Spaden in Seesen ist in dem nach Lüntzel, Ältere Diözese Hildesheim, S. 433, um 1470 angelegten Hildesheimer Archidiakonatsverzeichnisse angegeben, es scheint jedoch 1541/42 herzoglich gewesen zu sein, was es auch später blieb. Die Vituskirche und ihre Pfarre besaßen 1578 je einen Meierhof mit 3 Hufen, dazu die Pfarre einen Zehnt (Harz- oder Hakenkampszehnt), 1757 über 337 Morgen. Auch die Andreaskapelle und ihr Priester besaßen ebenfalls damals je einen Meierhof, die Kapelle 1757 dazu einen Zehnt von 236 Morgen. Das Patronat über die Andreaskapelle wurde 1705 (damals als ein Seesener Diakonat) vom Stift Gandersheim an den Herzog vertauscht. Das Archidiakonat wurde nach Einführung der Reformation durch die noch bestehende Superintendentur ersetzt, allerdings mit einer wesentlichen Erweiterung des Amtsbezirkes (vergl. die Einleitung). Der Bann (Archidiakonat) deckte sich mit dem wahrscheinlich zu einem besonderen Gogerichte vereinigten Südteile des Ambergau, das, als ein Landgericht fortgebildet, noch 1646 tagte und seine Dingstätte im Mittelalter auf dem Piepenbrink beim Seesener Vitustore hinter der Pfarre hatte. 1649 gehörten dazu die Dörfer Herrhausen, Engelade und Bornhausen. Da dieses Landgericht im letzten Grunde ein Ausfluß der alten Grafschaft war, so ist nur die Frage, ob es etwa schon zu dem 980 für das Stift Gandersheim ausgesonderten Burgbann gehörte und mit diesem an die Welfen kam, oder erst mit dem Übergange der ausgedehnten Grafengewalt über Teile des Ambergau auf dem Umwege über die Woldenberger. Jedenfalls verwaltete 1314 ein Graf Johann von Woldenberg das *castrum Sehusen* und das *judicium castro annexum* nur als Beauftragter Goslars, dem der Herzog die Burg verpfändet hatte.

Der Ort Seesen entwickelte sich erst spät zu einem städtischen Gemeinwesen. 1235 erfahren wir zuerst von einer *villa inferior Sehusen*, die also auch eine *villa*

svperior voraussetzt. Andererseits ist 1318 von einer *antiqua villa Sehusen* die Rede — im Gegensatz wiederum zu einer *nova villa*, die vermutlich durch das Aufsaugen benachbarter Dörfer entstanden ist. Das so vergrößerte Dorf erscheint nun urkundlich seit 1360 (wo Herzog Ernst, der Sohn Albrechts des Feisten, von Gandersheim belehnt wird *mit dem bleke Sehusen . . . unde mit der borch darsulves*, oder nach einem herzoglichen Lehnregister mit *castrum et oppidum Sehusen cum districtu suo*) als ein Bleek, ein Flecken, 1419 auch schon einmal im Gandersheimer Lehnregister (*Slot vnd Stad Zesen* Lehn Herzog Ottos des Einäugigen, Enkels Albrechts des Feisten) als eine Stadt schlechtweg. Eine Art eigentlicher Stadtverfassung bekam das *wygelde* 1428 von demselben Herzoge (1453 bestätigt), wonach ein aus sechs Personen bestehender Rat die Leitung haben sollte (ein Rat bestand aber auch schon 1407), Gilde errichten, die Stadt mit Mauern und Toren befestigen durfte und eine beschränkte Gerichts- und Polizeigewalt erhielt. Die Eigenschaft als Harzstadt zeigt sich nur in der verhältnismäßig lebhaft betriebenen Viehzucht. Die Gerichtsame, die Rinder auf dem Brockefelde in der Nähe des Torfhauses weiden zu dürfen, wurde erst in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. abgelöst.

Schon 1432 wird auch ein Freimarkt in Seesen erwähnt, 1640 deren drei. Die Lage an der nordsüdlich ziehenden Frankfurter Heerstraße begünstigte auch den vorübergehenden Betrieb einer herzoglichen, aber wohl vom Stift Gandersheim abgeleiteten Münze, die als solche unter Heinrich dem Älteren bestanden hat (Prägungen nachweislich 1498—1520; vergl. P. J. Meier im Numismatisch-sphragistischen Anzeiger



179. Seesen im Jahre 1654 (nach Merian), Blick gegen Süden.
A. Amtshaus, B. St. Viet, C. St. Andreas, D. Neustädter Tor, E. Rosenhager Tor, F. Niederes oder Vietstor, I. Herrenhaus, K. Der Harz,

1893, S. 33). Aber schon 1285 wird nach Münzen Seesener Währung gerechnet (UB. Hochstift Hild. III, S. 706). Eine Zollstelle wird zuerst 1405 erwähnt. Die ältesten Gildeartikel, die der Schneider, sind von 1536. Zu besonderer Bedeutung wurde nur die ebenfalls schon 1428 den Bürgern ausdrücklich zugestandene Braugerechtsame, die um 1800 auf 113 Häusern ruhte und den Biervertrieb für das ganze Amt besaß. Die Brauberechtigten bildeten eine Gilde und benutzten je ein Brauhaus in der Ober- und Unterstadt. Fast ganz ohne Einfluß auf die Entwicklung der Stadt blieb die in ihrer Nähe im Mittelalter so betriebsame Verhüttung der Harzer Erze. Ein in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrh. im Schildautale am Eickmühl privatim aufgetanes Kupferbergwerk mit Schmelzhütte ging bald wieder ein. Bei alledem blieb der Haushalt der herzoglichen Burg und das später daraus hervorgegangene Amt der wirtschaftliche Mittelpunkt der Stadt, der auch, trotz mancherlei Reibungen mit der Bürgerschaft, die höhere Gerichtsbarkeit festhielt, während die schon im XVI. Jahrh. zu einem formalen Gesamtbegriff entwickelte „Niedere Gerichtsbarkeit“ uneingeschränkt erst 1655 der Stadt zugestanden wurde. Es blieb daher auch die Stadtverwaltung in großer Abhängigkeit vom Amte. 1693 wurde das Verhältnis dahin geregelt, daß zu den sechs Ratsherren (darunter zwei Bürgermeister und zwei Kämmerer), die sich selbst durch Zuwahl ergänzten und der Bestätigung des Herzogs bedurften, als neues Ratsmitglied ein allein vom Herzog zu ernennender Schultheiß trat, der alle juristischen Angelegenheiten zu erledigen hatte und den Vorsitz im Rate führte. Die Landstandschaft scheint die Stadt trotz dieser geringen Bedeutung der Bürgerschaft schon früher besessen zu haben. 1607 war sie selbst Sitz und Teilnehmer eines Landtages und gehörte um 1800 zum weiteren Ausschusse der Landstände. Bescheiden wie die Einwohnerzahl war auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt, zumal der in der Stadt ansässige Landadel außerhalb der Bürgerschaft stand und daher an dessen Lasten nicht teilnahm. 1599 gab es nur 486 Einwohner (es sind wohl die Männer allein gezählt), 1778 bei 200 Wohnhäusern 1500, 1905: 4907.

Von besonderen Ereignissen im Mittelalter ist, außer etwa der erwähnten Friedenstagung 984, nichts bemerkenswert. Dagegen wurde die Stadt 1522 in der hildesheimischen Stiftsfehde von den Bischöflichen nach tapferem Widerstande erobert und verbrannt. Graf Volrad von Mansfeld nahm hier Dezember 1552 und Januar 1553 Winterquartier. Vor der Schlacht bei Lutter am Barenberge wurde Seesen sowohl vom dänischen wie vom kaiserlichen Heere heimgesucht. Größere Brand schäden fanden 1578, 1615 und namentlich 1673 statt. Die letzte Feuersbrunst hatte die weiterhin besprochene völlige Grundrißveränderung der Oberstadt zur Folge, die 1707 nach dem Brände von abermals 26 Wohnhäusern abgeschlossen wurde.

Das Stadtsiegel (Siegelabdruck schon von 1407) zeigt auf rotem Felde einen goldenen schreitenden Löwen über einem goldenen Seeblatt (vergl. Braunschw. Magazin, 1905, S. 128, 129).

Die Stadtflur bestand 1757 aus 4041 Morgen Acker, 1953 Morgen Wiesen.

Vom Acker waren damals 1446 Morgen zehntfrei. Das Grundeigentum des Stiftes Gandersheim beschränkte sich frühzeitig auf bloße Lehnsoberhoheit; 1281 fielen $2\frac{1}{2}$ Hufen von den Herren von Scherenbek ans Stift zurück, wie es scheint durch Lehnsvermittelung der Grafen von Blankenburg. Noch 1582 erscheinen diese Grafen mit 7 Hufen in Seesen begütert, freilich als herzogliche Vasallen. Von dem, was im übrigen vom Grundbesitz nicht am Namen der in der Stadt aufgegangenen Wüstungen (siehe weiterhin) haftete, sei folgendes erwähnt. 1110 gab ein Eiko von Dorstadt dem Bischof von Hildesheim 5 Hufen. Ein Hof (curia) ging 1313 von einem Siegfried von Sehusen an die Adelsfamilie der Gowische in Goslar über. Dieser Siegfried von Seesen war 1311/18 Verwalter der herzoglichen Einkünfte in Hartone (Harz) und wird von Albrecht dem Feisten *famulus noster* genannt. Die Ritter *de Sehusen* sind urkundlich 1217—1346 nachweisbar und wohl als Seesener Burgmannen in herzoglichen Diensten emporgekommen; sie treten als Zeugen auf auch in der Umgebung der Grafen von Woldenberg und des Bischofs von Hildesheim. Ihr Grundbesitz in Seesen scheint nur gering gewesen zu sein, wenn auch 1574 noch die Erinnerung an einen v. Seesenschen Rittersitz in der Stadt lebendig war. Schon verhältnismäßig frühzeitig sind die Herren von Wallmoden in Seesen begütert, die ja auch in einigen der Stadt benachbarten Wüstungen (Pedel, Nienstedt) als Grundbesitzer wiederkehren, so daß Teile des hier in Seesen nachweisbaren Besitzes mit dem in jenen Orten identisch sind. 1423 erwarb das Gandersheimer Kapitel von diesen Herren von Wallmoden $8\frac{1}{2}$ Hufen, mit einem Meierhof und anderem Zubehör, 1470 fielen 2 Meierhöfe zu Seesen und Dahlum nach dem Tode eines Sander von Wallmoden an das Stift zurück. Dagegen waren 2 Meierhöfe 1479 Stiftslehn der von Langeln, 1548 aber nach deren Aussterben der von Mandelsloh; seit 1587 dagegen befand sich dieses Gut wieder in der Nutzung der v. Wallmodenschen Familie. Von anderer Seite war dieser Besitz allmählich vergrößert worden, außer durch v. Kniestedtsche Güter (1587) und herzogliches, von den von Freden an die von Mandelsloh übergegangenes Lehngut, namentlich durch die in die Stadt Seesen hineinverlegte Bewirtschaftung des Gutes auf der Feldmark des wüsten Nienstedt bei Bilderlah, wo 1591 die von Wallmoden $5\frac{1}{2} + 2$ Hufen als gandersheimsches Lehn besaßen, das früher ein Hans von Medem, dann ein Borchard von Mandelsloh besessen hatte. Aus dem Wallmodenschen Wirtschaftshofe in Seesen entstand im Laufe des XVII. Jahrh. ein 1685 als solches vorhandenes Rittergut, 1757 Nr. ass. 126 auf der Junkerstraße, damals mit 209 Morgen Acker. 1809 verkauften es die Grafen von Wallmoden-Gimborn, 1876 wurde es zerstückelt und über die Hofstelle die neue Straße nach Herrhausen gelegt. Daneben besaß 1781 eine Familie Steinmann noch 348 Morgen Wallmodensche Lehnsländerei. Auch stand den von Wallmoden 1757 ein Zehnt über 297 Morgen zu. — Die Herren von Spaden, Erbdroste des Stiftes Gandersheim, besaßen im späten Mittelalter als herzogliches Lehn einen Sattelhof mit 25 Hufen und 8 Hufen in Panshausen und Rhüden. Durch Kauf kam dieser Sattelhof mit nur noch 3 Hufen (und einem Sattelhofe

in Groß-Rhüden) an die von Oldershausen und durch Erbschaft weiter an die Mynsinger von Frundeck, die ihn 1590 besaßen; um 1604 war er im Besitze der von Wallmoden, die ihn 1617 den von Steinberg in Bornhausen verkauften. Von diesen erwarb ihn Herzog Rudolf August und vereinigte die Länderei größtenteils mit dem Amte; der Rest war als ein Rittergut 1710 im Besitze des Drosten Lüning, der die Hofstelle (vergl. unter Schloß) nach der Junkerstraße ass. 125 (so 1757) verlegte. 1757 gehörte das Gut einem Herrn von Schenk und besaß damals noch 59 Morgen Acker sowie 89 + 113 Morgen Wiesen. 1787 wurde es mit dem Wallmodenschen Rittergute vereinigt. — Einen von städtischen Lasten freien adeligen Hof, jedoch ohne Rittergutsqualität, besaß auch die Familie von Koch zu Herrhausen auf der Junkerstraße unter ass. 124. Die landesherrliche Erlaubnis zu dessen Errichtung wurde 1668 erteilt. Jedoch gehörten dazu 1757 auf Seesenscher Flur nur 15 Morgen Acker und ein Zehnt über 113 Morgen. — 1668 erhielt die gleiche Bauerlaubnis auch ein Herr von Rheden (ass. 127 a), ohne daß man weiter etwas von dessen Hofe erfähre. — Die Hausstelle auf der Junkerstraße ass. 127 wird 1757 angeführt als „die Frstl. Camelotfabrique, ist chedem ein Gadenstädtischer adel. freyer Hof gewesen und hat noch adel. Freiheit“. — 1574 besaßen auch die von Minnigerode einen herzoglichen Lehnshof, und eine andere Hausstelle galt als ein Burglehn der von Stockhausen, das sie aber nicht mehr selbst in Händen hatten, so wenig wie 1505 die Herren von Ützen ihnen als Burglehn zustehenden Hof. Die Herren von Salder besaßen, wie es scheint im XVI. Jahrh., 1 Mühle sowie 9 Hufen mit 9 Höfen, hatten $7\frac{1}{2}$ Hufen an die von Hagen, 1 an eine bürgerliche Familie verlehnt. Einen Schriftsassenhof besaß um 1800 die Familie Fölger. Die Universität Helmstedt bezog 1757 als Rechtsnachfolgerin des Marienklosters vor Gandersheim einen Zehnten von 228 Morgen. — 1757 gab es 3 Kornmühlen, 1 Schleif- und Lohmühle und eine schon 1660 vorhandene städtische Ziegelhütte. 1800/05 gründete der Kammeragent Jacobson die noch blühende, nach ihm genannte Realschule. — Zu dem im XIX. Jahrh. als Domäne aufgelösten Amtshaushalt gehörten 1578 512 Morgen Acker (ohne Klingenhausen; 1757 deren 754) und eine an die Bürger verpachtete Schäferei, während die Stadt $\frac{1}{2}$ Schäferei selbst besaß. Auch bezog das Amt den Hauptzehnt — 1757 über 825 Morgen — und desgleichen stand der Kammer 1757 ein Rottzehnt über 517 Morgen zu.

Zur städtischen Vergrößerung des alten Dorfes Seehausen haben eine Anzahl von Wüstungen beigetragen. Über Pedel, Wrochthausen, Hammingerode, Navershausen, Mevershausen vergl. die betreffenden Abschnitte. Ein Reinshausen soll (nach Hassel-Bege aaO., II, S. 172, und Bege aaO. S. 8) östlich von Klingenhausen im Kaltenbachstale unter dem Schweinerücken gelegen haben, wo das Tal *Reinigehusen* schon 1680 auf der Harzkarte erwähnt wird (vergl. Knackstedt, Bornhausen, S. 25, 26). Die Dorfstelle sei damals Wiesen, die Feldmark Wald gewesen. Das in der Stadtbeschreibung 1757 auf der Flur nach Mechthausen zu gesuchte Ahnhausen ist die Wüstung Odenhausen zwischen Bilder-

lah und Mechtshausen im Hannoverschen; nur geringe Teile ihrer Flur könnten in der Seesener aufgegangen sein, und dasselbe ist von dem ebenfalls 1757 auf Seesener Gebiet „nach Bilderlade“ zu erwähnten Nienstedt zu sagen, das eine ähnliche Lage, nur noch näher bei Bilderlah, hatte. Wenn auch die Bewirtschaftung von Wallmodenscher Güter nach der Zerstörung Nienstedts in der Hildesheimer Stiftsfehde (1519) nach Seesen verlegt worden ist, so können doch von der Feldmark nur geringe Teile in der Stadtflur enthalten sein. Der am Fuße des Großen (Hühnen-)Schiltberges zu suchende Schwarze Hof (vergl. Hassel-Bege aaO. S. 183, Günther aaO. S. 449) ist im Wallmodenschen Grundbesitz aufgegangen; denn 1415 besaß ein Hermann von Medem als gandersheimsches Stiftslehn außer Gütern in Bilderlah und Pedel auch *villam nigram, den swartenhof* (Harenberg S. 853 u. 1572), 1520 dasselbe Gut Eberhard von Langeln als Lehnsnachfolger eines Hans von Medem und eines Moritz von Langeln (Harenberg S. 954), 1591 und später dasselbe (Günther S. 433) mit *aream nigram inter Bornhusum et Sesam* Harenberg S. 1515/16) die von Wallmoden. Der Zehnt davon war 1562 Gandersheimer Stiftslehn Burchards von Mandelsloh. Noch 1628 scheint der Schwarze Hof vorhanden gewesen zu sein (vergl. unter Navershausen). Nach Knackstedt (Bornhausen S. 30) wäre der Hof ein Hüttenwerk unterhalb Winkels Mühle an der Schildau gewesen.

Klingenhausen, im äußersten Norden der Feldmark, war früher ein Vorwerk des Amtes Seesen, jetzt der Domäne Bornhausen. 1851—1875 war es Zubehör des Hofs ass. 125 auf der Junkerstraße in Seesen (vergl. Knackstedt, Bornhausen, S. 35). 1578 gehörten dazu 168 Morgen Acker, 122 Morgen Wiese, um 1800 206 zehntfreie Ackermorgen und 47 Einwohner. Das Wohnhaus wird 1699 als neu verzeichnet mit zwei Geschossen und einer Länge von sieben Spann.

Stadtplan und Befestigung.

Die geschichtlichen Nachrichten lehren, daß die Stadt im wesentlichen aus einem älteren und einem jüngeren Dorfe entstanden ist. Jenes, auch niederes Dorf genannt, gruppiert sich um die älteste und eigentlich einzige, dem hl. Veit geweihte Kirche (Abb. 179, 180), dieses, das obere Dorf, um die Andreaskapelle, die jetzige Pfarrkirche. Auf der Grenze beider liegt die Burg, das jetzige Amtsgericht. Die alte Planeinteilung ist nur noch in der niederen Stadt um St. Veit erhalten und besteht im wesentlichen aus der west-östlich ziehenden Heerstraße der Langenstraße, und den von dieser zur Vietskirche führenden Gassen. Wahrscheinlich ist die unter diesen befindliche Opferstraße identisch mit der schon 1465 und in der Folge oft (1498 daran ein Haus St. Jakobi) genannten *Opperstrate*. Vor dem Amthause (der Burg) lag der 1498 zuerst erwähnte Markt, und südlich in dessen Nähe muß der 1486 mit einem Hause genannte Rosenhagen zu suchen sein, an den noch die Rosenstraße und auch das frühere Rosenhagener Tor erinnert. Im übrigen ist nach dem Brände von 1673 der Plan des oberen Dorfes vollständig reguliert, auch durch Versetzen von (nach einem Brände von 1615) bereits neu-

erbauten Häusern. Es kann daher von der mittelalterlichen Stadtanlage nur noch der Umriß festgestellt werden. Auch ist bekannt, daß die Andreaskapelle an der



180. Seesen, Stadtplan nach der Flurkarte von 1757.

Stelle des jetzigen Glockenturmes dicht am Tore gelegen hat. Doch scheint sich diese Stadterweiterung an bereits außerhalb des Walles vorhandene Straßen angeschlossen zu haben, da der v. Kochsche Hof ziemlich am Ostende der Junker-

straße bereits 1671 errichtet worden ist, und da andererseits die Neustadt (die mit dem neuen Dorfe, dessen Verlängerung sie bildet, nicht verwechselt werden darf) außerhalb des nach ihr später auch Neustädter Tor genannten oberen Tores bereits 1500 vorhanden war (ein Haus vor diesem Tore schon 1480 erwähnt). Diese Neustadt wird im wesentlichen nur aus der vor dem Tore bebauten Landstraße bestanden haben und lag 1574 auf v. Spadenscher Lehnsländerei. Nicht unterzubringen ist die Kurze Straße, von der 1498, und die *Nigenstrate*, von der 1513 die Rede ist. — Buchheister hat im Beobachter darauf hingewiesen, daß wir im Neuen Dorfe die neben der Münzstätte vorauszusetzende, vom alten Dorfe ursprünglich wirtschaftlich zu trennende Marktniederlassung zu suchen haben.

Der mittelalterliche, durch eine teilsweis erhaltene Befestigung markierte Umfang der Stadt wird durch das Gesagte und den Plan von 1757 (Abb. 180) noch hinreichend deutlich. Die noch sicher nachweisbare Befestigung bestand aus einem Walle, der an seiner besterhaltenen Stelle hinter dem Schlosse noch eine äußere Höhe von etwa 5 m besitzt und an der Innenseite einen Wallgang erkennen läßt. Der Wall trug an dieser Stelle 1757 „Spatzier-Gänge, mit Hecken angeleget, davon die äußerste sehr hoch, und ohnzweifel die höchste geschnittene Hecke im Braunschw. Lande ist“. Es scheinen dies im Sinne barocker Gartendekoration umgebildete Schutzhecken auf der Wallkrone gewesen zu sein, zwischen denen (ähnlich wie in Gandersheim) ein Gang sich befand und die das sonst wohl übliche Palissadenwerk vertraten. Der Wall verläuft sich von diesem Schlosse aus gegenwärtig in östlicher Richtung und hat hier nach außen einen kleinen bastionartigen Vorsprung, vielleicht die Stelle, von der es in der Schloßbeschreibung 1757 heißt: „Auf dem alten Walle standen noch eine eiserne und eine metallene Canonen, an denen aber die Frantzen die Lavetten ruiniret. An der Metallenen ist eine gegossene Schrift zu lesen, des Inhalts: *Der Adler bin ich genant, miens Nahmens Wohlbekandt*“. Jetzt sind diese Stücke verschollen. Der Wall wendet in gleicher Streckung auch westwärts, kehrt sich dann, das jetzige Forstamt I einschließend, südwestlich und endet nach einer kurzen nordwestlichen Streckung. Der ganze erhaltene Wall ist jetzt meist mit hohen Bäumen bestanden. Der Straßendurchbruch beim Forstamt I (Amtshof) ist nicht mittelalterlich. Der Plan von 1757 gibt dazu nun noch die vollständige Nordostecke des Walles mit dem Beginn der Oststrecke und die ganze jetzt nur noch in dürftigen Resten nachweisbare Ummauung der Unterstadt bis zu deren Brauhaus. Der hier zwischen dem Amte und der Unterstadt fehlende Wallteil wurde ursprünglich durch den bis zur Burg in die Stadt vorgeschobenen See ersetzt, nach dem die Stadt ihren Namen erhalten hat. Der See vor dem Nordwall zeigt auf dem Plan eine künstliche Stauung. Buchheister rekonstruiert den Wall weiter durch die Bollergasse (= Bollwerksgasse?) um die Rosenstraße herum und nordwärts der Bismarckstraße entlang. — Drei Tore durchschnitten diesen Wallgürtel. Das Niedere Tor (noch 1750 vorhanden), im unteren Dorfe (Vietstor) vermittelte den Ausgang nach Westen bei St. Veit, das Obere Tor, als *opperdor* schon 1480, später (schon bei Merian)

Neustädter Tor genannt, bildete bei St. Andreas den östlichen Ausgang (1668 noch vorhanden), das Rosenhagener Tor (so bei Merian), führte südlich aus der Stadt. Die Tore scheinen nach Merian (Abb. 179) niedrige massive Bauten mit rundbogigen Durchfahrten gewesen zu sein. Indes ist die Lageangabe bei Merian nicht vollständig korrekt, denn das Rosenhagener Tor ist nicht bei E., sondern zwischen der Andreaskirche und dem Amthause in der Richtung auf den Galgenberg zu suchen, und das bei D. auf Merians Abb. angegebene Neustädter Tor bezeichnet nur den Punkt, wo die Torstraße die Neustadt verließ. Das Tor selbst ist innerhalb dieser Neustadt bei der Andreaskirche zu suchen. — Bemerkenswert ist auch der bei Merian die Südostecke der Stadt markierende Befestigungsturm (über E.). Erfährt man dazu, allerdings erst Ende des XVIII. Jahrh. (siehe S. 335), daß zum Bau der Andreaskirche auch das Material der Stadtmauer verwendet wurde, so ist anzunehmen, daß als älteste Sicherung auch eine ja schon 1428 gestattete Stadtmauer vorhanden war, wovon aber wohl nichts das XVII. Jahrh. überdauert hat.

Gotteshäuser.



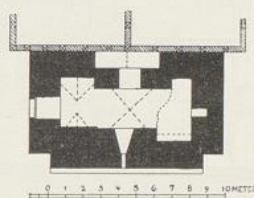
181. Seesen, Turm der ehemaligen Vietskirche.

Von St. Veit ist nur noch der Turm erhalten. Ursprünglich die Hauptkirche der Stadt, stellt sie noch Merian (Abb. 179) weit staatlicher als die Andreaskirche dar. An die zweite Stelle rückte sie allmählich nach dem Neubau der Andreaskirche. 1626 wurde sie von den Kaiserlichen ausgebrannt (daher noch das Fehlen des Turmdaches bei Merian), 1694 ausgebessert. 1750 hatte der Turm zwei hölzerne, mit Schiefer gedeckte Spitzen, die 1725 durch Blitzstrahl beschädigt worden waren, was den teilweisen Abbruch des Turmes 1770—72 und den 1775—76 folgenden Neubau veranlaßte. Darüber berichtet das Corpus Bonorum 1789: „Es wird jetzo durchgängig und für gewiß behauptet, daß man sich den zu befürchtenden Einsturz irriger Weise eingebildet habe, indem man die größte Gewalt nötig gehabt, um das feste Mauerwerk abzubrechen, und das inwendige Stockwerk von Mauern entblößt, eine geraume Zeit die Spitzen des Turmes noch getragen habe.“ 1785 erregte jedoch auch der Zustand der Kirche selbst Besorgnis und sie wurde seitdem nicht mehr zum Gottesdienste benutzt. 1807—19 wurde alsdann das Gebäude für militärische Zwecke verwendet, und war daher 1826 gänzlich verfallen, wurde dann abgebrochen und noch vor dem Jahre 1846 durch die noch vorhandene Schule ersetzt. Das Geläut befindet sich aber noch jetzt auf dem Turme. Dieser (Abb. 181 und 182) ist ein mit der östlichen Längswand einst an das Schiff gelehntes Rechteck. Seine Grundfläche gleichwie der Kern des verputzten Bruchsteinmauerwerkes geht noch auf die mittelalterliche Anlage zurück, ist aber durch innere und äußere Mauerverstärkungen sehr verändert. In der Westwand befindet sich die alte, spitzbogige Öffnung gegen

das Schiff, jetzt innen bis auf einen stichbogigen Durchgang zugesetzt und eine Zeitlang als Begräbnisgewölbe benutzt. In der Wand oberhalb dieses Spitzbogens eine rundbogige Türöffnung. Das Innere ist von Norden her durch eine im Stichbogen geschlossene Tür zugänglich, im übrigen enthält der Turm nur rechteckige Lichtöffnungen. Das Erdgeschoß ist überdeckt durch eine von Stichkappen durchschnittene, teilweise kreuzgewölbartig erscheinende Tonne, die jedoch im Süden, wo der Aufgang zu den Glocken sich befindet, fehlt. Außen neben der Nordwestecke Inschriftstein mit *Disjunct: 1770, refect. 1775* in Rokokorahmen. Auf dem wenig über zwei normale Geschosse hohen Mauerwerke ein achtseitiger, mit Schiefern behangener und mit wälscher Haube bedachter Glockenturm aus Holz, der seitlich durch Pultdächer mit Abwalmung nach Westen mit der Mauerwand verbunden ist. Drachenkopfwetterfahne mit dem Stadtwappen: Löwe über Blatt (positiv) und *Ao 1663* (negativ).

[Die Kirche hat, gemäß dem Corpus bonorum, Balkendecke mit Pfeilern gehabt, scheint also, wie das auch der Meriansche Stich verrät (Abb. 179), ein barocker Saalbau des XVII. Jahrh. gewesen zu sein, doch mit Resten der älteren Anlage; denn außen südwärts, an einem Pfeiler (Strebepfeiler ?) gegen die Opferstraße, befand sich ein Stein mit 1 Fuß hoher Nische und der Inschrift *Hilp Gott · Maria · Johannes*, und weiter unten (nur teilweise lesbar) *anno Domini millesimo trigentesimo secundo*. Auch befand sich über der großen Südtür ein Bildnis des hl. Veit. Am Turm neben dem Leichenhause stand 1592. In einer eisernen Wetterfahne über dem Chor las man *Exust: 1626. Reparat. 1649.* — Im Inneren an der Wand hinter der Orgel: *Anno 1657, d. 24. July, ist diese Kirche wiederum mit Kalch-Schneiderarbeit renoviret worden. M. H. M., an der Schülerprieche: M. Tobias Reinhard hat diese Kirche gebauet, unter dieser Prieche: Justo Dei judicio ardet tota Seesa, ergo vive pie, sobrie, et disce beate mori 1615.* — Der Altar war von „schöner antiquer Bildhauerarbeit“ mit der Inschrift: *Vit Cruln Fs. Br. L. Gar. (?) S. W. Ottilia Kochs hat zur Ehre Gottes diese Taffel verfertigen lassen Ao. M. D. C. L. VII.* — Taufstein mit Holzdeckel und der Inschrift *Caspar Adam von Rhaeden F. B. L. bestalter Com. Ober-Förster des obern und untern Hartzes, und seine Eheliebste Christina Amalia von Staffhorsten, Haben zur Ehre Gottes diese Tauffe machen und anhero in die Kirche zu St. Viti setzen lassen. Anno Dni 1670, d. 14. August.* — Eine neue Orgel wurde 1683 von Friedrich Besser in Braunschweig verfertigt, die alte nach Lutter a/B. verkauft.]

Abendmahlsgeräte. [Die älteren Altargeräte wurden 1687 gestohlen, darunter eine silberne Weinkanne von 1685 mit dem von Rhedenschen Wappen, und 1688 ein vom Amtmann Daniel Andreas Steinmann geschenkter und in Braunschweig gearbeiteter silberner Kelch. Auch ein 1692 von M. J. S. Bodenburg ge-



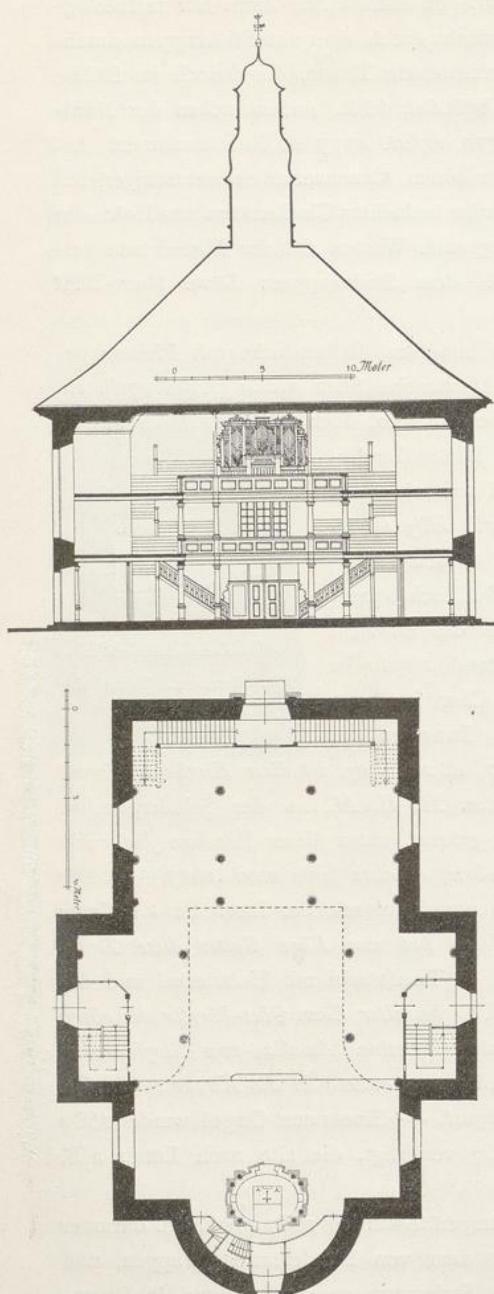
182. Seesen, Turm der Vietskirche.

schenkter silberner Krankenkelch ist nicht mehr vorhanden. Dazu verbrannte 1896 ein silberner und vergoldeter Kelch, den der 1687 in Seesen geborene Augsburger Goldschmied Johann Christoph Günther 1745 geschenkt hatte. Erhalten aber blieb die dazu gehörige] Kanne aus Silber, 26 cm hoch, mit gewundener Riefelung am schlank gebauchten Körper und mit hölzernem Griff. Augsburger Beschau (Pyr über F) und Meistermarke J. G. K. (Taf. XXI, Nr. 22). — Kelch aus Silber und vergoldet, 21 cm hoch, auf dem sechsteiligen Fuße graviert Wappen mit Halbmond zwischen Palmwedeln und unter Krone, dazu die Inschrift *Hennig Sprengel Hochf. Osnab. und Durchl. zu Br. und Lüneb. des Ohischen Reg. bestalter obristl. Knauf mit flachen Buckeln. Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meistermarke I. W. (Johann Wagner? nachweisbar 1678 bis 1693).* — Oblatendose aus Silber, 10 cm breit, auf dem Deckel graviert: *Johann Hinrich et Jacob David Sprengel Gebrödere Lieutnants. Haben diese Schachtel zvr Ehre Gottes verehret in die Kirche St. Viet zu Seesen. Aō 1689. Wahrscheinlich Hamelner Beschau (Mühleneisen).]*

[Zwei große „Gropen-Altarleuchter“ wurden 1772 an die Langelsheimer Kirche verkauft, zwei zinnerne Blumentöpfe trugen die Inschrift *Christina Amalia Bethmann Anno 1672.*]

Kreuze. [Ein nur fingerlanges, silbernes Kruzifix, Kreuz und Fuß aus schwarzem Holz, hatte der Drost von Hackelberg geschenkt.] — Noch in der Pfarre vorhanden ist ein hölzerner barocker Kruzifixus, von den Zehen bis zum Scheitel 84 cm hoch.

Barockes Abendmahlsrelief aus



183. Seesen, Andreaskirche.

Holz, 125 cm lang, 55 cm hoch, jetzt ebenfalls in der Pfarre, vermutlich einst Staffel eines Altaraufsatzes. Der Innenraum ist nur durch einen im Hintergrunde aufgespannten Vorhang angedeutet. Drei Köpfe sind abgebrochen, die Hände fehlen, soweit sie besonders eingesetzt waren.

Glocken. 1. 100 cm hoch, 130 cm breit. Am Halse Ornamentband aus Knorpelwerkgeschlinge. An der Flanke Antiquainschrift: *Sumptibus Ecclesiae St. Viti, quae est Seesae, fusa Anno 1688, Christophoro Sebastiani Superintendenti; Johan Christophoro Pfortner Diakono; Vito Thome, Bernhardo Hermanno Tidovio consulib.; Eberhardo Buermann, Hans Fleischauern provisorib.* Am Schlagrande: *Heiso Meyer gos mich zu Wolffenb.* — 2. 85 cm hoch, 110 cm breit, Inschrift und Jahr wie bei der vorigen Glocke.

Andreaskirche. Die mittelalterliche Kapelle (vergl. Merians Ansicht Abb. 179) brannte 1673 ab. Der Neubau wurde in ihrer Nähe als Hof- und Schloßkirche 1695 begonnen, 1702 beendigt. Der bei der Grundsteinlegung außer der Geistlichkeit und dem Drost Seidensticker (aus Langelsheim) offiziell teilnehmende Ingenieur und Major Völcker (aus Braunschweig) ist vermutlich der Baumeister der Kirche. 1894 fand eine Wiederherstellung statt, die namentlich auch die Bemalung betraf. Das barocke Gebäude (Abb. 183) hat kreuzförmigen Grundriß und Ostapsis von halbkreisförmiger Innenfläche. Das Mauerwerk, zu dem (nach Hassels Kollektaneen) das Material der Stadtmauer und Tore benutzt wurde, ist verputzter Bruchstein, Gewände und Gliederungen aus hellem Sandstein, das Abschlußgesims aus Holz. Das Innere ist ohne Stützen von einer flachen Balkendecke überspannt. Das Dach ist allseitig abgeschrägt, mit Ziegeln gedeckt, und trägt in der Mitte einen achtseitigen, mit Ziegeln behängten und mit einer Laterne bekrönten, geschweiften Dachreiter. Zu oberst Wetterfahne mit springendem Pferde über *Anno 1820*. Auf den beiden Firstenden des Hauptdaches eine vergoldete Kugel. Haupttür im Westen (Abb. 184): Korbbogen in dorisierendem Pilastergehäuse, am Friesen *Anno 1702* und zwischen den Triglyphen vergoldet *D. G. Rudolph. August. Dux Brunsvic. et Luneb.* Giebel durchbrochen vom herzoglichen, farbig bemalten, von zwei behelmten Löwen gehaltenen Wappen, Schild mit elf Feldern, darüber drei Helme. Korbbogentür mit Scheitelstein in den nördlich und südlich vortretenden Armen. Ganz schlichte, mit Korbbogen geschlossene Tür in der Apsis unter querovalem Fenster. Große, ebenfalls im Korbbogen geschlossene und von zwei Pfosten geteilte Fenster, die Kanten schlicht abgefaßt, ja drei im Norden und Süden und eine im Westen.



184. Seesen, Haupttür der Andreaskirche.

Im Inneren eine seitlich abgeschrägte, sonst in eckige Rahmenfelder abgeteilte Decke. Westarm und Querhaus sind von steinfarbig bemalten Emporen in zwei Geschossen umzogen, die in dieser Ausdehnung und Anlage dem Zuschauerraume eines Theaters ähneln. Sie ruhen auf Holzpfeilern in Form dorisierender Säulen, die vier westlichen mit Gebälkaufsatz, um den Zwischenraum bis zum hier ansteigenden Fußboden der Empore zu füllen. Treppen mit reckteckigen Dockengeländern.

Altartisch unter einem hölzernen, auf acht korinthischen Holzsäulen ruhenden, mit Akanthusranken und Vasen geschmückten Baldachin (Abb. 185). Um den



185. Seesen, Altarüberbau der Andreaskirche.

Östlich abseitsstehender kleiner Glockenturm mit quadratischem massiven Unterbau und achtseitigem Fachwerkaufsatz mit geschweifter, schieferbedeckter Haube. Ungefähr an seiner Stelle soll die mittelalterliche Andreaskapelle gestanden haben.

Glocken. A. Im Glockenturm: 1. 65 cm hoch, am Halse Band aus Akanthusblättern, an der Flanke in Antiqua: *Ein freiwilliges Geschenk der Bürgerschaft an die S. Andr(e)ae Kirche umgegossen und vergrößert 1797 von Joh. Hein. Wicke in Braunschweig.* — 2. von 1847. — B. Im Dachreiter: 3. 44 cm und 4. 30 cm hoch. Beide mit Akanthusreihe am Halse, an der Flanke aber mit dem Monogramm Herzog Rudolf Augusts unter offener Krone und in Palmzweigen; dazu

Tisch zwischen den Säulensockeln eine Balustrade aus rechteckigen, überdeckstellten Docken. Auf dem Baldachin die Kanzel mit drei etwas ausgebauchten und verkröpften Seiten, die mit schweren Blumenranken behängt sind. Treppe dazu rückwärts mit rechteckigen Docken. Schalldeckel unter einem dichten, von der Decke herabgeföhrt Akanthusbüschel. Die ganze Altaranlage ist steinfarbig bemalt.

Orgelgehäuse westlich auf der obersten Empore mit neunteiligem Gehäuse, das mit geschnitzten barocken Ranken verziert und ebenfalls steinfarbig bemalt ist.

Kelche aus Silber: 1. 20 cm hoch, mit rundem Fuße und gequetschtem Knauf. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meistermarke aus E. B. über W. (Taf. XXI, Nr. 23; dieselbe, 1774 datiert, Bd. III, 1, S. 90). — 2. 16 cm hoch, Form und Beschau wie Nr. 1.

Innen an der Westtür großer eiserner Schloßkasten mit ausgesägtem barocken Rankenwerk. — Opferstock in Dockenform. — Gußeiserne Sonnenuhr außen an der Südwand.

am Schlagrände in Antiqua: *Heiso Meyer gos mich anno 1703.* [Zwei andere Glocken waren 1750 datiert 1667 und 1708, diese gegossen von *Christian Ludewig Meyer zu Braunschweig*.]

Am Glockenturme ein länglich rechteckiger Grabstein mit drei undeutlichen Wappen und meist unleserlicher Inschrift.

Die ersten Linden bei der Andreaskirche wurden 1750 gepflanzt.

Das St. Annen hospital (Unterkunft für sechs arme, erwerbsunfähige Personen) vor dem Niedern Tor lässt sich zuerst 1526 nachweisen.

Die jüdische Synagoge auf dem Hofe der Jacobsonsschule ist gleich dieser eine 1810 eingeweihte Schöpfung Israel Jacobsons (Abb. 186—188). Es ist ein flachgedeckter, rechteckiger Saal aus Fachwerk mit kleiner, aus der nördlichen Schmalwand



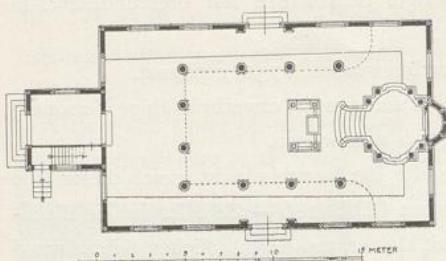
186. Seesen, Synagoge.

vortretender 4/8-Toranische und an der südlichen Schmalwand mit rechteckigem Vorhaus und Aufgang für die Frauenprieche. Geschweifte, meist mit Biberschwanzziegeln belegte Dächer, auf dem Hauptdache durchbrochene, klassizistische Galerie, hinter der das Dach weiter ansteigt bis zu einem länglichen Aufsatze mit achtseitiger Laterne. Wetterfahne mit hebräischer Inschrift. Die Ost- und Südwand sind mit Ziegeln behängt. Türen im Osten, Westen und Süden, in dorisierendem Gehäuse mit flachbogigem Giebel. In diesem weiß-blauem Feld mit hebräischer Inschrift in Schwarz und lateinischer in Gold. Diese lauten im Süden: *Quin etiam quantum ad alienigenam tu audies in coelo. I Regum Cap. VIII v. 41. 42. 43.*; im Osten: *Nam domus mea domus precationis vocabitur omnibus populis. Jesaias Cap. LVI. v. 7.*; im Westen: *Annon pater unus omnibus nobis? Nonne deus unus*

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. V.

22

creavit nos? Maleachi Cap. II v. 10. Über dieser Tür besonderes, ebenso bemaltes Inschriftschild (ein gleiches auch im geschweiftem Giebel des südlichen Vorbau) mit *Nostro aequa ac vestro gloria!* (so!) *Ambo unum coluerunt eundemque deum: sequamini.* Darüber hebräische Inschrift in einem Sechseck, darunter verbundene Hände und *MDCCCV.*



187. Seesen, Grundriß der Synagoge.

— Das Innere (Abb. 188) ist ein lichter Raum, die flache Decke mit Randkehle und bemalt mit einem Wolkenberge in Blitzen. Stark antikisierende, weiß bemalte Emporen umziehen die Ost-, West- und Südseite auf zehn hölzernen Kompositäulen. Darauf fünfeiliges, noch barock verkröpftes Orgelgehäuse. Hölzernes Tabernakel mit Flachkuppel vor der Tora-nische, Umriß noch in barocker Verkröpfung, Gebälk auf zehn korinthischen Holzsäulen, Brüstung mit rechteckigen Docken, auch an der seitwärts geschweiften Treppe. Ersichtlich war auf diese Tabernakelform, wie überhaupt auf die gesamte Raumausnutzung, die Andreaskirche von Einfluß. — Das vor dem Tabernakel aufgestellte Lese-pult, Standleuchter mit Sockel, vier metal-



188. Seesen, Inneres der Synagoge.

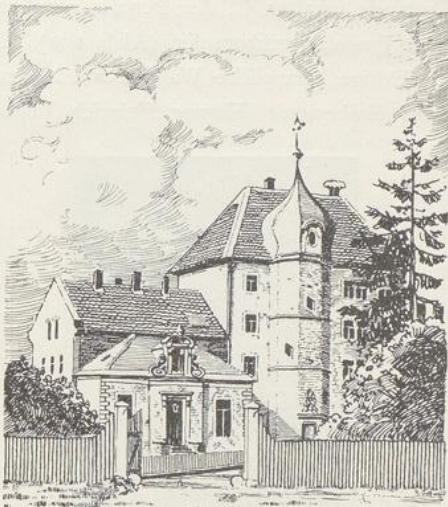
lene sechs-armige, ampelartige Hängeleuchter, alles bereits in Empireformen. Außerdem ein ursprünglich sechsarmiger Kronleuchter aus Gelbguß, 62 cm hoch, in der typischen Spätrenaissanceform, unten mit Kugel, oben mit Doppeladler. Ein anderer, vierarmiger Kronleuchter, 64 cm hoch, ebenfalls aus Gelbguß, zeigt einen wunderlichen Mischstil aus Barock und Empire. Oben gekrönter, vollrund gegossener

(in Jacobsons Sinne etwa auf Frankreich anspielender?) Adler, dazu die dem Sinne nach wiedergegebene hebräische Inschrift: Für das Lehrinstitut in Seesen gestiftet von Jacobson. — Hölzerner Armenkasten in Form einer ausgestreckten Hand. — Rituales Waschgerät aus Kupfer mit geschweifter Gelbgübeinfassung, das Becken 31 cm hoch, 60 cm lang, Kanne 66 cm hoch, mit Griffen und Ausgußhahn, Bauch stark barock eingezogen.

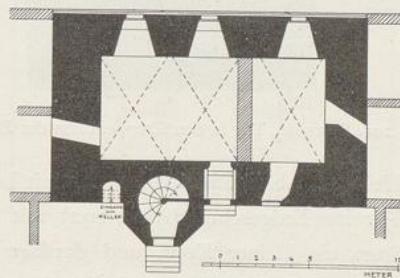
Die Burg.

Außer den Erwähnungen der Burg in der allgemeinen Geschichte der Stadt ist nur noch hinzuzufügen, daß sie Wittum der Herzogin Margarete, Gemahlin des 1495 gestorbenen Herzogs Friedrich gewesen ist. Gleichzeitig kamen auch mehrfache Verpfändungen vor, so hatten die von Klenke die Burg 1520, noch zu Lebzeiten der Herzogin, im Pfandbesitz von Heinrich dem Jüngeren. Die Burg blieb jedoch Sitz des Amtes Seesen, wie denn noch jetzt das Amtsgericht in ihr untergebracht ist. Das Erbregister von 1699 erzählt: „Das alte steinerne Gebäude, welches aō 1673 vom Brände gänzlich ruiniert worden, ist in etwas mit Zimmerarbeit reparirt undt mit Ziegeln gedecket, und seyndt noch zwey Gemächer darin vorhanden, welche aber zur Wohnung gantz unbequeme, zu welchen eine steinerne Windeltreppe von 40 Stufen hinauffgehet.“ Es diente dann eine zeitlang als Gefängnis.

Das alte Hauptgebäude — zwischen Anbauten von 1870 und 1885 — ist ein länglich-rechteckiger Renaissancebau aus jetzt nicht mehr verputztem Bruchstein mit unregelmäßigen Eckquadern (Abb. 189 und 190). Keller unter dem ganzen Hause mit Tonnengewölbe, Erdgeschoß mit Kreuzgewölben, drei Obergeschosse mit Balkendecken. Dach mit Ziegeln belegt und ganz abgewalmt. Das bei Merian (Abb. 179) erkennbare oberste Fachwerkgeschoß mit vier Ecktürmen ist jedenfalls bei dem Brände von 1673 zugrunde gegangen. Die Wanddicke des außen 17,75 m langen, 10,75 m breiten Gebäudes beträgt im Erdgeschoß teilweis 2,75 m, im ersten Oberstock 2,15, im zweiten 1,60, im dritten 1,25. Vor der östlichen Längswand Treppenturm aus $\frac{1}{2}$ Achteck, bis zum Dachrande massiv, darauf mit Schiefer

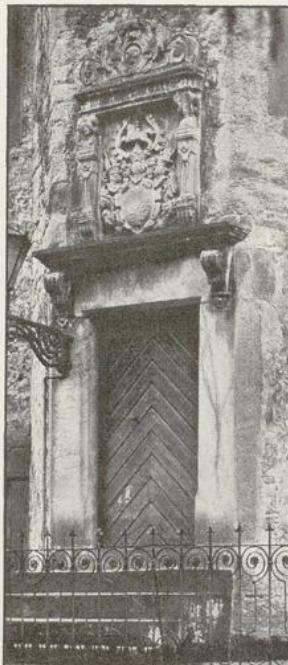


189. Seesen, Burg, jetzt Amtsgericht.



190. Seesen, Grundriß der Burg.

belegte wälsche Haube mit hochvalem, barock umrahmtem Fenster. Neuere Wetterfahne in Form eines phantastischen Tierkopfes. Eingang zum Treppenturm mit erneuertem rechteckigen, einfach gefasten Gewände und am Sturz mit der schon von Bege an dieser Stelle erwähnten Jahreszahl 1592. Dieselbe Zahl soll nach der gleichen Quelle auch an einem Kamin im Inneren gestanden haben. Im alten Zustande erhalten ist der Renaissanceaufsatz dieser Tür auf einem Abschlußgesims über Beschlagwerkconsolen (Abb. 191). Er enthält zwischen Hermenpfilern das neufeldrige herzogliche Wappen mit leerem, einst wohl mit den Zeichen des Bistums Halberstadt (Herzog Heinrich Julius) bemaltem Herzschild, und mit drei



191. Seesen, Tür in den Treppenturm der Burg.



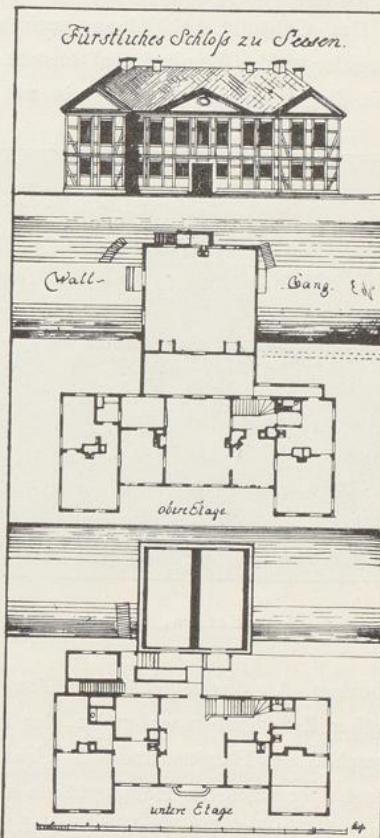
192. Seesen, Tür ins Erdgeschoß der Burg.

Helmen. Abschluß aus Rollwerk mit Löwenkopf. Nördlich neben dem Treppenturm Tür ins Erdgeschoß (Abb. 192) mit rechteckigem, antikisierendem Gewände, am Sturz ein kleiner Kopf, und darüber neuer oder erneuerter Beschlagwerkaufsatz. Noch weiter nördlich an Stelle einer bei Merian angedeuteten Auslucht ein moderner Balkon. Südlich vom Treppenturm der schlichte, rechteckige Kellereingang. Der Treppenturm ist gegliedert durch zwei noch gotische Gesimse (in Schrägen versenktes Kehle), beide aber mehr oder weniger in Zement erneuert; ähnliche noch gotisierende Profilierung haben auch die Schrägenfenster des Turmes. Unter den übrigen Fenstern sind an der Ostseite nur noch je eines im zweiten und dritten Obergeschoß alt, in der westlichen Längswand einige Doppelfenster, und zwar die drei des obersten Geschosses und zwei in jedem der beiden anderen

Obergeschosse. Sie haben nach außen Karniesprofil, nach innen Stabprofil in Flachnische. Im Treppenturm steinerne Spindel mit Holzbelag; von hier ins oberste und zweitoberste Geschoß rechteckige Türen mit Karniesprofil außen und Stabprofil innen. Das oberste Geschoß ist ein einheitlicher Raum mit Gipstrich. Neben der Südecke der Westseite vor den drei oberen Geschossen abgerundete Kragsteine von jetzt fehlenden Abtrittserkern; ein einzelner Kragstein auch unter der Mitte des obersten Geschosses. Den Schutz der Burg bildete westlich der bis unmittelbar an die Mauer herantretende, jetzt trockene Eiekensee, an der anderen Seite lag teilweis ein jetzt ebenfalls trockenes, auf der Flurkarte 1757 jedoch noch angegebenes Gewässer. — 1757 wird außer diesem alten Amtshause noch ein neues, 17 Spann langes erwähnt, das, nach dem Erbregister von 1699, 1685 erbaut worden ist und damals dem Domänenpächter, jetzt einem Oberförster (Forstamt II) zur Wohnung dient. Auch ein großes, 24 Spann langes Jagdzeughaus war 1699 und 1757 vorhanden.

Das Schloß.

Das Gebäude (Abb. 193) steht auf dem Gelände des von Spadenschen Sattelhofes, den die von Steinberg an Herzog Rudolf August verkauften. Von diesem ging er 1704 wieder in Privatbesitz über. Der Drost Lüning erbaute bald darauf das noch vorhandene Gebäude, das dann der Herzog sich wieder abtreten ließ, indem er Lüning mit dem Hause ass. 125 in der Junkerstraße entschädigte. — 1757 wird das Schloß wie folgt beschrieben: „Solches lieget an der Nordseite der Stadt, vor solchem ist ein Lustgarten mit schönem Hecken-Werke. Ehe man in den Garten gehet, liegen 2 kleine Gebäude, in welchen zur Rechten die Alt-Frau wohnet, zur Linken aber die Hauptwache befindlich ist. Das Haupt-Gebäude lieget gerade gegen dem Thorwege des Gartens über und ist theils auf, theils an den alten Stadtwall gebaut. Ob es nun gleich für eine frstl. Hofstadt ziemlich enge, so sind doch zu einem Ablager schöne Stuben darinn. Zur rechten Seite sind die Stallungen, Küche und Conditorey, zur linken das sogenannte Cavallier-Hauß, und



193. Seesen, Plan des Schlosses, jetzt Forstamt I.

Gärtners Wohnung. Auf dem Walle sind Spatzier-Gänge, mit Hecken angeleget, davon die äußerste sehr hoch, und ohnzweifel die höchste geschnittene Hecke im Braunschw. Lande ist. Hält incl. des Gartens 3 Morgen 81 Rt.“ (Siehe S. 331). — Aus dem Corpus Bonorum der Vietskirche erfahren wir des weiteren, das neue Schloß sei „mit allen Bequemlichkeiten versehen, daher denn fremde Herrschaften auf der Durchreise zu übernachten pflegen“. Nachdem dann die Forstbehörde (jetzt Forstamt I) in das Gebäude verlegt worden war, das ihr noch gehört, wurden 1790 die Möbel teils nach Braunschweig gebracht, teils verauktioniert.

Das Gebäude (Abbildung nach einer Aufnahme des XVIII. Jahrh. in der Registratur der Baudirektion) besteht aus zwei Fachwerkgeschossen, das Dach ist mit Ziegeln belegt, die Front ist mit Sollingsplatten behängt. Die antikisierenden

Dach- und Giebelgesimse sind aus Holz. Von den elf Fensterachsen der Front sind jederseits zwei als Risalit vorgezogen und mit Giebeln gekrönt; ein breiterer Giebel über der Mitte, alle drei völlig verschalt und mit querovalem Ochsenauge. In der Mitte des Erdgeschosses die Tür mit rechteckigem Gewände in hölzerner Quadersteinnachahmung. Türflügel rautenförmig in je zwei Feldern gemustert. Die drei Fenster des mittleren Flursaales sind besonders zusammengerückt. Von diesem Saal ist jetzt der nördliche Teil als besonderer Flurraum abgetrennt; die Treppe ist noch die alte mit einem Geländer aus rechteckigen



194. Seesen, Rathaus.

Docken. An dieses Gebäude stößt rückwärts (nördlich) mit ihm durch einen gleich hohen Zwischenbau verbunden, der Saalbau, dessen überhöhter Saal, mit dem Obergeschoß des Hauptgebäudes in gleicher Fußbodenhöhe, teilweis auf der Wallkrone liegt, aber gegen das Hauptgebäude am inneren Wallabhang mit zwei Kreuzgewölben unterkellert ist. Der Saal ist jetzt vielfach geteilt, sein Dach ist zeltförmig. An seiner Ostwand noch Fenster und Tür mit alten, antikisierenden, hölzernen Rahmenleisten.

Das Rathaus.

Das älteste Rathaus lag auf dem Platze vor dem jetzigen und brannte 1673 ab (Bege, aaO. S. 39, sah noch die Grundmauern). Seitdem dient das 1592 neu erbaute Brau-, d. h. Ausschank- und Hochzeitshaus als Rathaus (Abb. 194), wird aber hauptsächlich von der Ratskellerwirtschaft ausgefüllt. Ein anderes Brauhaus lag in der Unterstadt in der Nähe des Rosenhagentores.

Das Gebäude am Markte ist länglich rechteckig, mit massiven, verputzten Außen-

wänden und zwei Geschossen über hohem Keller. Ziegeldach mit verhängten Giebeln und zwei Kröppelwalmen. Der Dachstuhl ruht über dem Mauerwerk auf einem als Karnies profilierten Holm. Auf dem First achtseitiger, schieferbehängter Dachreiter mit geschweifter Haube. In der Wetterfahne das Stadtwappen (Löwe mit Blatt) und *anno 1667*. Front mit zwei stichbogigen Kellereingängen, Tür über zweiflügeliger Freitreppe; sie und die Fenster des Erdgeschosses, links drei, rechts zwei, mit stichbogigem, an der Kante abgefaste Gewände; ein gleiches Fenster zu äußerst links im Obergeschoß, hier übrigens vier durch einen Steinbalken getrennte Doppelfenster mit Fase an der Kante. An der südlichen Schmalseite ähnliche Doppelfenster, je drei oben und unten (Abb. 194), außen abprofilert mit doppelt abgesetztem Karnies, unten rechts jedoch nur mit schlichter Fase. In der nördlichen Schmalseite rechteckige Kellertür und oben drei rechteckige, unten zwei stichbogige Fenster mit abgefaster Kante. Durchbrechungen der Rückwand mit meist formlosem Gewände und vielfach verändert, oben drei Doppelfenster, eines gleich denen der Südwand. Tür ins Erdgeschoß, zwei Türen in den südlichen Keller. Der Dachstuhl ruht über dem Mauerwerk auf einem als Karnies profilierten Holm. — Mauerdicke der Front im Erdgeschoß 105 cm. — Im Inneren ist der das ganze Gebäude durchquerende Flur nicht unterkellert. Von den nördlich anstoßenden Kellern ist der vordere ebenerdig (daher der Raum darüber etwas über den Flur erhöhten Fußboden hat) und flach gedeckt, der hintere, gleichwie der Keller längs der Südwand ist mit einer Tonne gewölbt und tiefer als die Straßenhöhe. Treppe am Ende des Flurs mit schräg profilierter Geländer aus rechteckigen Docken. Die nördliche Flurwand ist massiv. Im Oberstock nach vorn größerer Saal und mehrere Nebenräume, meist wohl neueren Ursprungs, z. B. war der Saal ursprünglich gegen die Treppe schwerlich durch eine Wand abgeschlossen.

Hinter dem Rathause auf dessen Hofe liegt das alte eigentliche Brauhaus mit teilweis massivem Erdgeschoß. In seinem Fachwerkteil rundbögige Tür, der Flügel mit Resten von Rahmenwerk der Renaissance (zwei Arkaden). Daneben ein größeres rundbogiges Tor mit Stab an der Kante und am Sturz mit *Anno 1670*. Obergeschoß ganz aus Fachwerk mit Horizontalprofilen an den Füllhölzern, durchlaufend auch an der Schwelle.

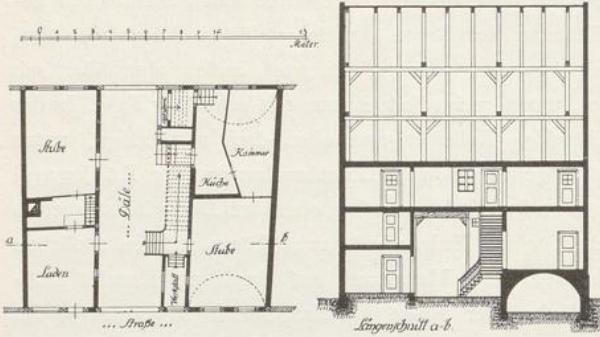
Bürgerhäuser.

Die älteren meist zweigeschossigen Häuser bestehen durchweg aus Fachwerk. Manche davon sind leider verhängt und daher der näheren Untersuchung auf Schmuck und Inschrift entzogen. Haben auch die Brände nicht viel bemerkenswerte Bauten übrig gelassen, so läßt sich doch soviel erkennen, daß noch Ende des XVII. Jahrh. gewohnheitsgemäß ein schon seit langem im südlichen Niedersachsen außerhalb der Einhaus-Gegend übliches, aber bereits im Schwinden begriffenes Längsfrontenschema beliebt war: Erdgeschoß mit Däle meist in der Mitte,

darüber durch Däle und Keller mehr oder weniger gehemmtes Zwischengeschoß und immer, ganz durchgehend, ein vorgekragter Oberstock (Taf. XIX). Noch älteren Charakter haben deutlich erkennbar nur zwei Häuser, beide verbaut, aber mit durchgehenden Ständern durch Erdgeschoß und Oberstock und mit Knaggen (drei Wülste in der Mitte der geraden Vorderfläche) nur für den Dachüberstand. Das größere der beiden, Langestraße ass. 211 (Ecke der Opferstraße), ist mit seinen stumpfen Winkeln der Straßengabelung angepaßt, bietet aber sonst nichts

Bemerkenswertes mehr, das kleinere, im übrigen noch schlechter erhaltene, Opferstraße ass. 203, hat noch den Rest eines Türsturzes mit Bogenansatz. — Ebenso alt ist vielleicht auch noch ein langes eingeschossiges Wirtschaftsgebäude des ehemaligen Amtes in der Nähe der beiden Forstämter, ass. 326, dessen erhaltene Dachknaggen leicht eingezogene Vorderflächen haben.

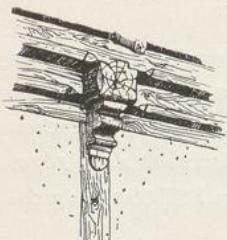
Den erwähnten entwickelten Typus hat dagegen in verhältnismäßig guter Erhaltung das Haus Langestraße ass. 248 (Abb. 195 und Taf. XIX links das zweite Haus) mit der ältesten erhaltenen (bezw. nachweisbaren) Datierung eines Bürgerhauses, 1666. Die Eigenart des Hauses besteht in der Dreiteilung des Grundrisses; rechts der Däle hohes Erdgeschoß über Keller, links statt dessen niedriges Erdgeschoß (jetzt Laden) und Zwischengeschoß darüber. Oberstock mit Stab an der Schwelle und etwas anders auch am Füllholz. Über dem, wohl aus späterer Zeit stammenden Korbogen des Dälentores die Sturzinschrift in Antiqua: *Alle mein Anfang Mittel vnt Ende befiehle ich Gott in seine Hende. Hans Fleischhauwer Elisabet Knohen. Anno 1666.*



195. Seesen, Haus Langestraße 248, von 1666,

Den erwähnten entwickelten Typus hat dagegen in verhältnismäßig guter Erhaltung das Haus Langestraße ass. 248 (Abb. 195 und Taf. XIX links das zweite Haus) mit der ältesten erhaltenen (bezw. nachweisbaren) Datierung eines Bürgerhauses, 1666. Die Eigenart des Hauses besteht in der Dreiteilung des Grundrisses; rechts der Däle hohes Erdgeschoß über Keller, links statt dessen niedriges Erdgeschoß (jetzt Laden) und Zwischengeschoß darüber. Oberstock mit Stab an der Schwelle und etwas anders auch am Füllholz. Über dem, wohl aus späterer Zeit stammenden Korbogen des Dälentores die Sturzinschrift in Antiqua: *Alle mein Anfang Mittel vnt Ende befiehle ich Gott in seine Hende. Hans Fleischhauwer Elisabet Knohen. Anno 1666.*

196. Seesen, Vorkragung Langestraße ass. 212.



Den erwähnten entwickelten Typus hat dagegen in verhältnismäßig guter Erhaltung das Haus Langestraße ass. 248 (Abb. 195 und Taf. XIX links das zweite Haus) mit der ältesten erhaltenen (bezw. nachweisbaren) Datierung eines Bürgerhauses, 1666. Die Eigenart des Hauses besteht in der Dreiteilung des Grundrisses; rechts der Däle hohes Erdgeschoß über Keller, links statt dessen niedriges Erdgeschoß (jetzt Laden) und Zwischengeschoß darüber. Oberstock mit Stab an der Schwelle und etwas anders auch am Füllholz. Über dem, wohl aus späterer Zeit stammenden Korbogen des Dälentores die Sturzinschrift in Antiqua: *Alle mein Anfang Mittel vnt Ende befiehle ich Gott in seine Hende. Hans Fleischhauwer Elisabet Knohen. Anno 1666.*

Barockknaggen, verschieden unter dem Oberstock und dem Dache (ähnlich Nr. ass. 142, Jakobson-, bzw. Junkerstraße), dazu an der Oberstockschwelle die Antiquainschrift *Dei patris beneplacitum, dei filii meritum, dei spiritus sancti auxilium est unicum meum solatum, ergo: Delectare in domino et dabit tibi petitiones cordis tui. Revela a domino viam tuam et spera in eo, et ipse faciet. Ps. 37* (V. 4. 5). Nr. 251 hat eine etwas einfachere Konsolenknagge (ähnlich Lange-

straße 212, Abb. 196) und am Dälensturz die Antiquainschrift *Heinrich Scherenberg, Anna Maria Bodenburg. An Gottes Segn ist alles [gelegen] vnd w[ähret] immer vnd ewiglich.* Nr. 250 hat ein ganz durchlaufendes Zwischengeschoß. —

— Ganz diesem Typus entspricht ferner Vor der Kirche ass. 33, 34 mit der Frakturinschrift am Torsturze:

*Obgleich zweymalige Feuwers Flam
 Mir leider Haus vntt Guth hinnam,
 So hat doch Gottes seegenhantt
 Mir dieses gnädigst zue gewandt.
 DIr JesV ChrIst SoL AnItzo FeIn
 Was MeIn hIer Ist ergeben seIn. (= 1673)*



197. Seesen, Haus am Schulplatze ass. 192.

Anno 1674. Obergeschoß vorgekragt mit Stab an Schwelle und Füllholz. Dieselben Profile auch am Nachbarhaus Nr. ass. 35 von 1686. — Das Haus Rachenpfuhl ass. 62 von 1684 hat neben dem Tore noch ein Harzer Schiebefenster. Kleine Reihe ass. 99 hat den ausgesprochenen Charakter des in Band IV, S. XIII beschriebenen Typus IV und die flachen Profile wohl schon des XVIII. Jahrh. Jacobsonstraße ass. 132, wohl auch erst aus dem XVIII. Jahrh. hat an der Oberstockschwelle, meist in Fraktur, *Es(aias).* am 43: *Fürchte dich nicht: Du sollt nicht brennen, und di Flamme sol dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, Dein Gott: Der Heilige in Israel: Dein Heiland.* Eine doppelte Konsolenknagge



(siehe beistehende Zeichnung) hat Langestraße ass. 215. Das schöne zweigeschossige Haus Am Schulplatz ass. 192 (Abb. 197), früher Stadtschule, hat unter den flachen Vorkragungsprofilen an der Oberstockschwelle auch eine dünne, mit Stab gefüllte Schiffskehle. Die Knaggen gleichen denen von Langestraße ass. 249. Langestraße ass. 253 ist datiert 1773. Neustadt ass. 18 hat ein geknicktes Mansardendach. — Ganz besonders eigenartig ist der frühere (1757 Junkerstraße ass. 124) von Kochsche Hof Jacobsonstraße ass. 142. Er wurde vom Begründer der adeligen Familie Koch von Herrhausen (siehe dieses) errichtet (vergl. S. 328), befindet sich aber seit etwa der Mitte des XIX. Jahrh. nicht mehr in den Händen seiner Nachkommen. Das Haus wurde 1879 wesentlich durch Fortnahme des Obergeschosses und Ersatz desselben mit einem bloßen Erkeraufsatz verändert. Von der Straße aus ist der Hof durch eine massive Torwand zugänglich mit je einem rundbogigen Eingange für Wagen und Fußgänger (Abb. 198), jenes mit Kämpfergesims. Über dem kleineren Eingange Wappenstein: zwischen Ohrmuschelverzierung, heraldisch rechts von Koch, heraldisch links Schwarzkoppen, beide unter Flügelkopf. Beischriften in Antiqua: *Was Gott bescheret, bleibt unverwehret* (so!).



198. Seesen, Eingang in den einstigen v. Kochschen Hof,
Jacobsonstraße 142.

Johan Koch v. Herh. Oberster. Maria Schwarzkopfin. Liesen diesen Hof Ao 1671 erbawwen. Gott wolle sie vnd ihre erbl(c)he nachkohmen dabei vatterlich erhalten. Im Hintergrunde des Hofes das langgestreckte, jetzt nur noch eingeschossige Haupthaus aus Fachwerk, links vorn großer Keller mit Kreuzgewölben auf drei Pfeilern, Treppengeländer aus schräg profilierten, rechteckigen Docken. Frühere Oberstockschwelle (jetzt unter dem Dache) vorgekragt über gestreckten Barockknaggen (Abb. 199). Vom Schnitzer vielfach nicht verstandene und teilweis wiederholte Antiquainschrift an Schwelle und Füllholz: Anno 1671 als im selbigen Jahre der durchleuchtigste Füherr (statt Fürst) Herr Rudolph Augustvs Herzog zu Brunswig u. Luneburg m(ein) · g(nädigster) · F(ürst) · v(nd) · Herr in den h(eiligen) · Phingstagen dero vhralte doch ungehorsame weltberümte veste Erbstadt Brunswig mit stark gewapneter Hand nach 3 wochentlicher harten Belagerung erobert



Tafel XIX. Wolperode, Kirchplatz. — Seesen, Langestrasse.

v(nd) iho dadurch einen vnsterblichen Namen erworben, habe zu S(einer) · F R (=fürstlichen) D(urchlaucht) sonderlichen Ehren v(nd) unterthanigst — nun weiter an den Füllhölzern — schuldigen Danckbarkeit fur die mir darüber gnedigst ertheilten Friheits Begnadigst ertheilten (diese letzten drei Wörter mißverständliche Wiederholungen) *Freiheitsbegnadigung ich dieses Haus erbauen lassen, meines Alter(s) im 72 · Jhare, nachdem dem hohem (so!) Hause vber 50 Jahr in unterschie schie(wiederholt!) denen vornehmendenen (so!) vornehmen Bedienungen tewligst aufgewaretet. Gott gebe set F. D. lange Leh* (dann die letzten Worte richtiger wiederholt:) *gebe S(e)i(ner) · F(ürstlichen) · D(urchlaucht) · langes Leben, glückliche Regirung vnd erhalte dero hohes Havs bis an der Welt Ende.* — Im Garten massive Terrasse, innen kellerartig, oben mit Geländer aus bretternen Docken. Dabei loser Inschriftstein Johann v. Kochs und seiner Gattin mit den Initialen in Lorbeerzweigen und unter Krone *J. K. v. H. O. — M. S.* Auf dem Hofe neben dem Tore, aus einem Hausinneren vermutlich verschleppt, obere Hälfte einer hölzernen korinthischen Säule, deren Blattwerk teilweis in Masken umgebildet ist. — Ein zweites Gutshaus der ehemaligen Junkerstraße (1757 ass. 125, der vom Herzoge dem Drost Lüning überwiesene Hof), Jacobsonstraße ass. 141, zweigeschossig mit Dacherker, aus ganz verputztem Fachwerk mit massiven Quaderecken, oben 13 Fensterachsen, die Geschosse durch ein schlisches Friesband getrennt, bretterne Dach- und Giebelgesimse. An der Straße massive Torpfiler, rechts mit zwei Wappen, links mit der Antiquainschrift *Gotthilf Christian [Z]öllner 1824 [Fri]deri[cke] Henrijette [Z]öllner g. Reinecke.*



199. Seesen, Vorkragungsmotiv Jacobsonstr. ass. 142.

Verschiedenes.

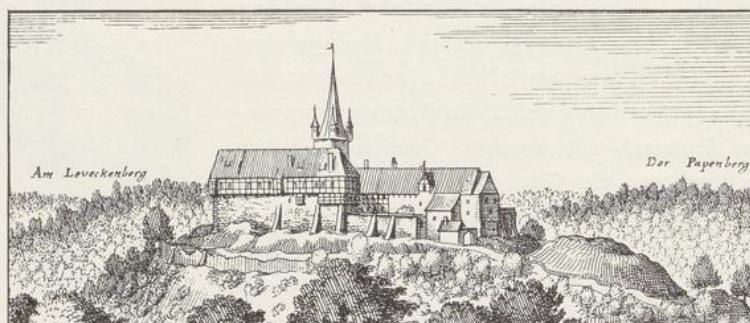
Schützenketten. 1. Kette des Schützenkönigs. Schild mit Pferd unter doppeltem C (Herzog Karl I.) in Lorbeerzweig und mit den Stempeln G. G. über S. (Gotthard Schmidt in Gandersheim) und der Gandersheimer Beschau (G unter Krone). Unter den seit 1800 mit Schenkerbezeichnungen versehenen Beigaben Viertalerstück Herzog Augusts von 1655 und ein ähnliches von 1662, Gelegenheitsschau-münzen der Herzöge Anton Ulrich und August Wilhelm, sowie eine gegossene Medaille mit dem Opfer Isaaks und der Kreuzigung. — 2. Kette des zweiten Königs (einst der Junggesellen). Hochvales Schild, graviert mit Lorbeerzweig und unter von Löwen gehaltenem Wappen mit Dreiblatt: *Der Seesenschen jungen Schützengesellschaft gewidmet von G. L. Sieburg am 30ten Jun. 1795.* Beigaben mit Stifterbezeichnungen seit 1796, darunter zwei Taufmedaillen und eine hochovale Schaumünze von 1628 mit der Darstellung Susannas im Bade.

Friedhof. Grabdenkmäler aus hellem Sandstein. 1. (Fehlende) Urne auf säulenartigem Untersatz über vierseitigem Sockel für *Joh. Soph. Doroth. Elisab.*

Hartmann, geb. Gifhorn, 1771—1809. Mit Versbeischriften. — 2. Gräzisierender, altarartiger Aufbau für *Joh. Hr. Weinhausen, Bürger, Brauer, Gastwirth und Stadtdeput.*, 1763—1820. — 3. Urne (fehlt) über vierkigem Sockel für *Frau Kreisamtmanin Meienberg*, 1758—1823. Mit Versbeischriften. — 4. Urne mit Tuchgehänge auf säulenartigem Untersatz über rechteckigem Sockel, für den *Bürger, Kaufmann und Kunstdrechslermeister Joh. Jacob Wagenführ*, 1769—1824. — 5. Urne auf abgestuftem Sockel und über siebenmal abgetrepptem Unterbau, für *Louise Dorothea Volckmar geborene Reinecke*, 1748—1825, und *Frideriecke Henriette Zoellner geborene Reinecke*, 1753—1825. Mit Versbeischriften.

Staufenburg.

Literatur. C. Bege, Geschichten einiger Burgen. 1844, S. 189—195. — Max, Die Staufenburg, Harzzeitschrift 1869 II, S. 114 und 115. — Voigt, ebenso,



200. Die Staufenburg 1654. Nach Merian.

1902, S. 396—410. — Abbildung auf einem Holzschnitt von 1606 über die Bergwerke des Harzes und bei Merian zu S. 188.

Namensformen. *Stouphenburch* (1130, 1154), *Stofeburg* (1192), *Stoufenborch* (1344, 1402). Bedeutung gleich Burg auf dem Stufenberge (= Becherberg mit Bezug auf seine Form).

Geschichtliches. 1130 tritt mit einem Ministerial Gerbert in der Umgebung des Kaisers Lothar gelegentlich des Braunschweiger Reichstages eine nach der Burg genannte Ritterfamilie auf, die in Stammsgemeinschaft sowohl zu den Herren von Wolfenbüttel-Peine wie denen von Osterode-Windhausen gestanden hat (zuerst bemerkt von Leibniz; Einwürfe bei Bege aaO. S. 190). Dieses Geschlecht besaß die Burg später als welfisches Lehn aus dem katlenburgischen Erbe Heinrichs des Löwen, nach dessen Sturze sie 1180 dem Kaiser sich öffnete und 1192 — jedoch ohne tatsächliche Folge — mit Gittelde dem Magdeburger Erzstift überwiesen wurde (Zeitschrift für Numismatik 1888 S. 333). Indessen benannte sich jene Familie noch 1254 nach der Burg, ohne Zweifel als deren Burgmänner.

Damals überläßt *Guncelinus dictus de Stoyphonborg, filius Guncelini senioris dapiferi de Peyna* dem Kloster Walkenried Gerechtsame bei dem der Staufenburg nahe gelegenen Dorfe Imbshausen, dazu erklärt er *eos* (die Mönche) *habere nobiscum communionem in cunctis pascuis castro nostro adjacentibus* (Walkenrieder Urkundenbuch I, Nr. 303). Hier ist also die Burg ausdrücklich im Besitze der Wolfenbüttler Familie genannt. Dies ist aber auch die letzte Erwähnung solcher Beziehungen. Es scheint, daß der Sturz der Familie infolge ihres an Felonie streifenden Verhaltens gegen die Welfen ihnen zugleich mit dem Verluste Wolfenbüttels 1255 und der Asseburg 1258 auch die Staufenburg entriß. 1203 wird die Burg ausdrücklich unter Gebietsteilen mit aufgezählt, die König Otto IV. aus dem väterlichen Erbe sich vorbehielt. 1293 war sie in den Händen Herzog Albrechts von Braunschweig-Göttingen. Sie blieb bei der Göttinger und seit 1442 bei der Wolfenbüttler Linie. Erst 1360 und nochmals 1429 erscheint das Stift Gandersheim als Oberlehnsherr der Staufenburg, wie es scheint ohne innere Berechtigung. Zu den vorübergehenden Lehnsinhabern oder Pfandbesitzern gehörten die v. Oldershausen 1266 und 1318, der Bischof von Hildesheim unter Herzog Wilhelm (wahrscheinlich zwischen 1279 und 1289), die Ritter vom Berge 1293, für einen Teil der Burg die von Rössing und von Steinberg 1344, die v. Linde 1402 und noch um 1450. Noch unter Herzog Heinrich dem Jüngeren diente die Burg vorübergehend (1525, 1534) als Pfandobjekt. Ein Albrecht, *voghet to Stofenborgh*, und Genossen, überfiel und beraubte auf eigene Faust 1361/64 Langelsheim und Astfeld. Ihre Glanzzeit erlebte sie 1495 bis 1520/22 als Witwensitz der eifrig den Bergbau in ihrem Umkreise bei Grund und Gittelde fördernden Herzogin Elisabeth von Braunschweig, geborenen Gräfin von Stolberg. Die Burg war damals der Sitz eines großen, östlich bis zur Innerste reichenden Amtes (siehe die Einleitung), in dem die Herzogin die Bergstadt Grund zur Blüte brachte. Seit 1524 vorübergehend, 1532—1541 dauernd hielt sich Eva von Trott, die bekannte, abenteuerreiche Geliebte Herzog Heinrichs des Jüngeren, auf der Burg auf (vergl. H. v. Strombeck, Eva v. Trott, Harzzeitschrift 1869 III, S. 11—57), 1569 bis 1580 die Herzogin von Münsterberg, Schwester des Herzogs Julius. 1626 wurde die Burg gelegentlich der Verfolgung König Christians von den Kaiserlichen besetzt. Zu ihr gehörten zwei Vorwerke (Außenhöfe), Fürstenhagen nordwestlich und Lichtenhagen südöstlich. Auf letzteres ist die jetzige Benennung Domäne Staufenburg allmählich übergegangen, seit der ganze Amtshaushalt, auch das Justizamt, auf dieses Vorwerk hinabverlegt worden war. Nach Knoll-Bode wurde dieses neue Amtshaus 1713 errichtet. Seitdem hätte man nur noch das Gefängnis auf der Burg gelassen, bis auch dieses 1778 hinabverlegt worden sei. Bege (aaO. S. 193) sah um 1776 nur „noch halb verfallene Zimmer in den Ruinen“.

Die Domäne Staufenburg, früher Lichtenhagen, besaß 1763 — Flurkarte von A. W. Wehrkamp — 436 Morgen Acker, 351 Morgen Weiden, 126 Morgen Wiesen, 24 Morgen Teiche. Auch gehörte dazu das damals ganz an Interessenten in Gittelde und Grund ausgetane, 455 Ackermorgen große Horstkampfeld ganz

östlich der Domäne. Das Heinrichs Winkel genannte Feldstück nordöstlich erinnert an die in den Wäldern bei Gittelde schon von Merian lokalisierte Sage von König Heinrichs Vogelherd, hier mit Rücksicht auf die alten ludolfingischen Beziehungen Gitteldes immerhin mit mehr Recht als an vielen anderen Orten. Auf einem 1750 aufgenommenen Domänenriß liegt südlich unter der Staufenburg das Feldstück „Der Kirchhoff“. — Von der Domäne aus bewirtschaftet wird noch jetzt das Vorwerk Fürstenhagen. Zu diesem gehörten nach der ebenfalls 1763 von Wehrkamp hergestellten Flurkarte 464 Ackermorgen und eine Reihe von Teichen, deren mehrere gegen Münchehof zu mit durchstochenen Dämmen noch jetzt nachweisbar sind. Beide ehemaligen Vorwerke sind politisch und kirchlich Teile Münchehofs. — Einwohnerzahl 1905 von Staufenburg 102, von Fürstenhagen 27.

Die Ruine (Abb. 200—292) liegt auf einer 334 m hohen, zirka 80 m über das Tal aufragenden Kalksteinkuppe eines kleinen, dem Harze westlich vorgelagerten Waldgebirges. Der alte Zugang (Abb. 201 A) windet sich von Westen

her den Hang der ziemlich nordwestlich-südostlich streichenden Kuppe hinauf, umzieht eine nordwestlich vorgeschoßene, den Weg deckende, von einer Linde bewachsene, bastionartige Höhe B, an deren nach außen steil abfallenden Hänge das Gestein zutage tritt, hier auch vom Wege noch künstlich angeschnitten. Wo diese vorspringende Höhe mit dem Hauptberge bei C zusammentrifft, ist der Weg unmittelbar vor der das Burggelände umziehenden Verteidigungsterrasse (E bis J)

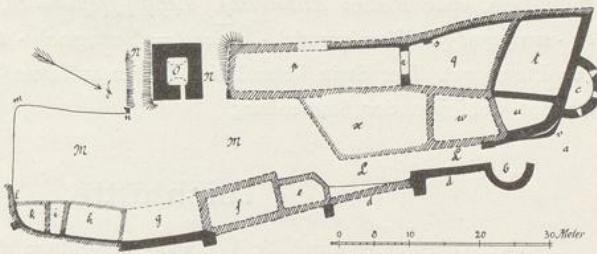
noch einmal hohlwegartig versenkt, fast als ob hier ein äußerstes Tor gewesen wäre. Doch ist eigentliches Mauerwerk bis jetzt nicht nachgewiesen. Nördlich begleitet den Weg eine kleinere, von einer Kastanie bestandene Erhöhung D. Die äußerste Befestigungsline, in welche der Weg nun eintritt, jene Terrasse E bis J, hatte statt eines Grabens einst mehr oder weniger zwingerartigen Charakter. Zunächst erreicht man eine Einsenkung E, zu der es jedoch vom Wege aus noch etwas in die Höhe geht. Dann zieht sich der Ring an der Westseite ziemlich gleichmäßig weiter bis F, wo ein rundes Erdloch von 4 m Durchmesser (Brunnen?) und ein plötzlicher Abfall der Terrasse in ihrer Querrichtung um 1,50 m auf eine sie durchschneidende Quermauer deutet. So gesenkt zieht der Umgang abermals wagerecht weiter bis G, wo wiederum, aber nun mit Sicherheit nachweisbar, eine Quermauer ihn durchschneidet, hinter der die Terrasse, um 2 m vertieft, zunächst vor der Südostspitze des Berges sich stark verbreitert, vor der Ostseite aber wieder in der durchschnittlichen Gesamtbreite von 7—10 m abermals fortläuft. Hier nun bei H ein plötzliches Ansteigen des Geländes und Spuren einer Quermauer. Auch



201. Staufenburg, Lageplan.

am äußeren Rande des Umganges sind auf dieser Strecke Mauerspuren erkennbar, die auf die bei Merian hier angegebene äußere Ring- oder Futtermauer deuten. Unter allmählichem Ansteigen erreicht man bei J nochmals eine Quermauer mit entsprechender Geländeerhöhung. Nun ganz gelindes Steigen bis an den Zugang zur 84 m langen, 29 m breiten inneren Burg bei K. Der Weg A erreicht hier das Burgtor, und zwar nach Merian (Abb. 200) zunächst einen äußeren Bogen, von dem bei a (Abb. 202) eine Gewändekante erhalten zu sein scheint. Das Tor ist begleitet von zwei halbrunden Verteidigungsanlagen b und c. Jenes erhebt sich nur noch wenig über dem Boden, c aber noch teilweise in der Höhe von zwei Stockwerken. Das Mauerwerk besteht aus häufig rötlichem und mit Versteinerungen durchsetztem Bruchkalkstein. c hat drei stichbogig geschlossene Schießscharten für Kanonen. Darüber sind Auflagelöcher für Deckbalken erkennbar. Der innere Burghweg L steigt zwischen Resten von Gebäuden im Westen und einer äußeren Ringmauer d bis auf den Burghof M. Wo dieser beginnt, lehnen sich im Nordosten an die Ringmauer Gebäude (vergl. Abb. 200), bei e noch im Umriß leidlich erkennbar, bei f durch die Kellervertiefung angedeutet, bei g durch Merian, bei h wieder durch die Kellervertiefung, bei i und k auch durch Quermauern.

Die Nordostmauer ist von f bis l teilweise bis mehr als 3 m Höhe erhalten und besteht außen aus reihenweis geschichtetem, vielfach quaderartigem Bruchkalkstein, bei einer Mauerdicke von etwa 100 cm. Auf der ganzen Strecke von b bis l sind außen vier Strebepfeiler erkennbar. Von l bis n ist von der Ringmauer so gut wie nichts nachzuweisen. An der Südwestseite folgt der Bergfried o mit 3×4 m innerer Weite und 2 m dicken Mauern. Er erhebt sich noch etwa 4 m hoch über den Burghof und hat hier eine rundbogige Tür. Sie führte auf ein oberes Geschoß, das innen durch einen Mauerabsatz angedeutet ist, also Balkenfußboden hatte, dagegen selbst von einem Tonnengewölbe überdeckt ist. Die Westseite des Bergfriedes ist eingestürzt. Sein Mauerwerk aus Bruchkalkstein ist ziemlich unregelmäßig geschichtet. Der Turm ist nach Norden und Süden durch den Graben N von der Umgebung gesondert. An die Ringmauer gelehnt folgt in nordöstlicher Richtung eine lange, von Mauerwerk umgrenzte Fläche p und q, die von Trümmern ausgefüllt und von Quermauern r und s durchsetzt ist, also, wenigstens bei p, auf gedeckte Innenräume deutet (vergl. Abb. 200). Das Gleiche ist wohl auch bei t zu vermuten, dessen nördliche Außenmauer bündig ist mit dem Halbturme c. Der technische Charakter der südwestlichen Ringmauer gleicht der nordöstlichen. Die Mauer des Gebäudeteiles u verrät bei v eine spätere Verstärkung; die Bodenfläche



202. Staufenburg, Grundriß.

dieses Raumes liegt etwa 3 m über dem Wege L. Auch w kann wohl nur ein geschlossener Gebäudeteil gewesen sein. Hier am Wege L besonders starkes, quaderhaftes Gemäuer, in den Fugen hier und da mit Ziegelstücken. Die gegen Süden anschließenden, den Weg L begleitenden Burgteile x sind angefüllt mit Mauerschutt und überragen den Weg noch um 2 m. Auch hier müssen Innenräume gewesen sein.

Domäne Staufenburg mit einem langgestreckten Wohnhause aus Fachwerk, das obere Geschoß kaum vorgesetzt, Dach mit zwei Reihen langer Fluchtluknen, auf der Ostspitze ein Glockentürmchen. Sehr große Scheune, ihre Dachvorkragung mit Fase am Füllholz und schlichter Konsolenknagge. Auf dem Ostgiebel Wetterfahne mit springendem Pferd. An der nördlichen Längswand Tür mit der Sturzinschrift in Antiqua: *Augvstvs v. G. G. Herzog zv Bravnsweig vnd Luneburg. Anno 1663. Da war Ambtman Stephan Heintze. M. T. E.* (diese drei Buchstaben sind ein von zwei gekreuzten Hacken gefolgtes Zimmermannsmonogramm). Am westlichen Hoftore auf einem Kalkstein das vierfeldrige Braunschweiger Wappen mit ebenfalls vierfeldrigem stolbergischen Herzschilde, dabei die Unterschrift in Minuskeln, erste Reihe: *Elisab(eth) / 1499 | g(e)born to*, zweite Reihe: *stalb(er)g) · vn · wnigerod (= Wernigerode) · htoine (= hertogine) · to · b (Braunschweig) v · lve (= Lüneburg)*. Der Stein befand sich früher auf dem Flur des Wohnhauses. Er stammt wohl von der Staufenburg.

Teichhütte.

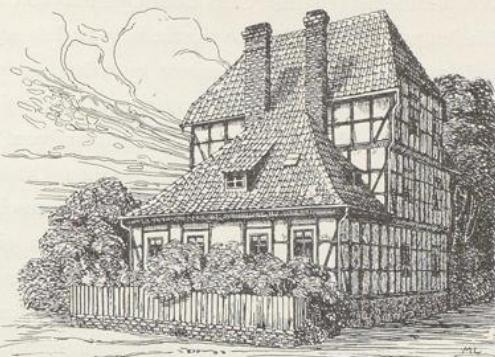
Der Ort ist entstanden durch die Verlegung der Hütten aus der unmittelbaren Nähe der Erzfundstätten bei Grund in das wasserreichere Vorgelände des Harzes. Insbesondere lässt sich auf die Teichhütte jene Wolfenbüttler Bibelnotiz beziehen (Harzzeitschrift 1881 S. 6, 1906 S. 15), wo es heißt: *Explicit Deuteronomium per me Andream Soteflesch de casa ante piscinam ducis sita prope Ghittelde, in qua casa fratres fabrilia tractant negocia ex lapidibus ferrum cudentes. Anno Domini 1456 in die Agnetis virginis gloriosae.* In der Folge wurde die Teichhütte, mit der Einführung des Hochofenbetriebes in das Ausbeutegebiet von Grund 1535 (vergl. Harzzeitschrift 1906, S. 34, 37), Mittelpunkt von dessen Verhüttungswesen und Gemeinbesitz der braunschweigischen Herzöge, und wurde als ein solches Hüttenwerk der Kommunion bis 1868 betrieben, wo es gänzlich einging. An seiner Stelle ist jetzt eine Faßfabrik. Es gehörte zur Hütte auch ein Eisenhammerwerk, die „Glühhütte“.

Die Flur war wohl ursprünglich ein Teil der Gittelder Feldmark. Der landwirtschaftliche Betrieb des Ortes hat stets nur eine bescheidene Rolle gespielt. 1692 gab es nur sechs Köterhäuser. Eingepfarrt blieb das Dorf immer im benachbarten Gittelde.

Flurkarte 1763 von A. W. Wehrkamp. Damals 4 Großköter, 1 Kleinköter, 6 Brinksitzer und 5 wüste Hausstellen, alles unter Gutsherrschaft der herzoglichen

Kammer, der auch der Zehnt von 218 unter 313 bewirtschafteten Ackermorgen gehörte. Der 66 Morgen große Amtshüttenteich nördlich vom Orte beim Hochofen ist jetzt beackert, ebenso der 23 Morgen große Glüßteich im Süden. Flurorte nördlich vom Orte hießen 1763 „Der Lindenhoff“ und „Über dem Lindenhoff“. — Einwohnerzahl 1793: 176, 1905: 206.

Das Haus Nr. 25 an der Straße nach Gittelde, aus der Zeit um 1800, hat ein Fachwerkgerüst von ganz unregelmäßigem Aufbau (Abb. 203), der Mittelbau dreigeschossig, zwei Seitenflügel ein- und zweigeschossig, dazu schwache Vorkragung mehrerer Horizontalprofile.



203. Teichhütte, Haus Nr. 25.

Windhausen.

Literatur. Merian, Topographie S. 204 und 205. — G. Max, Geschichte des Fürstentums Grubenhagen I, S. 71 ff., II, S. 378 f. — Derselbe, Die Burg Windhausen, Zeitschrift der Harzvereins 1869 II, S. 116. — H. v. Strombeck, Zur Geschichte der Burg und des Rittergutes W., ebenda, S. 211 ff.

Namensformen. *Winethusen* (1175. 1238), *Wendhusen* (1234), *Winthusen* (1381). Behausung eines Windo?

Geschichtliches. Das Dorf, früher in die Johanniskirche zu Gittelde eingepfarrt, ist seit 1655 Filial von Badenhausen. Seine Schicksale teilte es mit der dicht an seinem Nordrande aufragenden Burg gleichen Namens. In einer Urkunde Heinrichs des Löwen vom Jahre 1175 erscheinen die beiden Brüder Friedrich und Wilhelm von Windhausen als Zeugen, 1213 noch einmal ein Friedrich als Zeuge des Pfalzgrafen Heinrich. Beim Zunamen dieser beiden Adeligen ließe sich jedoch innerhalb der welfischen Allode auch an Wendhausen im Kreise Braunschweig denken. Nur auf unseren Ort zu beziehen ist dagegen die Benennung mehrerer Mitglieder der mit den Herren von Wolfenbüttel wahrscheinlich stammverwandten adeligen Familie von Osterode nach unserem Orte, so eines Basilis von Wenedhusen 1221 (UB. Hochstift Hildesheim II) bis 1245, seiner Söhne Aschwin und Günzel 1267. Die Burg selbst wird erst 1338 erwähnt, wo die von Medhem zugunsten Ludolfs von Oldershausen auf ihren Anteil an der Burg verzichteten. Es war dies vermutlich ein von den Herzögen von Grubenhagen relevierender Pfandbesitz. Ihr Realbesitz war ebenso wie bei der Hindenburg, deren Schicksal sie auch im wesentlichen teilte (vergl. S. 270) zwischen Grubenhagen und Braunschweig (bezw. Göttingen) geteilt, und, wie sich weiterhin ergibt, in der Weise, daß nämlich Grubenhagen nur ein Drittel Anteil besaß, der

Bau- u. Kunstdenkmal d. Herzgt. Braunschweig. V.

23

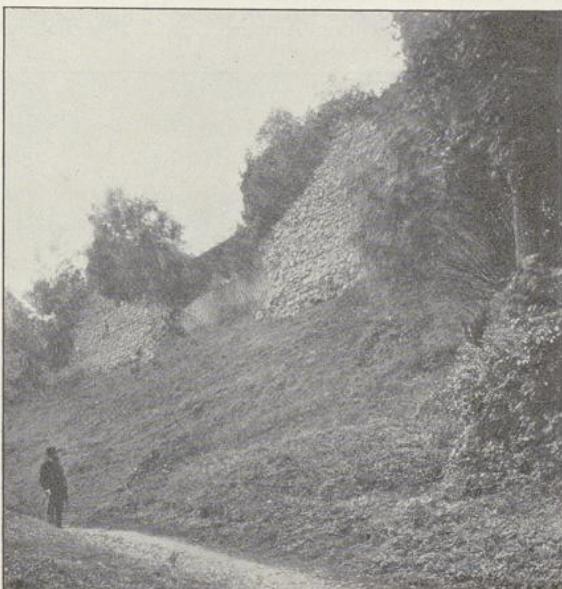
dann später völlig vergessen wurde. Infolge einer Fehde zwischen Grubenhagen und dem mit Mainz verbündeten Landgrafen von Thüringen war die Burg 1365 für kurze Zeit in die Hände des letzteren geraten. 1375 gelobt Herzog Albrecht von Grubenhagen mit Otto dem Quaden von Braunschweig-Göttingen einen Burgfrieden und Burghut *to der hindenburg vnd to wynthusen vppe den husen*, der gelten soll *von der rechten Ringmuren to winthwsen vnd wenden wente vppe de watere, der eyn dat swarte vnd dat andere dat witte hetet.* 1381 verschreiben sich Herzog Otto der Quade und Landgraf Hermann von Hessen für ihren erbenlosen Todesfall gegenseitig ihren Besitz, darunter auf Ottos Seite *winthusen*. Die von Oldershäusen erwerben 1372 auch den von Braunschweig-Göttingen an die von Gustedt verpfändeten Burganteil, und 1375 erhalten sie denselben Teil als Pfandinhaber zusammen mit Cord Spaden auf 20 Jahre für 220 Mark. Im gleichen Jahre wird auch eine Vorburg erwähnt. 1478 fertigte Albrecht II. von Grubenhagen mehreren Gebrüder von Oldershäusen eine Lehnserneuerung über den dritten Teil von *Wynthusen* aus. Damals waren die von Oldershäusen wahrscheinlich alleinige Inhaber des Braunschweiger Anteils und damit der ganzen, wohl bereits verfallenen Burg; denn schon 1499 sollen sie $\frac{1}{2}$ ihres braunschweigischen Anteils an die Herren von Gittelde abgegeben haben, während der Rest, zwei Drittel des Ganzen, 1599 ebenfalls herzogliches Lehn eines Hans von Gittelde war. Die Familie von Gittelde blieb im Besitz des Dorfes bis zu ihrem Erlöschen 1638, wo dann mit ihren Gütern auch Windhausen an die beanwartschaftete Familie Jagemann fiel, die ihrerseits 1642 den Besitz an die von Koch abtraten. Den Köchen von Herrhausen (siehe dieses) wurde denn auch 1647 vom Herzoge die v. Gittedesche Lehnshinterlassenschaft übertragen, darunter Dorf und Burg Windhausen (genannt sind nur zwei Teile, obwohl tatsächlich das Ganze gemeint war, jedenfalls in nur dunkler Erinnerung an die inzwischen undurchsichtig gewordenen Eigentümerverhältnisse) sowie das Untergericht, während das Obergericht beim Amte Staufenburg war. Das dazu gehörige Rittergut umfaßte 1763 222 Morgen zehntfreien Acker, 1 Schäferei, Forst (1863: 205 Morgen) u. a. 1863 verkauften die von Koch ihr Gut an die Kammer und diese weiter an die Gemeinde, die es ihrerseits unter die einzelnen Hofbesitzer verteilte. Von der 1763 758 Morgen großen Gesamtflur des Dorfes zog das Amt Staufenburg einen Zehnten über 82 Morgen, der Rest war zehntfrei. Die von Koch, Patrone der Johanniskirche in Gittelde, stifteten zur Windhäuser Kapelle 1655 eigenes Pfarrland, so daß seitdem dem Namen nach Windhausen als selbständiges Pfarrdorf galt, das die von Koch nach Belieben mit einer der benachbarten Pfarren kombinieren konnten. — In einem *Widekindeshusen* bestätigt Papst Innocenz 1209 dem Kloster Ringelheim den Besitz von 15 Hufen. Trotzdem dieser Ort mit Siedlungen in nächster Nähe Seesens zusammen genannt wird, ist doch wohl nicht Windhausen gemeint.

Das Dorf umzieht die Burgstelle halbmondförmig der Straße entlang. Der zum Dorfe gehörige Weiler Laubhütte, im Tale gegen Grund zu, hat seinen Namen von einer alten Eisenhütte. Flurkarte 1763 von A. W. Wehrkamp. Damals

1 Halbspänner, 13 Großköter, 14 Kleinköter, in deren Gutsherrschaft die v. Koch und das Amt Staufenburg sich teilten. — Einwohnerzahl 1793: 279, 1905: 750.

Kapelle aus Fachwerk von 1825/26 an Stelle einer älteren, ebenfalls aus Fachwerk 1655 errichteten. Es ist ein rechteckiger Saal mit Empore und Kanzel über dem Altare. — Silberner Kelch von schlichter Form mit rundem Fuß, 16,5 cm hoch. Am Fuße graviert *Reck* und symmetrisches Monogramm aus *G. W. R.* Braunschweigische Beschau (Löwe) und Meistermarke *P C H* über 27. — Zinnerne, sechsseitige Abendmahlsskanne, 20 cm hoch. — Zwei barocke Altarleuchter aus Gelbguß, Schaft mit drei flachen Knäufen, ohne den eisernen Dorn 32 cm hoch. — Zwei Vasen aus Zinn von 1836, aus Holz von 1840. — Glocke von 1836.

Die Burgstelle im Garten des ehemaligen Rittergutes nimmt den westlichen Ausläufer eines ost-westlich sich senkenden Höhenzuges ein, von dem sie durch einen tiefen Einschnitt geschieden ist. An diesen Einschnitt schließt sich südlich ein Graben, der sich vor der Westspitze der Höhe verläuft. Hier bildet weiterhin der noch unterhalb des Burggrabens liegende Rest der Bergzunge ein steil zum Dorfe abfallendes Plateau (wohl die Stelle der 1375 genannten Vorburg), jetzt



204. Windhausen, Burgmauer, vor 1908.

und schon 1763 Friedhof, während die Nordseite des Burgberges steil und ohne Graben sich zur Straße hinabsenkt (Abb. 204). Spuren eines zweiten Burggrabens wurden angeblich 1862 noch bemerkt. Innerhalb der so gesicherten, von Westen nach Osten gestreckten, 50 Schritt langen, 26 breiten Höhe ist am Nordrande und an der Ostspitze die äußere Mauer mehr oder weniger bis zu einer Höhe von etwa 4 m und einer Dicke von 150 cm erhalten (Abb. 204). Sie besteht aus unregelmäßigem, mit Gipsmörtel verbundenem kalkigen Bruchstein und zeigt zwei Fensterlöcher. Der Innenraum war bis 1908 größtenteils von einem hölzernen Tanzzelte eingenommen, das durch einen Brand, der die Nordmauer teilweise zum Einsturz gebracht hat, zugrunde gegangen ist. Nach von Strombeck aaO. waren „an der nördlichen, steil abfallenden Burgseite noch 1862 wohl 20 und mehr Fuß hohe Reste der alten Burgumfangsmauer zu sehen, und hat Ende des XVIII. Jahrh. auch noch ein be-

trächtlicher Rest des Burgturmes gestanden, der aber damals abgebrochen und in ein 1862 vorhandenes Familienbegräbnis (der von Koch) verwandelt ist.“ Er-gänzend hierzu berichtet Voges 1889: „Der Burgplatz besteht aus zwei Teilen, von denen der zweite einige Stufen höher liegt als der erste. Man betritt zunächst den sog. Hof, welcher nach Norden zu noch Reste der Burgmauer zeigt. Nach Osten zu ist der Eingang zu einem niedrigen, gewölbten Raum, worin ehemals Särge gestanden haben sollen. Dieser Keller liegt unter dem zweiten, höheren Platze, zu dem man auf einigen Stufen hinaufsteigt.“ Dieser „höhere Platz“ ist nach dem Brande von 1908 in Form einer neueren Terrasse als Unterbau des ehemaligen Tanzzeltes erkennbar, der jenen tonnengewölbten, von der Mitte des Burgplatzes aus zugänglichen „Keller“, noch umschließt. Vermutlich ist dieser Keller der Stumpf des Turmes. Sein Erdgeschoß war, mündlicher Überlieferung

nach, zum Begräbnisraum gemacht, weil hier aus einem Felsspalte beständig kalte Zugluft nach oben drang, welche die Leichen durch rasches Austrocknen vor Verwesung schützte.

Die Hofstelle des Rittergutes ist jetzt in den Händen eines Gastwirtes. Vorhanden ist noch das mit dem Giebel an der Straße liegende ältere Herrenhaus (Abb. 205; ein jüngeres, der Burg näher gelegenes



205. Windhausen, Gutshaus.

ist nicht mehr vorhanden). Es ist ein tannener Fachwerkbau des XVII. Jahrh. Die Front ist 13 Spann lang, deren 7 schmälere zur Rechten vorgeschoben sind.

Am zurückliegenden Teile unter Oberstock und Dach barocke Knaggen (vergl. beistehende Zeichnung), am Oberstock der ganzen Front gekreuzte Brüstungsstreben. Links neben der Däle erdgeschoßartiger Keller, darüber hohes Hauptgeschoß, rechts zwei regelmäßige Wohn geschosse, über dem Ganzen ein gleichmäßig durchlaufendes Obergeschoß.

Im Inneren zweigeschossige Däle mit Treppe links und Galerie im Hintergrunde, beide mit Dockengeländer. In den nicht zugänglichen Obergeschossen sollen Wandgemälde übertüncht worden sein.

An den übrigen Bauernhäusern der üblichen Form hin und wieder noch Harzer Schiebefenster.



[Wrochthausen.]

[Namensformen. *Wurothuson* (973), *Wrochthusen* (1209, 1318), *Wroxen* (1487).]

[973 schenkte Kaiser Otto II. dem Marienkloster vor Gandersheim 20 Familien und ebensoviel Hufen in unserem Orte, in Seesen, den Wüstungen Pedel und Hammingerod. 1209 besaß das Kloster Ringelheim 4 Hufen in W., das aufgeführt wird zwischen Windhausen, Ildehausen und Engelade. 1304 wird erwähnt der *Eckhorst* und der Wald, *que vulgariter under der strate vocatur, ante nemus Wrochthuser wolde iuxta Hagehusen* (= Hahausen). 1318 hatten die von Cramm 4 Hufen als herzogliches Lehn. Im *wrochtestetter wolt* ist 1318 eine Achtwort herzogliches Lehn eines Ritters Andreas von Hedhegershusen, der vermutlich Vogt in Seesen war. Der Wald wird genannt in Verbindung mit Seesen und anderen Nachbardörfern. Auch 1356 wird im *worthuser wolde* eine herzogliche Achtwort genannt, worüber sich der Herzog mit seinem Bruder, dem Bischof von Hildesheim, auseinandersetzt. Die Angabe aus dem Jahre 1441 von 13 solcher Holzanteile im Nachlasse des letzten Herrn von Gandersheim als eines Woldenberger Lehns wird von Knackstedt (Bornhausen, S. 37 ff.) mit Recht bezweifelt. Nach demselben (S. 40) wäre die Wüstung auf Bornhäuser Flur südwestlich vom Dorfe zu suchen. Doch auch Seesen scheint an dem Gebiete der Wüstung beteiligt zu sein, denn 1487 beglaubigte der Seesener Rat dem Marienkloster vor Gandersheim eine Rente an zwei Wiesen in W., 1511 und 1520 ebenso dem Gandersheimer Kaland. Mit Bezug auf die mitgeteilte Angabe von 1304 muß der Wrochthauer Wald jedenfalls die Frankfurter Heerstraße bei Hahausen - Neuekrug berührt haben; er überzog vielleicht das Gelände zwischen dem Schildberge und dem Langenberge.]



206. Gandersheim, Säule in der Vorhalle des Münsters. (Zu Abb. 64 und S. 102, oben.)